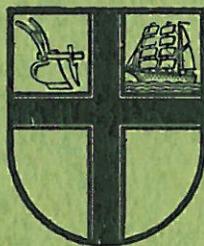


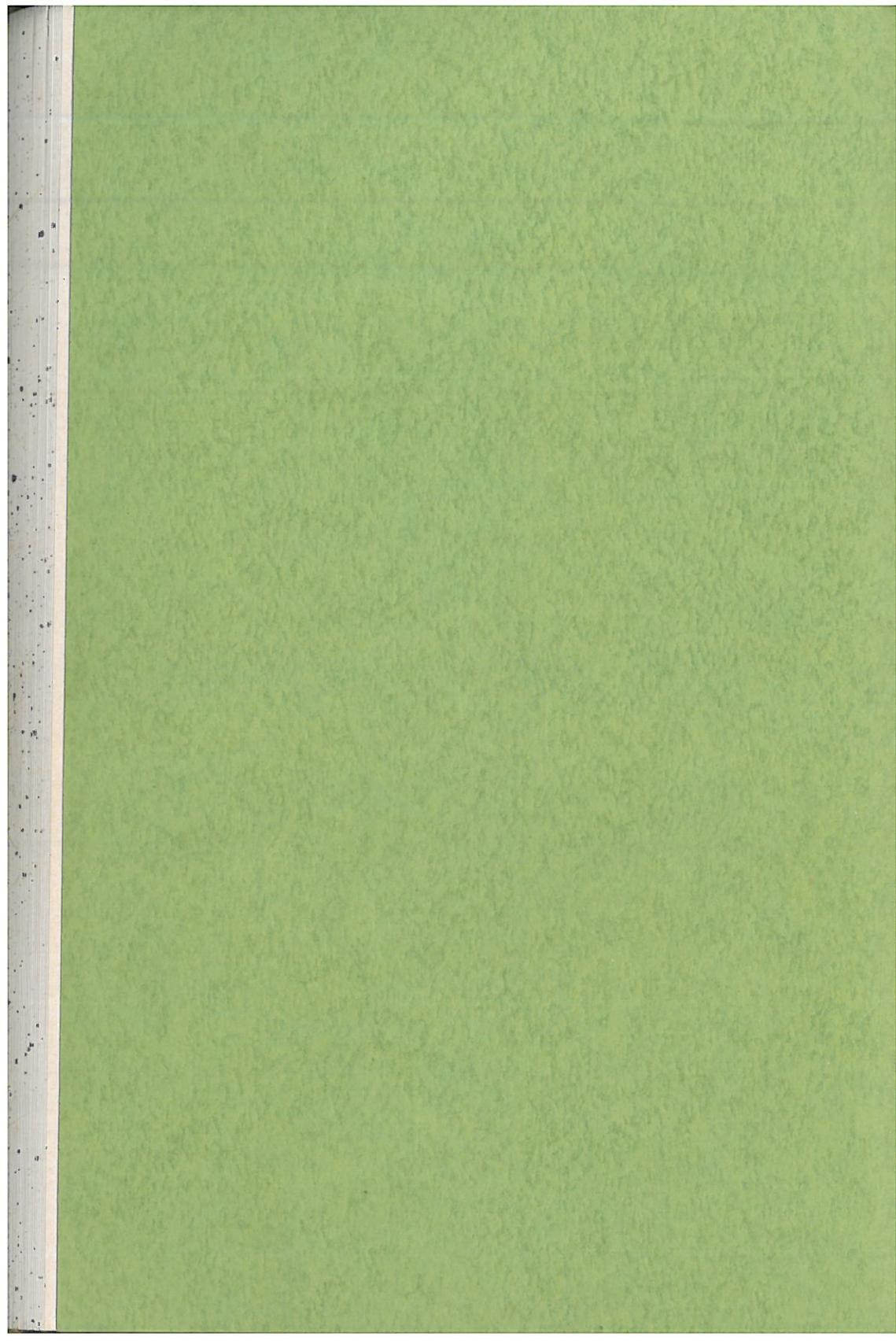
Jahrgang 1954

# Der Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift des Verbandes  
Alter Herren der Deutschen Kolonialschule  
für die Kameraden und Freunde



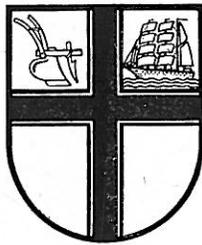
Schriftleitung: Dr. Curt Winter, Wizenhausen a. d. Werra, Wilhelmshof



Jahrgang 1954

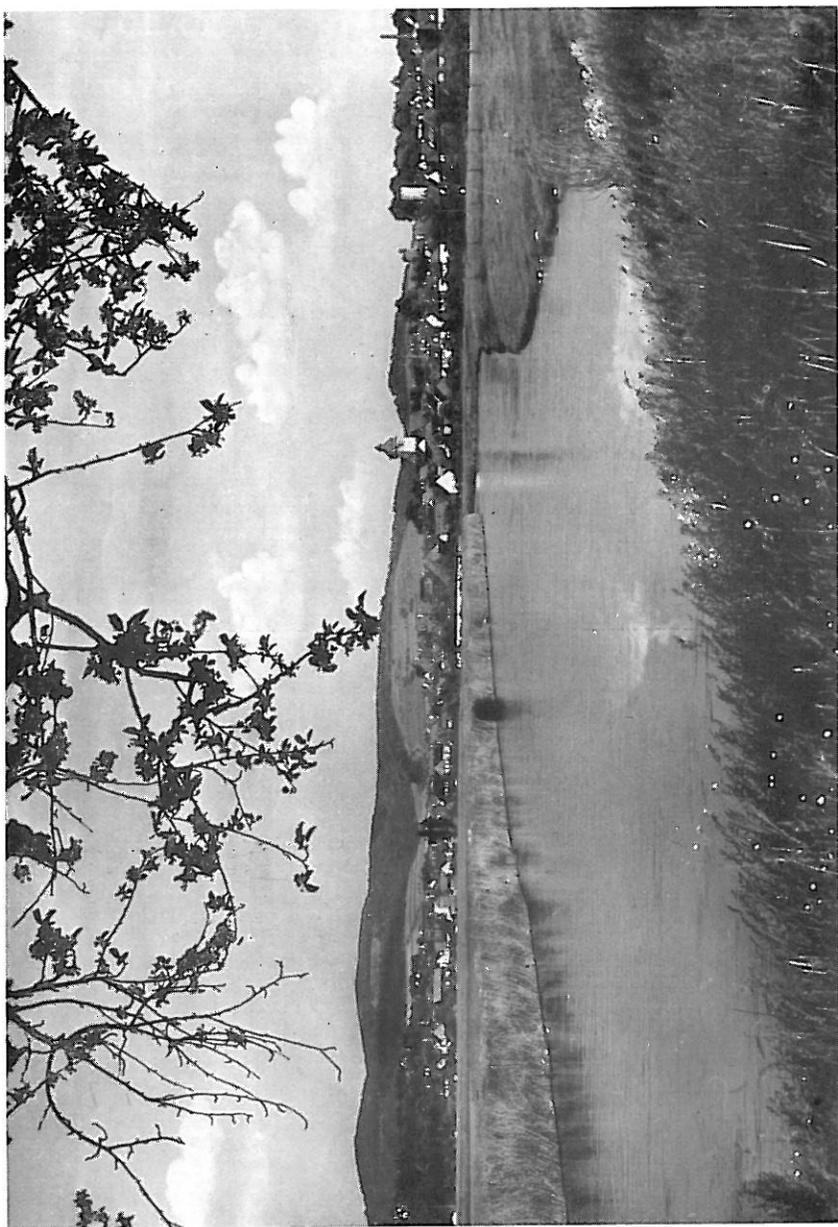
# Der Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift des Verbandes  
Alter Herren der Deutschen Kolonialschule  
für die Kameraden und Freunde



Schriftleitung: Dr. Curt Winter, Wigenhausen a. d. Werra, Wilhelmshof





Wijzenhausen vom Höhen Ufer



## Rückblick und Ausblick

Es war alte, gute Gewohnheit, jedes Heft des Kulturpioniers mit dem „Rückblick und Ausblick“ zu beginnen. So wünschte es Professor Fabarius, und so ist es auch bis zu seinem Tode geblieben. Auch Dr. Arning hat sich, zunächst wenigstens, auch wenn er die Überschrift in „Altes und Neues“ oder „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ abwandelte, daran gehalten. Mit „Rückblick und Ausblick“ zu beginnen, war mehr als Schema — es spiegelte sich darin etwas von der vorwärts drängenden Dynamik, die der alten DKS innewohnte. Es gab eben auch jedesmal, wenn ein neues Heft in die Welt hinausging, trotz der Kürze des Zeitintervalls zwischen zwei Heften rückschauend über irgendwelche Neuerungen, Fortschritte im Ausbau, vorzugsweise im äußeren Ausbau, zu berichten, und es fehlte ebensowenig, besonders in Fabarius' Zeiten, an neuen Plänen; es gab kein Ausruhen auf dem Erreichten.

„Rückblick und Ausblick“ will zunächst wohl nur Bericht sein, wird aber ungewollt auch zur Kritik. Auch das ist gut.

Auch das hinter uns liegende Jahr gehört noch zu den „Nachkriegsjahren“. Das will heißen, daß die DKS noch nicht aus den Nachwirkungen des Krieges heraus ist, daß noch manches gut zu machen ist, was der Krieg angerichtet hat, und daß der Gleichschritt normaler Verhältnisse noch nicht zu hören ist. Dazu gehört auch, daß die DKS GmbH noch immer auf sich selbst gestellt ist, sich also wirtschaftlich selbst erhalten muß. Es zeugt von der sicheren wirtschaftlichen Fundierung, die insbesondere in den Jahren, als Ministerialdirektor Dammann vom Reichsinnenministerium der einflußreiche Gönner der DKS war, gelegt worden ist, als auch von der zielbewußten Arbeit der heutigen Geschäftsführung, daß auch das letzte Jahr für die DKS zu einem Jahr wirtschaftlichen Vorankommens geworden ist. Es sind erhebliche Fortschritte in der Beseitigung von Schäden an Gebäuden und Einrichtung, selbst in der Konsolidierung des gesamten wirtschaftlichen Status der DKS GmbH, gemacht worden.

Das war im Grunde nur dadurch möglich, daß es der Geschäftsführung in den letzten Jahren gelungen war, einmal, die Einnahmen, in erster Linie durch Anpassung der Mieten (Höhere Landbauschule, Deula-Lehranstalt usw.), auch durch Abschaltung von Verlustquellen, zu erhöhen, auf der andern Seite, die Ausgaben, insbesondere durch

die Erkämpfung der Anerkennung der DKS GmbH als gemeinnütziges Unternehmen, zu senken. Für das Jahr 1954 kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß mehr noch als in den vorangegangenen Jahren neben den Aufwendungen für laufende Überholungsarbeiten ganz erhebliche Beträge für Neuinvestitionen zur Verfügung standen — für die Umstellung des Stromnetzes auf Drehstrom, für die Verkabelung des Netzes, zuletzt für den Ausbau des Molkereigebäudes, in dem jetzt Räume geschaffen werden, die den Anforderungen der Hygiene und rationellen Wirtschaft entsprechen — um nur die wesentlichsten Investitionen zu nennen.

Das Kolonialkundliche Institut, in dem heute die eigentliche DKS, die innere Substanz, in Erscheinung tritt, hat, wie in den Jahren zuvor, darin beiseite stehen müssen. Es ist auch heute noch Einmann-Betrieb bescheidenster Art. Hauptziel seines Mühe ist die Schaffung der für eine Wiederaufnahme des schulischen Betriebs notwendigen „innern Voraussetzungen“. Daß das Tempo im Vorankommen nur bescheiden sein kann, wird jeder, der Einblick in die Verhältnisse hat — eine einzige Kraft, der auch alle technischen, manuellen Verrichtungen zufallen, und kein der Bedeutung der Arbeit entsprechender Etat — einsehen müssen. Ein wesentliches Stück des Handwerkszeugs, die ausländische Buch- und Zeitschriftenliteratur, stiftet noch immer der Altherrenverband.

Trotzdem hat das Institut noch zusätzliche Arbeit auf sich genommen, und auch nur aus der Überzeugung heraus, daß der DKS damit ein wichtiger Dienst erwiesen wird: die Mitarbeit an der Herausgabe einer Monographienreihe „Tropische Kulturpflanzen“. Darüber wird an anderer Stelle dieses Heftes gesprochen werden. Diese Arbeit läuft weiter, geht also wie das meiste, was hier berichtet wird, vom Rückblick in den Ausblick über.

Weit wichtiger als all diese Dinge ist uns die Antwort auf die Frage, inwieweit uns das vergangene Jahr in unsern Bestrebungen, die DKS als Schule wieder in den Sattel zu setzen, vorangebracht hat. Die Antwort, die wir zu geben haben, wird niemand, auch uns selbst nicht, befriedigen. Dabei muß aber berücksichtigt werden, einmal, daß die Entscheidung über die Zukunft der DKS als Lehranstalt heute bei der Regierung liegt, zum andern, daß die politischen Verhältnisse dieses Jahres, insbesondere im Hinblick auf die Bundestagswahlen mit ihren Auswirkungen mannigfacher Art, für unsere Bemühungen, die Regierunqsstellen für unser Anliegen zu gewinnen, keine günstige Ausgangsbasis abgaben.

Neben dieser unser Tun und Denken beherrschenden Frage nach der Zukunft unserer DKS spielen die Bestrebungen des Altherrenverbandes, in Arbeit und Verantwortung für die kommende DKS in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise eingeschaltet zu werden, eine zwar untergeordnete, aber für uns doch keineswegs nebensächliche Rolle. Diese Frage der Mitarbeit schien vor drei Jahren geklärt zu sein; sie erhielt vor zwei Jahren dann die klare Form einer Vereinbarung, die im Kulturpionier 1952 abgedruckt ist. Und doch ist diese Frage noch immer offen.

Was ich sonst im letzten Kulturpionier auf Seite 71 und 72 zur Kennzeichnung der Situation gesagt habe, beginnend mit dem Satz: „Wir stehen wieder am Anfang“, gilt auch für heute.

Und der Ausblick —

Für die Verwaltung ebenso wie für die Bestrebungen, die DKS GmbH ihrer eigentlichen Aufgabe zurückzugeben, ist der Weg vorgezeichnet: Weitergehen auf dem beschrittenen Pfad!

Für die Verwaltung ist das ein mehr oder weniger privatwirtschaftlich ausgerichtetes Rechenexempel, das selbstverständlich den Einsatz persönlicher Arbeit und zielbewußter privatwirtschaftlicher Strategie in sich schließt. Der Erfolg der Bestrebungen um eine neue DKS wird im wesentlichen davon abhängen, wie weit es uns gelingt, bei den Regierungsstellen, die die Entscheidung über Sein und Nichtsein der DKS in der Hand halten, Verständnis und Vertrauen für unsern Kampf zu finden. Wir hätten kaum Grund, darum besorgt zu sein — die Aufgabe, der wir dienen, spricht für sich. Diese Zuversicht aber enthebt uns nicht der Verpflichtung, uns, jeder einzelne von uns an seinem Platze und im Rahmen der ihm gegebenen Möglichkeiten, persönlich einzusetzen.

Nach so manchem Jahr erfolglosen Mühens und Arbeitens mag es erklärlich sein, wenn wir manchmal das Gefühl hatten, man habe die DKS schon zu den Alten gelegt. Bis dann Presse und Radio und freundschaftliche Briefe uns wieder eines anderen belehren. Es überrascht geradezu, wie stark sich die Öffentlichkeit in letzter Zeit mit der DKS befaßt, daheim und überm Meer. Daß dabei auch einmal jemand querschießt, ist interessant, kaum gefährlich — wir haben zwei Fälle festgestellt, die aber dadurch, daß auf persönliches Eingreifen von Kameraden, im zweiten Falle durch einen energischen Schritt eines guten Freundes des NSB überzeugende Richtigstellungen erfolgten, mehr als nur bereinigt wurden.

Es würde zuweit führen, den Dingen im einzelnen nachzugehen. Wenn alles, was Presse und Radio über uns geschrieben und gesprochen haben, bis zum letzten wahr gewesen oder in Erfüllung gegangen wäre, dann wären wir der Sorge um die Zukunft unserer DKS überhaupt enthoben, dann wären wir an unserm Ziele.

Der chilenische „Condor“, die Windhoefer Allgemeine Zeitung, der „Rhodesia Herald“, das französische „La vie française“, die portugiesische „Provincia de Angola“ melden die unmittelbar bevorstehende Wiedereröffnung der DKS. Der Norddeutsche Sender, Richtstrahl Afrika, bringt in der Abendsendung vom 31. Juli die gleiche Meldung — ein paar Tage später kommen von Süd- und von Südwestafrika, von Mozambique schon vorsichtig vorfühlende Glückwünsche. Kein Wunder, daß man sich nicht getraut, an das große Glück zu glauben. Besonders interessant und überraschend war eine französische Meldung, die die Wiedereröffnung der DKS hinein in die große Politik stellte: In einem an die französische Zeitung „L'Information“ gerichteten offenen Brief stellt der sozialistische Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der französischen Nationalversammlung Daniel Meyer die Frage, „ob es stimme, daß auf Anregung von Dr. Schacht ein Unterstützungsfonds der deutschen Interessen in Afrika geschaffen worden sei. Angeblihes Ziel dieses Unterstützungsfonds sei, die Tätigkeit der Handelsgesellschaften zu finanzieren, örtliche Hilfskräfte zu rekrutieren, die Reichskolonialschule und ähnliche Institute wiederaufzubauen“ usw. (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9. 8. 1954). Wir erfahren, daß Dr. Schacht diesen offenen Brief mit einem kurzen Dementi beantwortet habe. Wir wären aber durchaus nicht unglücklich gewesen, wenn Herr Meyer mit seiner Behauptung recht gehabt hätte. —

Wir sind uns bewußt, daß noch mancher Stein aus unserm Wege geräumt werden muß, ehe wir am Ziele sind. Wir kennen auch die uns entgegenstehenden formalen Schwierigkeiten. Wo aber ein Wille ist, findet sich auch der Weg.

Mit dem Aufsatz „Die Deutsche Kolonialschule, Die Frage der Wiederaufnahme ihrer Arbeit“, haben wir vor zwei Jahren — im Kulturpionier 1952 — versucht, für den inneren Aufbau einer wiedererstehenden DKS Ziel und Weg zu zeigen. Die dann im Kulturpionier 1953 erschienenen Ausführungen über „Das Kolonialkundliche Institut“, über seine Geschichte und Aufgabe, hatten wieder die Frage der inneren Ausrichtung des zukünftigen schulischen Betriebs im Auge. Und der Hauptaufsatz im heutigen Kulturpionier „Die

tropenlandwirtschaftliche Ausbildung in den europäischen Ländern“ steht unter dem gleichen Gesichtspunkt. Wir wollen mit diesem dritten Beitrag zur Frage der innern Neugestaltung der DKS allen, die sich mit uns um die Antwort mühen, damit, daß wir die Einrichtungen und Maßnahmen der europäischen Länder zum Vergleich heranziehen, den für eine gesunde, aufbauende Kritik erforderlichen weiten Rahmen bieten. Auch darin glauben wir der Sache unserer DKS einen Dienst zu erweisen. Wt.

## **Die tropenlandwirtschaftliche Ausbildung in den europäischen Ländern**

Im „Deutschen Kulturpionier“ ist in den Nachkriegsjahren immer wieder Stellung genommen worden zur Frage der Neugestaltung unserer DKS. Ihre Zusammenfassung fanden unsere Gedanken darüber in dem programmatischen Aufsatz „Die Deutsche Kolonialschule, Die Frage der Wiederaufnahme ihrer Arbeit“, der im Jahresheft 1952 erschienen ist. Für uns, die die große Zeit unserer DKS miterlebt haben, erscheint es notwendig, darüber zu wachen, daß wertvolles Altes nicht verloren geht; aber die letzte Entscheidung im Neuplanen und Neuordnen liegt doch bei dem Neuen, das sich in der Neugestaltung der politischen und wirtschaftspolitischen Tatsachen- und Gedankenwelt, in Umstellung und Fortschritt, in Erkenntnis und Erfahrung auf dem engeren Gebiet tropischer Landwirtschaft und dem weitem der überseeischen Wirtschaft, der Wirtschaft und Technik überhaupt, zu erkennen gibt.

Wir haben zur Kritik aufgerufen. Zur Kritik aber ist Abstand nötig. Als es nun jetzt eine führende tropenlandwirtschaftliche Zeitschrift, „Tropical Agriculture“, das Journal des Imperial College of Tropical Agriculture in Trinidad, unternahm, in einer Aufsatzreihe zusammenzustellen, wie die Länder Europas die Aufgabe der Ausbildung für die tropische Landwirtschaft lösen, welchen Weg sie dabei beschreiten, welche Einrichtungen sie dafür geschaffen haben, haben wir diesen Gedanken außerordentlich begrüßt, eben aus der Überlegung heraus, daß für unser Planen ebenso wie für die Kritik an unsern Plänen damit eine Grundlage, ein Horizont gegeben wird, der uns weiterführen kann, und der uns hoffentlich auch sicherer in unsern Anschauungen macht.

In den in Anlehnung an diese Aufsatzreihe hier gemachten Ausführungen soll, um den Leser möglichst unbeeinflusst zu lassen, um also

tropenlandwirtschaftliche Ausbildung in den europäischen Ländern“ steht unter dem gleichen Gesichtspunkt. Wir wollen mit diesem dritten Beitrag zur Frage der innern Neugestaltung der DKS allen, die sich mit uns um die Antwort mühen, damit, daß wir die Einrichtungen und Maßnahmen der europäischen Länder zum Vergleich heranziehen, den für eine gesunde, aufbauende Kritik erforderlichen weiten Rahmen bieten. Auch darin glauben wir der Sache unserer DKS einen Dienst zu erweisen. Wt.

## **Die tropenlandwirtschaftliche Ausbildung in den europäischen Ländern**

Im „Deutschen Kulturpionier“ ist in den Nachkriegsjahren immer wieder Stellung genommen worden zur Frage der Neugestaltung unserer DKS. Ihre Zusammenfassung fanden unsere Gedanken darüber in dem programmatischen Aufsatz „Die Deutsche Kolonialschule, Die Frage der Wiederaufnahme ihrer Arbeit“, der im Jahresheft 1952 erschienen ist. Für uns, die die große Zeit unserer DKS miterlebt haben, erscheint es notwendig, darüber zu wachen, daß wertvolles Altes nicht verloren geht; aber die letzte Entscheidung im Neuplanen und Neuordnen liegt doch bei dem Neuen, das sich in der Neugestaltung der politischen und wirtschaftspolitischen Tatsachen- und Gedankenwelt, in Umstellung und Fortschritt, in Erkenntnis und Erfahrung auf dem engeren Gebiet tropischer Landwirtschaft und dem weitem der überseeischen Wirtschaft, der Wirtschaft und Technik überhaupt, zu erkennen gibt.

Wir haben zur Kritik aufgerufen. Zur Kritik aber ist Abstand nötig. Als es nun jetzt eine führende tropenlandwirtschaftliche Zeitschrift, „Tropical Agriculture“, das Journal des Imperial College of Tropical Agriculture in Trinidad, unternahm, in einer Aufsatzreihe zusammenzustellen, wie die Länder Europas die Aufgabe der Ausbildung für die tropische Landwirtschaft lösen, welchen Weg sie dabei beschreiten, welche Einrichtungen sie dafür geschaffen haben, haben wir diesen Gedanken außerordentlich begrüßt, eben aus der Überlegung heraus, daß für unser Planen ebenso wie für die Kritik an unsern Plänen damit eine Grundlage, ein Horizont gegeben wird, der uns weiterführen kann, und der uns hoffentlich auch sicherer in unsern Anschauungen macht.

In den in Anlehnung an diese Aufsatzreihe hier gemachten Ausführungen soll, um den Leser möglichst unbeeinflusst zu lassen, um also

seinem Urteil nicht vorzugreifen, eine eigene Stellungnahme, zunächst wenigstens, möglichst vermieden werden.

In dieser Aufsatzreihe sind zu Worte gekommen die Niederlande, Frankreich, Belgien und Italien. Dem Vernehmen nach ist die Aufsatzreihe damit abgeschlossen. England, Portugal, Deutschland mit aufzunehmen, war von Anfang an nicht vorgesehen. England läßt der englische Herausgeber der Zeitschrift beiseite, weil in England selbst die Ausbildung in der tropischen Landwirtschaft nur eine nebensächliche Rolle spielte und weil England seine Studierenden nach Trinidad zum Imperial College of Tropical Agriculture sende. Und von dem Nachkriegsdeutschland hat man wahrscheinlich gar nicht angenommen, daß es auf dem Gebiete der Ausbildung in tropischer Landwirtschaft mitsprechen könnte.

Der Aufsatzreihe ist kein Vorwort vorangestellt, aus dem sich vielleicht hätte erkennen lassen, aus welchen Gedanken die Aufsatzreihe geboren worden ist. Also sind's ganz wesentlich Mutmaßungen, wenn hier versucht wird, eine Erklärung dafür zu geben. Sicherlich ist es nicht nur der bloße Wunsch gewesen, zu sehen, wie es der andere macht, welche Wege und Methoden der Vorbereitung junger Menschen für die tropische Landwirtschaft von den einzelnen europäischen Ländern beschritten werden, wenn das auch vom Standpunkt des Imperial College durchaus verständlich wäre — es könnte immerhin ein Interesse daran haben, den Weg, den es in der schulischen Ausbildung für die tropische Landwirtschaft selbst geht, an den Einrichtungen, die andere Länder für diesen Zweck geschaffen haben, kritisch zu überprüfen. Aber es ist durchaus nicht anzunehmen, daß hierin der einzige, auch nicht der wesentliche Grund für diese Untersuchung liegt.

Wir glauben nicht fehlzugehen mit der Annahme, daß man die Frage nach dem gegenwärtigen Stand des tropenlandwirtschaftlichen Ausbildungswesens aus der Überlegung heraus gestellt hat, daß die Revolutionierung, die wir heute gerade auch auf dem Gebiet der „kolonialen“ Politik und „kolonialen“ Wirtschaft erleben, auch Antwort auf die Frage nach dem Stand des „kolonialen“ Ausbildungswesens fordert. Darüber muß zuvor noch einiges gesagt werden.

Die Einrichtungen und Maßnahmen für die Ausbildung für die tropische Landwirtschaft stammen bei allen europäischen Ländern aus der Zeit des „Kolonialsystems“; die Ausbildung stand überall unter dem Gesichtspunkt des Dienstes an der Landwirtschaft der eigenen Kolonie. Das koloniale System mit seinem politischen und wirtschaftspolitischen Dogma ist in der Idee zusammengebrochen, praktisch überall zu-

mindest in unaufhaltsamem Zusammenbrechen. Aber die koloniale Landwirtschaft, will heißen, die Landwirtschaft der Tropen und Subtropen, lebt weiter, muß weiterleben. Auch die ihr im kolonialen Zeitalter gestellte Aufgabe, die Versorgung der Welt, insbesondere Europas, mit den Erzeugnissen der Tropen, ist geblieben. Das Neue für unsere Zeit aber ist, daß diese Aufgabe der Deckung des Weltbedarfs größer, drängender geworden ist. Das liegt daran, einmal, daß der Weltbedarf an sich größer geworden ist und in beängstigender Weise weiter zunimmt — hier stellt nicht allein die absolute zahlenmäßige Bevölkerungszunahme ihre realen Forderungen, hier wirkt sich auch die Hebung des Lebensstandards aller Völker der Welt aus — zum andern dadurch, daß weite, ehemals koloniale Länder, unter ihnen die fruchtbarsten, landwirtschaftlich entwickeltesten, aus mancherlei Gründen — der nationalen Selbstversorgung dieser Gebiete, der mit der politischen Umstellung verbundenen, außerordentlich tiefgehenden, in absehbarer Zeit kaum zu behebbenden Störungen — für die Deckung des Weltbedarfs ausfallen und durch neue, für die Produktion erst aufzubauende Produktionszentren ersetzt werden müssen. Es bedarf dazu außerordentlicher Anstrengungen. Die Welt sieht die Aufgabe, weiß zudem, daß zur Erschließung und Entwicklung neuer tropischer Räume die andere, nicht weniger bedeutungsvolle Aufgabe der Steigerung der Produktivität tropenlandwirtschaftlicher Arbeit treten muß. Daß die Lösung dieser Weltaufgabe nicht einfach ist, dafür kann der verunglückte englische Erdnutzplan Zeugnis abgeben.

Für die Gegenwart mit ihrem Glauben an die Allmacht des Kapitals ist es charakteristisch, daß man zunächst im großzügigen Einsatz von Kapital auch auf diesem Gebiete die Lösung sah und daß sich erst nach und nach die Überzeugung Bahn brach, daß der Engpaß in der Entwicklung der tropischen Landwirtschaft heute und in Zukunft noch weit stärker nicht im Kapitalssektor, sondern in dem Mangel an den solcher Aufgabe gewachsenen, also dafür ausgebildeten Menschen liegt. Und auch dafür könnte man den Erdnutzplan zitieren.

Das bedeutet aber, daß, weil diese Menschen fehlen, Anstrengungen gemacht werden müssen, solche Menschen zu schaffen. Und so schält sich aus der wirtschaftspolitischen Forderung nach der dem steigenden Weltbedarf folgenden Erhöhung der tropenlandwirtschaftlichen Produktion als besondere, als erste Teilforderung, die heraus: dem Ausbildungswesen auf diesem Gebiete alle Aufmerksamkeit zu schenken.

Man wird also nicht fehlgehen, wenn man mutmaßt, daß für den Herausgeber von "Tropical Agriculture" aus solchen Überlegungen

heraus der Wunsch entstand, Einblick und Überblick über den Stand des tropenlandwirtschaftlichen Ausbildungswesens in den europäischen Ländern zu erhalten, also zu sehen, welche Einrichtungen vorhanden sind, welche Wege dabei beschritten werden, und nicht zuletzt, auch Antwort auf die Frage zu erhalten, ob die vorhandenen Einrichtungen und Maßnahmen nach Kapazität und Ausrichtung der Weltaufgabe entsprechen.

Mit der Veröffentlichung der Länderberichte leistet "Tropical Agriculture" der europäischen Gemeinschaftsaufgabe einen wertvollen Dienst, und wir, die wir uns um die Wiedererstehung unserer DRS Gedanken machen, sind besonders dankbar dafür.

Es soll in den folgenden Ausführungen der Versuch gemacht werden, das Wesentliche, auch gerade für uns besonders Bedeutungsvolle, aus den einzelnen Berichten herauszuziehen. Wie bereits eingangs erwähnt wurde, handelt es sich um Berichte aus folgenden Ländern: Niederlande, Frankreich, Belgien und Italien.

Weil es uns zweckmäßig erscheint, referieren wir ergänzend auch über die den Belangen des britischen Weltreichs dienende tropenlandwirtschaftliche Ausbildungsstätte, das Imperial College of Tropical Agriculture in Trinidad. Wir halten uns dabei an die im "Tropical Agriculture", der Zeitschrift eben dieses Instituts, erschienenen Hinweise.

Wir referieren am Schluß kurz noch über die Verhältnisse in der Schweiz, die, obwohl allem „kolonialen Denken“ grundsätzlich abhold, Möglichkeiten zur Ausbildung als Pflanze vorsehen hat.

Wir werden in den Berichten der sechs Länder viel Gemeinsames finden. Um des leichteren Verständnisses willen weisen wir vornweg auf einzelnes hin.

Es wird überall zwischen Ausbildung mit Hochschulniveau und dem Niveau der höheren Fachschule geschieden. Freilich ist die Grenzziehung nicht völlig einheitlich — das hängt im wesentlichen mit der verschiedenen Ordnung des höheren Schulwesens zusammen —, genügt aber doch für unsere Zwecke.

Es besteht für keines der Länderprogramme ein Zweifel, daß dem tropenlandwirtschaftlichen Lehrgang ein eingehender Lehrgang in der allgemeinen Landwirtschaft, also der Landwirtschaft der gemäßigten Zone, voranzugehen habe. Darin ist man sich einig. In der spezielleren Frage aber, ob man dabei beide Gebiete, heimische und tropische Landwirtschaft, derselben Anstalt zuweisen solle, und in der dann auftauchenden

den Frage, ob die Führung beim Sektor heimische oder beim Sektor tropische Landwirtschaft liegen solle, gehen die Meinungen auseinander.

In bezug auf Lehrstoff und Lehrplan geht die Übereinstimmung soweit, daß es nicht notwendig erscheint, hier im einzelnen zu berichten. Das gilt nicht für die Frage der Bewertung und damit auch nicht der Forderung einer dem Schulbesuch vorausgehenden Ausbildung in der landwirtschaftlichen Praxis.

### Die Niederlande

Der Ausbildung in der tropischen Landwirtschaft dienen in den Niederlanden im wesentlichen zwei Institute:

1. als Hochschule die tropenlandwirtschaftliche Fakultät der landwirtschaftlichen Hochschule Wageningen,
2. als höhere Fachschule das Staatsinstitut für tropische Landwirtschaft in Deventer, die "Rijks Middelbare School voor Tropische Landbouw", daneben noch einige andere höheren landwirtschaftlichen Fachschulen, an denen tropenlandwirtschaftlicher Unterricht aber nur nebenher erteilt wird.

#### Tropenlandwirtschaftliche Fakultät der Landwirtschaftlichen Hochschule Wageningen

Zum Verständnis des Ausbildungsgangs für Tropenlandwirte in Wageningen ist ein allgemeiner Hinweis auf die Organisation der Hochschule notwendig. Es bestehen vier Abteilungen: Heimische Landwirtschaft, Tropische Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau. Das Studium gliedert sich für alle in der zeitlichen Aufteilung in drei Abschnitte:

a) Für sämtliche Abteilungen beginnt das Studium mit einem propädeutischen Kursus von 16 Monaten Dauer, der mit einer Prüfung in den Grundwissenschaften Mathematik, Physik, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Chemie, Volkswirtschaft und allgemeine Landwirtschaft abschließt.

b) Das eigentliche tropenlandwirtschaftliche Studium beginnt mit dem zweiten Studienabschnitt, umfaßt hier zwei Jahre und schließt mit einer Prüfung, die ungefähr der englischen Bachelor-Prüfung entspricht, also ungefähr der früher an den deutschen landwirtschaftlichen Hochschulen bestehenden Prüfung zum „Akademisch geprüften Landwirt“. Die Studierenden haben sich in diesem zweiten Studienabschnitt bereits für eins der drei Hauptgebiete der tropischen Landwirtschaft: Tropischer Ackerbau, tropische Tierhaltung, tropische Betriebslehre, zu entscheiden.

c) Der dritte Studienabschnitt mit 1½ Jahr Dauer bringt dann für jeden Studierenden erst die tiefere wissenschaftliche Ausbildung, mit der aber eine noch weiterführende Spezialisierung Hand in Hand geht, und zwar auf vier Fächer, zwei obligatorische und zwei fakultative, nach einem durchaus einleuchtenden, wenn auch komplizierten System der Zusammenstellung.

Die Abschlussprüfung ist mit dem akademischen Grad des "Landbouwkundig Ingenieur" verbunden, der also dem deutschen "Diplomlandwirt", dem englischen "Master of Agricultural Sciences" und dem französischen und belgischen "Ingénieur agronom" ungefähr entspräche.

Darüber hinaus besteht wie in Deutschland und auch anderwärts die Möglichkeit der Erwerbung des landwirtschaftlichen Doktorgrades.

Hinsichtlich der Forderung des Nachweises einer praktischen Tätigkeit in der Landwirtschaft ist Holland außerordentlich bescheiden. Es verlangt, daß der Studierende vor Ablegung des Schlußexamens eine Praxis von Halbjahrsdauer absolviert, die sich, genau betrachtet, auf ein Vierteljahr reduziert, weil auch die Tätigkeit an einer Versuchs- oder Beratungsstelle als Praxis angerechnet wird. Die Studierenden der Tropenlandwirtschaft ziehen es natürlich vor, das praktische Halbjahr in den Tropen abzuleisten, und das ist auch möglich, weil der Staat, wo nötig, einen beachtlichen Teil der Kosten übernimmt.

Sorgen wegen einer Anstellung hatten die Absolventen solange nicht, als Holland noch Besitzer eines großen Kolonialreichs war. Heute verläßt man sich in erster Linie auf die Tatsache, daß die Weltaufgabe der Förderung der Landwirtschaft der sogenannten unterentwickelten Länder eine so große Zahl von Experten gerade auch der tropischen Landwirtschaft erfordere, so daß auch dem holländischen "Landbouwkundig Ingenieur" die Möglichkeit gegeben sein werde, seinen Platz in der Welt zu behaupten. Dabei handelt es sich immerhin um einen jährlichen Zuwachs um durchschnittlich 20 junge Landbouwkundige Ingenieure.

### Die Höhere Lehranstalt für tropische Landwirtschaft Deventer

Das Institut ist im Jahre 1912 gegründet worden. Für ein Land wie Holland erscheint das reichlich spät.

Aufnahme finden junge Menschen, die mindestens 15 Jahre alt sind und neben der 6jährigen Primar-(Volks-)Schule drei Jahre Sekundarschule abgeschlossen haben.

Der Lehrgang dauert 3 Jahre. Er erstreckt sich auf Theorie und Praxis. Der praktischen Ausbildung mißt man großen Wert bei. Sie beginnt mit einer Ein=Monat=Praxis im ersten Lehrgangsjahr; im zweiten Lehrgangsjahr, im Frühjahr, sind 6 Wochen dafür bestimmt — damit die Schüler Gelegenheit hätten, die Praxis des Pflügens, Düngens, Säens usw. kennen zu lernen. Für die Unterweisung und Übung in der Holz= und Metallbearbeitung sind im Lehrplan der ersten zwei Jahre zwei Wochenstunden vorgesehen. Baumschnitt, Pfropfen und Ökologien lerne man im Anstaltsgarten, und Gewächshäuser gäben Gelegenheit zu Versuchen mit tropischen Kulturen. In den letzten beiden Jahren sollen die Schüler insbesondere die Technik der Bodenbearbeitung, der Schädlingsbekämpfung kennenlernen, sollen sich im Landmessen, Nivellieren, im Nehmen von Bodenproben und der Bodenuntersuchung üben.

Der Stoff der theoretischen Unterweisungen erstreckt sich auf alle Gebiete der tropischen Landwirtschaft, insbesondere des tropischen Pflanzenbaues. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß sich die Schule, weil sie in ihren Schülern die „Repräsentanten der westlichen Kultur“ sieht, der Allgemeinbildung ihrer Schüler ausdrücklich annimmt. Sie hebt auch die musische Erziehung hervor.

Für Absolventen, die sich über die in dem normalen Lehrgang vermittelte, allgemeine Ausbildung hinaus spezielle Kenntnisse erwerben möchten, hat Deventer Sonderkurse eingerichtet, die, wie für Tabak, Tee usw. 6 Monate, für Zucker ein Jahr dauern.

Schwierigkeiten macht heute die Unterbringung der Absolventen. In=done sien fällt fast ganz aus; in den Jahren nach dem Krieg sind nur einige Dutzend dort untergekommen. Bei einer jährlichen Absolventenzahl von 110 bis 150 fällt das kaum ins Gewicht. Dafür fänden aber viele in sonstigen Gebieten in Übersee, in Afrika, in Südamerika, Kanada, Australien, ein Arbeitsfeld.

In dem Bericht über die tropenlandwirtschaftliche Ausbildung in den Niederlanden wird noch eine dritte Einrichtung erwähnt, das „International Landbouwstudiecentrum“ in Wageningen, das im Jahre 1951 ins Leben gerufen worden ist. Es handelt sich hier um den Versuch, die Stellung, die sich Holland, das alte Kolonialland, auch auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung in der Welt geschaffen hatte, auch in Zukunft zu halten. Holland zeigt mit dieser neuen, auf eine internationale Hörerschaft abgestellten Studieneinrichtung, daß es zur Mitarbeit an der großen, nur in internationaler Zusammenarbeit zu lösenden Aufgabe der Versorgung der Welt mit landwirtschaftlichen, insbesondere tropenlandwirtschaftlichen Erzeugnissen bereit ist.

Zweck dieses Internationalen Studiencentrums sei, die Voraussetzungen für eine internationale Kooperation im Studium der Landwirtschaft, insbesondere für das tropenlandwirtschaftliche Studium, zu schaffen; es soll zu einem Mittelpunkt für die Post-Graduated aller Länder werden, die weitere Anregung und Möglichkeiten vertiefter Erkenntnisse suchen.

Das Studiencentrum ist der Hochschule Wageningen angegliedert. Es hat keine eigenen Lehrinrichtungen, auch keinen eigenen Lehrkörper; beides stellt die Universität. Im Studium selbst nehmen die Hörer des Studiencentrums insofern eine Sonderstellung ein, als das Studium individuell ist, sich also in der Auswahl der Vorlesungen und der Zusammenstellung des Studiengangs nach dem einzelnen Studierenden richtet.

Es überrascht einigermaßen, daß dieses so ganz auf Wissenschaftlichkeit abgestellte Studiencentrum eine Abteilung eingerichtet hat, die die wenig anspruchsvolle Aufgabe hat, solchen jungen Leuten, die in Holland tropische Landwirtschaft studieren wollen, denen aber der nötige „landwirtschaftliche Hintergrund“ fehlt, die Möglichkeit, sich diese primären Kenntnisse in Holland anzueignen, zu geben.

Diese untere Abteilung des Internationalen Studiencentrums ist der tropenlandwirtschaftlichen Fachschule Deventer zugeteilt worden. Im Grunde handelt es sich dabei um einen Lehrgang, der sich von den ordentlichen Lehrgängen der Anstalt, abgesehen von der Staatsangehörigkeit der Hörer, nur in der Unterrichtssprache unterscheidet, insofern, als im ersten Jahr Englisch Unterrichtssprache ist.

Das Studiencentrum hat sich noch eine dritte Aufgabe gestellt: es veranstaltet jährliche vierwöchige „Hochschul-Ferienkurse“, die jeweils unter einem bestimmten Thema stehen. Der erste dieser Ferienkurse fand im Sommer 1953 statt; er behandelte das Thema „Methoden der landwirtschaftlichen Beratung“ und war von 103 Teilnehmern aus 32 Ländern besucht.

### Frankreich

Wenn hier von der Ausbildung für die tropische Landwirtschaft in Frankreich gesprochen wird, so ist eine doppelte Einschränkung nötig: es bleiben unberücksichtigt die zahlreichen für die eingeborene Bevölkerung bestimmten Schulen und schulähnlichen Einrichtungen; es werden aber auch die mancherlei niederen und mittleren allgemeinen landwirtschaftlichen Schulen beiseite gelassen, die nebenher etwas tropenlandwirtschaft-

lichen Unterricht erteilen. Es handelt sich also im folgenden nur um die für die französische Jugend bestimmten, der Ausbildung in der tropischen Landwirtschaft als wesentlichster Aufgabe dienenden höhern Lehranstalten.

Es wäre zu scheiden — und die Organisation des französischen tropenlandwirtschaftlichen Schulwesens weist die Einteilung auch auf — zwischen hochschulmäßigen Lehrgängen und solchen, die als höhere Fachschule zu werten sind.

Zur ersten Kategorie gehört die "Ecole supérieure d'application d'agriculture tropicale" (E.S.A.A.T.) in Paris, die sich bei der Durchführung ihrer Aufgabe sehr wesentlich des "Office de la recherche scientifique et technique d'outre-mer" (O.R.S.T.O.M.) bedient. Als höhere Fachschule wäre anzusehen der "Cycle d'enseignement d'agriculture tropicale" (C.E.A.T.), der ebenfalls in Paris seinen Sitz hat.

Für beide Einrichtungen gilt, daß sie — mit einigen, aber doch zweckmäßigen Ausnahmen — rein tropenlandwirtschaftliche Ausbildungsstätten sind, und zwar soweit, daß sie sich mit der Ausbildung in der Landwirtschaft der gemäßigten Zone, die doch auch in Frankreich als unerläßliche Vorstufe für das spezielle Studium der tropischen Landwirtschaft angesehen wird, grundsätzlich nicht befassen. Beide Schulgattungen, Hochschule und Fachschule, müssen also von ihren Hörern für die Aufnahme den Nachweis einer entsprechenden hochschul-, bzw. fachschulmäßigen Ausbildung in der allgemeinen Landwirtschaft fordern.

Als Studierende der E.S.A.A.T. kommen also im allgemeinen nur "Ingénieurs Agronomes" in Frage, also Diplomlandwirte, für den "Cycle d'enseignement d'agriculture tropicale" Absolventen der höhern allgemeinen landwirtschaftlichen Fachschulen.

#### Ecole supérieure d'application d'agriculture tropicale.

Die tropenlandwirtschaftliche Hochschule E.S.A.A.T. stammt aus dem Jahre 1902. Sie untersteht der landwirtschaftlichen Abteilung des Ministeriums für das überseeische Frankreich. Sie sieht zwei Aufgaben: a) die Ausbildung von Agronomen für die praktische Tropenlandwirtschaft (für die Leitung von Plantagen, für den landwirtschaftlichen Dienst in den Kolonien usw.) und b) die Ausbildung von wissenschaftlichen Kräften für die tropische Forschungs- und Versuchsarbeit. Sie hat deshalb für das Studium auch zwei Abteilungen geschaffen, die

für tropenlandwirtschaftliche Produktion und die andere für tropenlandwirtschaftliche Forschung.

Eigenartig ist, daß die E.S.A.A.T. keinen eignen Lehrkörper besitzt; sie überträgt die Vorlesungen Angehörigen des Ministeriums oder leiht sich Lehrkräfte von andern Schul- oder Forschungsstellen aus.

Der Lehrgang beginnt für beide Abteilungen mit einem gemeinsam zu hörenden, grundlegenden, in die Verhältnisse der Tropenlandwirtschaft einführenden Kurs. Man hebt hervor, daß es gerade für den spätern Spezialisten unbedingtes Erfordernis sei, daß er einen Überblick über das Gesamtgebiet der tropischen Landwirtschaft erhalte und von Anfang an in engem Kontakt zur praktischen Wirtschaft stünde.

An diesen Vorkurs schließt sich dann das eigentliche Studium, aufgeteilt in die oben erwähnten zwei Sektoren, an. Für die spätern praktischen Koloniallandwirte dauert es 1 Jahr, für die Wissenschaftler 2 Jahre. Es wird allerdings damit gerechnet, daß auch die Ausbildung für die praktische Betätigung auf zwei Jahre ausgedehnt wird, und zwar wird erwogen, vorzuschreiben, daß das 2. Jahr in Übersee verbracht wird — im Senegal, an der Goldküste, in Französisch Äquatorial-Afrika — und ausgefüllt wird mit Demonstrationen, praktischer Arbeit und Beschäftigung auf Versuchs- und Forschungsanstalten, auf Plantagen usw.

Die Vorlesungen für die erste Gruppe werden an der Ecole superieure gehalten, die der zweiten Gruppe, für die Wissenschaftler, aber einer andern Stelle übertragen, dem Office de la recherche scientifique et technique d'outre-mer (O.R.S.T.O.M.), einer erst im Jahre 1943 ins Leben gerufenen staatlichen Stelle, deren eigentliche Aufgabe die Förderung, Leitung, Koordinierung und Kontrolle der wissenschaftlichen und technischen Forschung in Übersee ist (und die über einen weitverzweigten Apparat anerkannt leistungsfähiger Forschungsstellen im europäischen und afrikanischen Frankreich verfügt).

Über die Lehrpläne braucht für beide Gruppen nichts gesagt zu werden; es handelt sich, abgewandelt für die Zielsetzung jeder Gruppe, um das übliche Stoffgebiet der tropischen Landwirtschaft und der Randgebiete (Wirtschaftsgeographie, Tropenhygiene usw.).

Unter den Studierenden erscheinen sogenannte „Anwärter“, junge Franzosen, die vom Staat schon vor Studienbeginn für die spätere Verwendung im kolonialen Dienst angenommen werden, eine Einrichtung, wie wir sie ähnlich auch in England in den sogenannten Colonial Office Scholars finden, wie sie einstmals auch in Deutschland bestand.

## Cycle d'enseignement d'agriculture tropicale.

Der C.E.A.T. ist als höhere Fachschule zu werten. Daß auch diese Schule bei ihren Hörern eine abgeschlossene, allgemein landwirtschaftliche Schulausbildung voraussetzt, ist oben schon erwähnt worden.

Die Ausbildung dauert ein Jahr, das in zwei Semester aufgeteilt ist, in ein theoretisches Wintersemester mit Vorlesungen in den allgemeinen Fächern der tropischen Landwirtschaft (mit 247 eineinhalbstündigen Lektionen und 22 dreistündigen praktischen Übungen) und das folgende Sommersemester mit Unterweisungen in Sondergebieten (Technik in der tropischen Landwirtschaft, Schädlingsbekämpfung, Kredit-, Genossenschaftswesen usw.).

Eigenartigerweise fehlt auch dieser schulischen Einrichtung der eigene Lehrkörper — die Durchführung der Lehrgänge ist der Ecole supérieure d'application d'agriculture tropicale übertragen, wo die Hörer entweder an den Vorlesungen, die für die dortigen Studenten gehalten werden, teilnehmen oder auch für sich unterwiesen werden.

Über die beruflichen Aussichten der Absolventen sowohl der Hochschule, als der Fachschule wird nichts berichtet. Bei der Größe des „kolonialen“ Raumes Frankreichs und der Großzügigkeit und Intensität, mit der sich Frankreich der Entwicklung und Förderung der kolonialen Landwirtschaft annimmt, ist kaum zu erwarten, daß tüchtige Kräfte, selbst wenn ihre Zahl nicht klein ist, brachliegen.

### Belgien

Das belgische Ausbildungsweisen für die „koloniale“ Landwirtschaft — in Belgien ist wie in Frankreich der Begriff „kolonial“ noch nicht verpönt — zeigt auch die Zweiteilung in hochschulmäßige und fachschulmäßige Einrichtungen. Es erscheint aber weniger übersichtlich, einmal dadurch, daß sich auf dem Hochschulsektor eine Hochschule, das Landwirtschaftliche Institut der Hochschule Löwen, nicht streng an die für die staatlichen Hochschulen geltenden Vorschriften hält, zum andern dadurch, daß auf dem Fachschulsektor drei in ihrem Niveau ungleiche Schultypen auftreten.

Für beide Sektoren, Hochschule und Fachschule, gilt, daß Belgien keine speziellen kolonial-landwirtschaftlichen Schulen kennt, sondern die Ausbildung in der kolonialen Landwirtschaft den allgemeinen landwirtschaftlichen Hoch- und Fachschulen an- oder eingliedert.

In den Ausführungen in "Tropical Agriculture" ist die Frage der praktischen Ausbildung in der Landwirtschaft, sei es als Vorbedingung für die Zulassung zur theoretischen Ausbildung, sei es als Teil der Fach- oder Hochschulausbildung, nicht berührt; es hat auch sonst den Anschein, als ob man praktische Kenntnisse und Erfahrungen für den Studierenden oder Fachschüler nicht für unbedingt erforderlich hält.

### 1. Hochschulmäßige Ausbildung.

Belgien hat zwei staatliche landwirtschaftliche Hochschulen, die Staatlichen landwirtschaftlichen Institute in Gent und Gembloux, und eine nichtstaatliche, das Landwirtschaftsinstitut der katholischen Universität Löwen. Das Institut in Löwen nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als es, wie oben schon erwähnt, in manchem eigene Wege geht, in den Zulassungsbedingungen, im Studiengang, in den Prüfungen, in den Prädikaten entgegenkommender ist. In dieser Feststellung soll kein Werturteil liegen. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Universität Löwen dabei ist, in Belgisch Kongo, in Kimuenza=Leopoldville, eine Tochteruniversität ins Leben zu rufen. Die landwirtschaftlichen Kurse sollen im kommenden Jahr beginnen.

Das koloniallandwirtschaftliche Hochschulstudium dauerte in Belgien ursprünglich 4, jetzt 5 Jahre. Die Zulassungsbedingungen sind die üblichen: Abitur oder Zulassungsprüfung. Der Absolvent erhält den akademischen Grad des "Ingénieur agronom". Allgemein wird interessieren, wie sich Belgien, das das tropenlandwirtschaftliche Studium den allgemeinen landwirtschaftlichen Hochschulen zuweist, zu der Frage stellt, ob das koloniallandwirtschaftliche Studium als selbständige Disziplin neben das der allgemeinen Landwirtschaft der gemäßigten Zone gestellt werden soll oder ob man es als spezielles Thema dem Rahmen des allgemein=landwirtschaftlichen Studienganges einfügen solle.

Bis zum Jahre 1934 bejahte Belgien die Selbständigkeit eines koloniallandwirtschaftlichen Studiums. Dem widerspricht nicht, daß die allgemeine und die koloniale Landwirtschaft mit einem gemeinsam zu absolvierenden, zweijährigen Studienabschnitt „Grundlagen der Landwirtschaftswissenschaft“ begannen (und heute noch beginnen). Das vier Jahre umfassende kolonial=landwirtschaftliche Studium zerfiel also in zwei zweijährige Abschnitte: das allgemein=landwirtschaftliche Vorstudium und das eigentliche kolonial=landwirtschaftliche Studium. (Die gleiche Ordnung bestand übrigens auch bei den Schwesterdisziplinen Heimische Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Technik der Landwirtschaft.)

Im Jahre 1934 nahm man der kolonialen Landwirtschaft diese Selbstständigkeit; man hängte sie als Spezialthema dem abgeschlossenen vierjährigen Studium der allgemeinen Landwirtschaft als fünftes Studienjahr an. Aber schon drei Jahre später, 1937, ging man zum alten System zurück, machte das koloniallandwirtschaftliche Studium also wieder zur selbständigen Disziplin. Diese Regelung — 2 Jahre allgemein landwirtschaftliches Vorstudium und drei Jahre koloniale Landwirtschaft — gilt auch heute noch. Innerhalb des koloniallandwirtschaftlichen Studiums bestehen drei lehrplan- und prüfungsmäßig geschiedene Sonderrichtungen: Tropische Landwirtschaft, Wasser- und Forstwirtschaft der Tropen, tropenlandwirtschaftliche Technik.

## 2. Höhere Fachschulen.

Ich wiederhole, daß Belgien auch auf dem Fachschulsektor keine speziellen koloniallandwirtschaftlichen Anstalten besitzt, sondern die Ausbildung in der kolonialen Landwirtschaft allgemeinen Landwirtschaftsschulen zuweist. In solchen bestehen drei Typen von verschiedenem Niveau, die man mit A1, A2 und A3 bezeichnet. A3 scheidet in unserm Zusammenhang aus, weil es nicht als höhere Fachschule anzusehen ist.

A1 fordert Reifeprüfung oder Bestehen einer Zulassungsprüfung, A2 drei Jahre Sekundarschule (mittlere Reife).

Der Lehrgang von A1 dauert drei, von A2 vier Jahre.

A1 verleiht den Charakter eines "Ingénieur Techniciens Colonial", A2 den eines "Agronom techniciens colonial".

Zur Gruppe A1 gehören 2 staatliche und eine provinziale Schule, zu A2 5 staatliche, 2 provinziale und 2 private Anstalten.

In der koloniallandwirtschaftlichen Ausbildung gehen die beiden Schultypen verschiedene Wege: A1 gliedert die koloniallandwirtschaftlichen Fächer dem Lehrplan für die heimische Landwirtschaft ein; A2 fügt dem allgemeinen landwirtschaftlichen, dreijährigen Lehrgang ein viertes als koloniallandwirtschaftliches Jahr an.

Hinsichtlich der Zahl der Ausbildungsstätten und der Dauer und damit auch der Breite und Gründlichkeit der tropenlandwirtschaftlichen Fachschulausbildung ist Belgien den andern europäischen Ländern weit voraus. Das ergibt sich auch aus dem Stoffplan; das zeigt auch die Betonung regelmäßiger Zwischenprüfungen.

Belgien weiß, was die Betreuung und Entwicklung seines kolonialen Besitztums von dem Mutterland fordert, erkennt die nationale Ver-

pflchtung, Menschen in ausreichender Zahl und mit entsprechender Ausbildung bereitzustellen, — und wird sich auch einmal der Tatsache nicht verschließen können, daß seine eigenen Kräfte für solch riesige Aufgabe nicht ausreichen werden. Mehr als 750 "Ingénieurs Agronomes" arbeiten im Kongogebiet; die Zahl der Inhaber von andern, d. h. Fachschuldiplomen, ist weit höher.

## Italien

Der Gedanke, eine Schule für die Ausbildung in der tropischen Landwirtschaft zu schaffen, wurde auch in Italien erst um die Jahrhundertwende lebendig.

Ein überbevölkertes Land wie Italien mußte Wege suchen, die dieses von Jahr zu Jahr drückender werdende Problem lösen könnten. Zwei Wege boten sich: Auswanderung und Erwerb neuen Raums. Die Auswanderung, die im wesentlichen bäuerliche Auswanderung war, stieg unaufhaltsam an. Zielländer waren in erster Linie die tropischen und subtropischen Gebiete Südamerikas, Brasilien und Argentinien. Daneben gewann man das Volk für den Gedanken, daß Italien kolonialen Raum in Afrika haben müsse, der zum politischen Programm der Nation wurde.

Man sah — und das ist charakteristisch für Italien — zunächst die Verpflichtung, dem auswandernden bäuerlichen Menschen eine Ausbildung zu geben, die ihnen das Fußfassen in der überseeischen Heimat erleichtern könnte, und man sah dann auf der andern Seite die Notwendigkeit, den vorhandenen und neu zu erwerbenden afrikanischen Kolonien das landwirtschaftlich, also tropenlandwirtschaftlich geschulte Verwaltungspersonal zur Verfügung zu stellen.

Aus diesen beiden Wurzeln entstand 1904 in Florenz Italiens zentrale tropenlandwirtschaftliche Ausbildungsstätte. Auch in Italien war es nicht die Initiative staatlicher Stellen, die das Institut ins Leben rief, sondern der tatkräftige Einsatz privater Kreise.

Einige Jahre später schuf auch die Universität Neapel die Möglichkeit des Arbeitens auf diesem Gebiete, und andere italienische Hochschulen folgten ihr darin insoweit, als sie Vorlesungen über tropenlandwirtschaftliche Themen in ihr Programm aufnahmen.

In unsern Betrachtungen interessiert ganz in erster Linie dieses spezielle, der tropenlandwirtschaftlichen Ausbildung dienende italienische Institut, das "Istituto Agronomico per l'Oltramare".

Auf seinem Programm standen von Anfang an drei Aufgaben: die Schulung, die Forschung und die Beratung. Darin hat sich nichts ge-

ändert. Hinsichtlich der innern Organisation und Zielsetzung im einzelnen, auch in der verwaltungsmäßigen Unterstellung, scheint allerdings der Wechsel das Bleibende gewesen zu sein.

In Italien gibt es also nur dieses eine der tropenlandwirtschaftlichen Ausbildung dienende Institut. Die allgemeine Einsicht, in der Ausbildung trennen zu sollen zwischen Lehrgängen, die hochschulmäßig ausgerichtet sind, und solchen, die dem Niveau höherer Fachschulen entsprechen, hat in Italien also nicht dazu geführt, zwei organisatorisch selbständige Ausbildungsstätten zu schaffen; Italien begnügt sich mit der Trennung der Lehrgänge innerhalb des einen Instituts.

Es handelt sich um spezifisch tropenlandwirtschaftliche Lehrgänge; das Institut gibt sich nicht mit heimischer Landwirtschaft ab. Deshalb ist auch für beide Lehrgänge Vorschrift, daß nur Studierende eingeschrieben werden dürfen, die eine entsprechende, allgemeine landwirtschaftliche Schulausbildung vorweisen können.

Die Hochschulkurse haben 1939 feste Form angenommen. Sie werden also vom Institut, aber in Zusammenarbeit mit der Universität und unter Heranziehung auch weiterer Gastdozenten, durchgeführt. Sie dauern jeweils ein Jahr. Die Absolventen erhalten ein Diplom (ein Post-Graduated Diplom).

Die Zahl dieser den Hochschulkurs absolvierenden Studierenden ist gering; sie betrug während der Nachkriegsjahre im Durchschnitt 17, von denen sich auch wieder nur ein Teil der Abschlußprüfung unterzog.

Der auf dem Fachschulniveau stehende, also mittlere Lehrgang, hat im Laufe des Halbjahrhunderts seines Bestehens eine Reihe organisatorischer Umgestaltungen über sich ergehen lassen müssen.

Man begann mit Drei- und Vierjahrskursen, die das Zeugnis der mittleren Reife voraussetzten. Man richtete dann an deren Stelle zwei Kurse ein, einen 2-jährigen Lehrgang, der als 4. und 5. Jahr des Lehrgangs des staatlichen Instituts für landwirtschaftliche Technik galt und das Prädikat "Perito agrario" erteilte, und einen darauf aufbauenden einjährigen Lehrgang für "Periti agrari", der zu einem Diplom führt. Jetzt, 1951, hat man den ersten der beiden Lehrgänge wieder fallen lassen und beschränkt sich auf die zweite Form. Für die mittlere Stufe besteht also jetzt nur ein einjähriger Lehrgang, der für Schüler bestimmt ist, die eine allgemein landwirtschaftliche Schule besucht haben, also "Periti agrari" sind.

Dieser Lehrgang weist wenig Besucher auf; am Lehrgang 1952 nahmen 12, im nächsten Jahr 11 und in diesem Jahr, 1954, nur 5 Schüler teil.

Außer den schulischen Lehrgängen führt das Institut *Sonderkurse* durch, z. B. für Auswanderer, die in Brasilien oder Argentinien siedeln wollen, für junge Somalis, die sich für den kolonialen Verwaltungsdienst vorbereiten, usw.

Daneben steht das Institut allen, ob es Pflanze, Techniker, Missionare, Forschungsreisende sind, die Information oder Rat suchen, zur Verfügung.

Die beruflichen Aussichten für die Absolventen des Instituts sind mit dem Verlust des afrikanischen Kolonialbesitzes zusammengeschrunpft. Das spiegelt sich insbesondere im Rückgang der Teilnehmerzahl der Lehrgänge wieder, von dem man ausdrücklich sagt, daß er nicht darauf zurückzuführen wäre, daß die italienische Jugend heute weniger geneigt sei, ins Ausland zu gehen, sondern daß hier nur die Schwierigkeit, draußen eine entsprechende Stellung zu finden, die Schuld träre. Aber man gibt sich auch im Kreise des Instituts der Hoffnung hin, daß sich die Welt in der neuen Atmosphäre internationaler Cooperation auf dem Gebiet der Erschließung der produktiven Kräfte der Tropen auch des Wunsches Italiens, seinen Beitrag zu leisten, erinnert.

### England

Für England ist in der Aufsatzreihe im "Tropical Agriculture" kein Bericht vorgesehen. „We teach the subject only very slightly sending all our students to the College of Tropical Agriculture in Trinidad“, wie der Herausgeber der Zeitschrift einmal sagt. Auf den ersten Blick mag es nicht recht verständlich sein, daß England, einstmals Herrin eines weiten, reichen Kolonialreichs, dieser Aufgabe der Ausbildung für die tropische Landwirtschaft so wenig Wert beimäß; vielleicht aber erklärt sich die Einstellung in dieser Sonderfrage kolonialer Wirtschaftspolitik aus der allgemeinen Einstellung des Engländers hinsichtlich der Aufgabe, die ihm selbst in der Verwaltung und Nutzung der kolonialen Gebiete zukommt.

So ist auch die Gründung des Imperial College of Tropical Agriculture in Trinidad und ebenso der Ausbau zur führenden Stelle tropenlandwirtschaftlicher Forschung und Ausbildung fürs gesamte englische Empire in erster Linie die Frucht der Initiative eines Kreises von

Wissenschaftlern und Wirtschaftlern, nicht staatlicher Voraussicht und Planung. Als West Indian Agriculture College wurde die Anstalt im Jahre 1921 gegründet; seit 1923 führt sie die Bezeichnung Imperial College. Sie ist Forschungs- und Schulungsinstitut in einem.

Die Eröffnung der schulischen Abteilung erfolgte 1923 mit insgesamt 13 Studierenden. 1924 sind es bereits 32, 1934 schon 52. Diese Zahl scheint sich dann nicht wesentlich erhöht zu haben.

Man begann mit zwei Lehrgängen, die auch heute noch als die tragenden anzusehen sind:

1) Diploma Cours, der in seinen Voraussetzungen, Anforderungen, Prüfungen ungefähr an das in Deutschland einmal bestehende „kleine“ landwirtschaftliche Diplom (Akademisch gepr. Landwirt) heranreicht, diesem übrigens auch darin ähnlich ist, daß die Ausbildung im wesentlichen als Ziel den praktischen Tropenlandwirt sieht.

2) Post-graduated Cours, der dazu bestimmt ist, englischen „Diplomlandwirten“, also jungen Engländern nach Abschluß ihres landwirtschaftlichen Hochschulstudiums die wissenschaftliche Ausbildung auf dem Gebiet der tropischen Landwirtschaft zu geben, die sie für die Laufbahn des wissenschaftlichen Beamten im englischen Kolonialdienst qualifiziert.

Das Schwergewicht scheint sich schon bald auf die Seite der Post-Graduated-Lehrgänge verschoben zu haben. Das mag seinen Grund vielleicht darin haben, daß das Imperial College in erster Linie Forschungsinstitut ist.

Die Diploma-Course sind dreijährig, verleihen, wie ihr Name sagt, den Absolventen ein Diplom.

1934 erweitert man das Ausbildungsprogramm um 2 weitere Lehrgänge:

a) Neben den Diploma-Cours stellt man einen zweijährigen Kurs für praktische Landwirte, insbesondere junge Landwirte, die in Westindien ansässig sind, aber für den Diploma-Lehrgang, weil sie die dafür vorgeschriebenen Voraussetzungen, insbesondere hinsichtlich der Vorbildung, nicht erfüllen, nicht in Frage kommen. Die Lehrgänge sind stark auf die tropenlandwirtschaftliche Praxis abgestellt. Die Absolventen erhalten kein Diplom, sondern nur ein Zeugnis, weshalb man die Lehrgänge auch als „Certificate Cours“ bezeichnet. Das Zeugnis gibt auch keine Anwartschaft auf Verwendung im kolonialen Dienst.

b) Man richtete sogenannte „Refresher Course“ ein, die dazu bestimmt sind, landwirtschaftlich-wissenschaftliche Beamte des Colonial

Service in in Abständen wiederkehrenden Lehrgängen mit den Fortschritten auf tropenlandwirtschaftlichem Gebiete bekannt zu machen, sie zu überholen.

Wie in Frankreich besteht auch in England die Einrichtung, junge Leute, die für den kolonialen Dienst besonders qualifiziert erscheinen, schon vor ihrer Ausbildung als „Anwärter“ einzustellen. In England spricht man von der Einrichtung des Colonial Office Scholarship, von Colonial Scholars. Die Ausbildung überträgt man für ein erstes Studienjahr einer englischen Universität (Cambridge), für das zweite dem Imperial College Trinidad.

Im Zusammenhang mit der Schaffung der Certificate Kurse hat man 1934 die Bestimmungen für den Diploma-Kurs geändert; man hat ihn, weil er sich für die Dauer doch zu theoretisch, zu akademisch erwies, stärker auf die tropenlandwirtschaftliche Praxis ausgerichtet. Das läßt sich schon daraus ersehen, daß man die angehenden Diplomaten während der ersten beiden Jahre an den Vorlesungen und Übungen des Certificate-Kurses teilnehmen läßt; und dieser Certificate-Kurs ist ganz auf die praktische Arbeit abgestellt. Das dritte Diploma-Jahr bleibt der theoretischen Ausbildung vorbehalten.

Kurz vor dem letzten Weltkrieg ergab sich noch einmal die Notwendigkeit zur Erweiterung des schulischen Programms. Das I.C.T.A. sollte es übernehmen, den jungen Eingeborenen, die man in steigender Zahl wegen der wachsenden Aufgaben, aber auch in Voraussicht auf die politische Entwicklung in den „kolonialen“ Gebieten, in Malaya, Nigieren, Sudan usw., als Beamte in die Verwaltung einstellte, die erforderliche tropenlandwirtschaftliche Ausbildung zu geben.

Es ist also ein recht umfangreiches Ausbildungsprogramm, das das I.C.T.A. durchzuführen hat, und es scheint so, als ob dieses breite Programm auch heute noch gilt.

### Die Schweiz

In dem im Jahr 1943 auf Anregung der Universität Basel vom Rat des Kantons Basel-Stadt gegründeten „Schweizerischen Tropeninstitut“ spielt — um von vornherein Klarheit zu schaffen — die Ausbildung für die tropische Landwirtschaft eine nebenächliche Rolle. Das Schwergewicht der Arbeit des Instituts liegt auf dem Gebiete der Tropenmedizin: der tropenmedizinischen Forschung, der Ausbildung von Tropenärzten, der Unterhaltung einer Klinik für Tropenkrankheiten.

Die übrigen Aufgaben erscheinen, auch wenn sie innerhalb der Organisation des Instituts Selbständigkeit beanspruchen, daneben als vom tropenmedizinischen Standpunkt mehr oder weniger stark getragene Ausgriffe auf angrenzendes Gebiet.

Das gilt ganz besonders von dem sogenannten „Allgemeinen Tropenkurs“, etwas weniger von der sogenannten „Tropenschule“.

Der **Allgemeine Tropenkurs** — ein achtwöchiger Kurzkurs — soll der Vorbereitung für den Aufenthalt in den Tropen dienen; er vermittelt Kenntnisse über die Länder und Menschen der Tropen, über die wichtigsten Kulturpflanzen, über die katholische und evangelische Mission, vorzugsweise aber über die Tropenkrankheiten, die Erreger und Träger der Tropenkrankheiten, erste Hilfe bei Unglücksfällen, Anpassung an die Lebensweise der Tropen usw.

Die **Tropenschule** wird im Prospekt des Instituts als eine Fachschule zur Ausbildung von jungen Leuten im Alter von 18 bis 25 Jahren zum Zuckerchemiker und Plantagen-Assistenten bezeichnet. Sie hält zwei Arten von Lehrgängen ab:

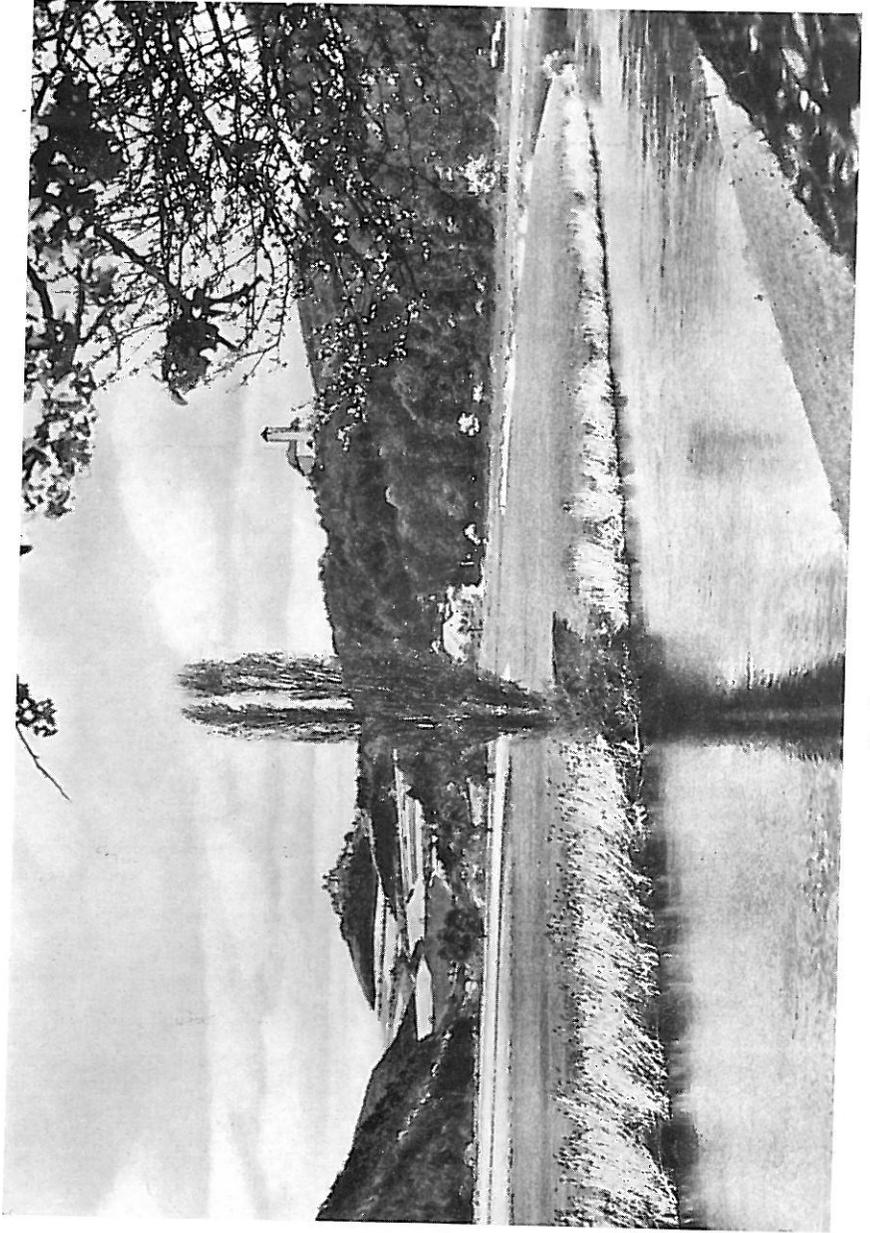
1. Kombinierten Kurs für Zuckerchemiker und Plantagen-Assistenten,
2. Kurs für Plantagen-Assistenten, „auch Planzer genannt.“

Für die Zulassung zum Kurs für Plantagenassistenten haben die Bewerber entweder das Abschlußzeugnis einer landwirtschaftlichen Schule vorzulegen oder sonst nachzuweisen, daß sie entsprechend landwirtschaftlich vorgebildet sind. Die Bedingungen über die Aufnahme zum Kombinierten Kurs fordern den Nachweis chemischer Kenntnisse.

Beide Kurse sind einjährig, beginnen jeweils Ende Oktober. Die ersten beiden Monate sind hauptsächlich dem obligatorischen Besuch der Vorlesungen und Übungen des Allgemeinen Tropenkurses gewidmet; erst danach setzen die eigentlichen fachlichen Vorlesungen ein.

Für den Kombinierten Kurs ist es verständlich, daß Zuckerchemie, Zuckertechnologie und ein Zuckerpraktikum den wesentlichsten Raum einnehmen; aber auch im Kurs für Plantagen-Assistenten findet die tropische Landwirtschaft durchaus nicht die notwendige Berücksichtigung.

Schüler, die die Prüfung des Allgemeinen Tropenkurses und die Fachprüfung bestanden haben, erhalten das Diplom des Schweizerischen Tropeninstituts.



Hanftein und Ludwigstein

## Die deutsche Auswanderung nach Übersee

Karl August Stückenberg, 26/29

In der im vorjährigen „Kulturpionier“ von mir gegebenen Übersicht über die Auswanderungsmöglichkeiten nach Übersee hatte ich u. a. auch das USA-Einwanderungs-Sonderprogramm für Heimatvertriebene und Flüchtlinge erwähnt. Die langerwarteten Ausführungsbestimmungen Washingtons liegen jetzt endlich vor; aber so richtig angelaufen ist das Programm immer noch nicht. Bisher sind nur wenige Visa erteilt. Die amerikanischen Dienststellen müssen sich erst durch das Labyrinth ihrer eigenen Bestimmungen hindurcharbeiten, hoffen aber, daß bis zum April 1955 einige Tausend Heimatvertriebene und Flüchtlinge auswanderungsfertig sein werden und die Gesamtaktion sich dann nach Art des „Schneeball-Systems“ weiterentwickelt. Die Laufzeit des Gesetzes endet am 31. 12. 1956. Nach diesem Datum dürfen keine Visa dieser bevorzugten Einwanderung mehr ausgestellt werden.

Die Bevorzugung besteht einmal darin, daß die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nicht mehr wie bei einer regulären Quoteneinwanderung längere Zeit auf die Visumserteilung warten müssen, zum anderen darin, daß die Anforderungen an die von USA-Bürgern zu stellenden Bürgschaften nicht so hoch sind wie bei der regulären Einwanderung.

Letzteres fällt für diejenigen besonders ins Gewicht, die drüben keine Verwandten, bzw. Bekannten haben. Die caritativen Wohlfahrtsverbände haben jetzt schon die bereits im vorigen „Kulturpionier“ erwähnten sogenannten „Blancobürgschaften“ besorgt, in denen amerikanische Familien für irgendeinen Flüchtling die erforderlichen Garantien übernehmen. Um bei der Bevölkerung der Vereinigten Staaten diese Bereitschaft noch zu erhöhen, hat sich kürzlich sogar Präsident Eisenhower eingeschaltet und die Gouverneure der 47 amerikanischen Staaten ersucht, für dieses Flüchtlingseinwanderungsprogramm besondere Unterstützungskomitees zu bilden. In erster Linie melden sich amerikanische Farmer als Bürgen. Landwirte haben daher die besten Chancen, angenommen zu werden. Sollten also DKSer an dieser Aktion Interesse haben, so möchte ich ihnen empfehlen, sich beschleunigt mit Kamerad Moosmayer, Auswanderer-Beratungsstelle des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart=S., Charlottenplatz 17, oder Kamerad

Linze, der mein Nachfolger als Leiter der Auswanderer-Beratungsstelle Kiel geworden ist, in Verbindung zu setzen. Beide Kameraden können Interessenten sicherlich behilflich sein. Es soll hier aber nicht verschwiegen werden, daß der Andrang zu diesem Auswanderungsprogramm sehr groß ist.

Die kanadische Einwanderung, die bekanntlich ohne Bürgen möglich war, wird erst im kommenden Frühjahr wieder anlaufen. Ob in dem gleichen Umfang wie im letzten Jahr — im ersten Halbjahr 1954 sind nach kanadischen Angaben 18 065 Deutsche nach dort ausgewandert — läßt sich noch nicht sagen, da die Arbeitsmarktlage drüben zu einigen Bedenken Anlaß gibt. Allerdings wird die Landwirtschaft nicht von dem „Arbeitslosenproblem“ — wie man es schon in Kanada nennt — berührt. Dabei ist es — gemessen an deutschen Erfahrungen — gar kein „Problem“. Die Öffentlichkeit von Ländern, die eine richtige Arbeitslosigkeit nie gekannt haben, wird aber immer sehr schnell nervös, wenn überhaupt Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt auftauchen. Es kommt nun darauf an, welchen Einfluß diese Öffentlichkeit auf die kanadische Regierung bei der Festlegung des nächsten Einwanderungsprogramms zu nehmen vermag.

Die Australien-Auswanderung läuft fast ausschließlich im Rahmen des deutsch-australischen Wanderungsabkommens. Für den Zeitraum vom 1. Juli 1954 bis 30. Juni 1955 können von den Australiern wieder 10 000 deutsche Auswanderer, einschließlich Familienmitglieder, in der Bundesrepublik angeworben werden. Es bestehen noch die alten Bedingungen: Freie Überfahrt, dafür zweijährige Verpflichtung des Angeworbenen, an dem Arbeitsplatz zu bleiben, der ihm in Australien zugewiesen wird.

Die Berichte aus Australien lauten durchaus günstig. Die Eingliederung der Neu-Australier scheint sich einzuspielen. Natürlich mußten die australischen Behörden mit der sogenannten „gelenkten Einwanderung“ erst Erfahrungen sammeln; aber die Kinderkrankheiten scheinen überwunden zu sein. Berichte über selbständiges Farmen können allerdings noch nicht vorliegen, da die deutschen Nachkriegsauswanderer noch zu kurze Zeit im Lande sind. Australischerseits ist aber bereits eine Übersicht über die Bestimmungen des Landerwerbs in den einzelnen Staaten des Commonwealth of Australia herausgegeben. Man rechnet also mit der Eigenstiedlung Deutscher und wünscht sie sogar.

Als neuestes Land in dieser Ecke der Welt scheint sich jetzt Neuseeland für Deutsche öffnen zu wollen. Ob man dort allerdings einer

Siedlungstätigkeit positiv gegenübersteht, ist noch offen. Vorerst sind Handwerker gefragt. Das Problem sind die hohen Passagekosten bis zu den Antipoden. Vielleicht läßt sich über Neuseelands Einwanderungspolitik im nächsten „Kulturpionier“ mehr sagen.

Lassen Sie mich jetzt bei meinem Streifzug durch die Zielländer deutscher Auswanderung zu einem Kontinent kommen, der von jeher auf DKSer eine besondere Anziehungskraft ausgeübt hat: Afrika!

Die Südafrikanische Union hat in Deutschland im vergangenen Jahr junge Leute für ihren Goldbergbau und ihre Eisenbahnen und für Krankenhäuser Schwestern angeworben. Die Bedingungen — besonders bei den Eisenbahnen — hätten besser sein können. Aber in der Landwirtschaft Süd- und Südwest-Afrikas, die uns interessiert, zeigten sich keine größeren Möglichkeiten. Selbstverständlich kann man auf Bürgerschaft oder bei entsprechendem Kapitalnachweis — darauf komme ich später noch zu sprechen — ein Visum für dieses Land, das uns Deutsche gerne sieht, erhalten. Aber das berufliche Weiterkommen ist schwierig. Gutbezahlte Verwalterstellen sind dünn gesät.

Es gibt staatlich geförderte Siedlungsmöglichkeiten in Südafrika, und grundsätzlich wird bei Landzuteilungen kein Unterschied zwischen südafrikanischen Staatsangehörigen und den Angehörigen anderer Nationen gemacht. Bei der großen Zahl der Anwärter ist jedoch nicht damit zu rechnen, daß Bewerber, die nicht in die Wählerlisten eingetragen sind, bei der Zuteilung von Farmen berücksichtigt werden, d. h. für einwandernde Deutsche bestehen vor Ablauf von 5 Jahren praktisch keine Aussichten.

Ein Weiteres kommt noch hinzu: Für die Übernahme, bzw. den Aufbau eines Farmbetriebes unter voller Ausnutzung der vom Staat gebotenen Kreditmöglichkeiten muß ein Farmer, selbst bei bescheidensten Ansprüchen, mindestens £ 2 000 bis £ 2 500 selbst aufbringen. Nicht eingerechnet sind hierbei die Überfahrtkosten, die pro Kopf ca. £ 75 ausmachen.

Im Tropengürtel des afrikanischen Kontinents scheint aber eine Entwicklung zu erfolgen, die auch DKSer eine Betätigungsmöglichkeit zu geben verspricht:

Im Dezember 1953 wurden deutscherseits in Liberia Großkonzessionen erworben. Die eigens zu diesem Zweck gegründete Gesellschaft zur Verwertung pflanzlicher Rohstoffe (Society for Utilisation of Vegetal Raw Materials) in Hamburg 13, Heimhuderstraße 38, hat von der liberianischen Regierung zwei Konzessionsverträge über die

Nutzung eines 750 000 ha großen Waldgebietes im Osten Liberias mit einer Option über die Nutzung der Ölpalmbestände, wie die Gewinnung von Palmöl und Palmkernen, im Hinterland von Monrovia erhalten. Für diese Projekte werden von der Gesellschaft zur Zeit ausgesprochene Fachleute auf dem Gebiet der Wildpalmmutzung, bzw. des tropischen Forstwesens, gesucht. Afrika-Praxis erforderlich.

Die Ostküste Afrikas (Kenia und Tanganyika) bietet uns Deutschen noch wenig Möglichkeiten. Im Vorjahre wurde einmal ein Plan ventiliert, Deutsche in den Siedlungshochländern Kenias anzusiedeln — ob man meinte, wir würden besser mit den Mau=Mau fertig? —, aber sofort protestierte die Coast European Society in Mombassa so heftig, daß man diesen Plan schleunigst wieder fallen ließ.

Und in Tanganyika erwachsen uns ähnliche Schwierigkeiten. Die Visumsanträge müssen bei den britischen Konsularbehörden in Deutschland gestellt werden; die Entscheidung wird jedoch in Daresalam gefällt. Während bei Einwanderern anderer Nationalität hierfür im allgemeinen der dortige Principal Immigration Officer zuständig ist, hat für die Erteilung der Einwanderungsgenehmigung für Deutsche der Member for Legal Affairs (dem Justizminister vergleichbar) sich die Endentscheidung vorbehalten. Sie fällt meistens negativ aus, besonders bei Deutschen, die früher in Ostafrika ansässig waren und nach oder im Krieg deportiert worden sind.

Lassen Sie mich zum Schluß noch auf einige Auswanderungserleichterungen hinweisen, die sich aus der ständigen Besserung der deutschen Devisenlage ergeben.

Bei allen Flug- und Schifffahrtslinien können jetzt wieder Übersee-Passagen in D-Mark gebucht werden.

Bei der Ausreise dürfen deutsche Geldsorten bis zum Betrage von DM 300.— mitgeführt werden.

Außerdem können bei der Auswanderung in Länder, mit denen der Zahlungsverkehr der Bundesrepublik über ein Zahlungsabkommen im Verrechnungswege abgewickelt wird, als auch in Ländern, mit denen ein Zahlungsverkehr in frei konvertierbarer Währung erfolgt, weitere DM 1500.— in Devisen von Ausreisenden mitgenommen werden. Das heißt, praktisch können heute DM 1800.— in bar pro Person bei einer Auswanderung ausgeführt werden.

Weiteres Kapital ist zwar noch auf den deutschen Banken auf Sperrkonto zu deponieren. Der Charakter als gesperrtes Konto ist jedoch nicht mehr zutreffend; es wird seit dem 16. 9. 1954 als „liberalisiertes

Kapitalguthaben“ geführt und kann dem Ausgewanderten auf Antrag über ein Zahlungsabkommen im Verrechnungswege in das Ausland überwiesen werden. Im allgemeinen wird solchen Anträgen stattgegeben.

Ich muß, glaube ich, um Entschuldigung bitten, daß ich dieses Mal in meiner Übersicht über die Auswanderungsmöglichkeiten so viel Technisches erwähnt habe und damit von der sonst üblichen Form abgewichen bin; aber ich hoffe, daß auch diese Dinge für die Kameraden, die ihren Blick wieder nach Übersee richten, von Interesse sind.

## Aus der tropischen und subtropischen Landwirtschaft

### Die Indianerbanane

Dr. Günter Tefmann 02/04.

Über die Frage, ob im tropischen Amerika vor der Entdeckung Amerikas Bananen als Kulturpflanzen vorhanden waren, ist lange gestritten worden.

Der große Alexander von Humboldt war der erste, der sich mit dieser Frage beschäftigte. Er behauptete, daß die Banane in Südamerika vorkolumbisch sei. Der Anschein gab ihm Recht, denn, wo man im tropischen Amerika auch weilte — damals schon —: überall fanden sich Bananen angepflanzt, überall gab es Bananen als häufigste Frucht, die der Indianer selber (was aber natürlich nichts besagen will) als ihm eigentümlich und angemessen empfindet. Natürlich; denn die Banane erfordert so gut wie keine Kultur, verlangt nur humusreichen Boden und einige Feuchtigkeit. So ist die Banane dem — im Gegensatz zum Neger! — jeder landwirtschaftlichen Betätigung abgeneigten Indianer so recht die Paradiesesfrucht par excellence. (Linné nannte sie ja auch *Musa paradisiaca*).

Nach der Zeit Humboldts hat der französische Botaniker De Candolle 1883 (1) die Frage, über die hier berichtet wird, eingehend behandelt. Er kam zum Schluß, daß der amerikanische Ursprung der Banane unwahrscheinlich sei. Später ergriffen auch andere Botaniker und vor

Kapitalguthaben“ geführt und kann dem Ausgewanderten auf Antrag über ein Zahlungsabkommen im Verrechnungswege in das Ausland überwiesen werden. Im allgemeinen wird solchen Anträgen stattgegeben.

Ich muß, glaube ich, um Entschuldigung bitten, daß ich dieses Mal in meiner Übersicht über die Auswanderungsmöglichkeiten so viel Technisches erwähnt habe und damit von der sonst üblichen Form abgewichen bin; aber ich hoffe, daß auch diese Dinge für die Kameraden, die ihren Blick wieder nach Übersee richten, von Interesse sind.

## Aus der tropischen und subtropischen Landwirtschaft

### Die Indianerbanane

Dr. Günter Tefmann 02/04.

Über die Frage, ob im tropischen Amerika vor der Entdeckung Amerikas Bananen als Kulturpflanzen vorhanden waren, ist lange gestritten worden.

Der große Alexander von Humboldt war der erste, der sich mit dieser Frage beschäftigte. Er behauptete, daß die Banane in Südamerika vorkolumbisch sei. Der Anschein gab ihm Recht, denn, wo man im tropischen Amerika auch weilte — damals schon —: überall fanden sich Bananen angepflanzt, überall gab es Bananen als häufigste Frucht, die der Indianer selber (was aber natürlich nichts besagen will) als ihm eigentümlich und angemessen empfindet. Natürlich; denn die Banane erfordert so gut wie keine Kultur, verlangt nur humusreichen Boden und einige Feuchtigkeit. So ist die Banane dem — im Gegensatz zum Neger! — jeder landwirtschaftlichen Betätigung abgeneigten Indianer so recht die Paradiesesfrucht par excellence. (Linné nannte sie ja auch *Musa paradisiaca*).

Nach der Zeit Humboldts hat der französische Botaniker De Candolle 1883 (1) die Frage, über die hier berichtet wird, eingehend behandelt. Er kam zum Schluß, daß der amerikanische Ursprung der Banane unwahrscheinlich sei. Später ergriffen auch andere Botaniker und vor

allem Ethnographen das Wort. Von letzteren ist besonders Erland Nordenfkiöld (2) zu nennen. Sie alle betonen, daß die Banane sicher erst nach der Entdeckung Amerikas in Mittel- und Südamerika eingeführt wäre, was aus den alten Berichten deutlich hervorginge. Dem gegenüber konnten sich die gegnerischen Stimmen nicht mehr durchsetzen.

Fragen wir bei den Geologen an, wie sie sich zu diesem Problem stellen, so erhalten wir die Antwort, daß jungtertiäre Pflanzen aus der Familie der Musaceen gefunden sind, von denen aber nicht sicher feststeht, ob es sich dabei um die Gattung *Musa* oder die verwandte, heute überall im tropischen Amerika, meist als Charakterpflanze des Unterwuchses in lichten Urwäldern vorkommende Gattung *Heliconia* handelt. Doch würde der geologische Befund uns in dieser Sache nicht weiter bringen, auch dann nicht, wenn die versteinerten Reste zur Gattung *Musa* gehören, weil die tertiäre Banane ja vor der Besiedelung Amerikas durch den Menschen wieder ausgestorben sein könnte, ebenso wie das Pferd, in Amerika heimisch, offenbar vor dem Auftreten des Menschen aus diesem Erdteil wieder verschwunden ist.

Ein neues Licht auf das Vorhandensein vorkolumbischer Bananen — sogar in Form von Nutzpflanzen — schien ein Fund aus altperuanischen Gräbern zu werfen, den H. Harms vom Botanischen Museum in Berlin-Dahlem in der Festschrift für Seeler (3) 1925 beschrieb, nämlich eine eingetrocknete Frucht von bananenartiger Gestalt, in der 5 Samen vorhanden waren. Diese ähnelten den Samen afrikanischer Wildbananen, z. B. *Musa Holstii* K. Schum., sehr, daß Harms die Frucht für eine richtige Banane hielt. Da indessen, wie oben gesagt, die meisten Gelehrten, Botaniker wie Ethnographen, das Vorhandensein vorkolumbischer Bananen im tropischen Amerika bestritten, so kam Harms zum Schluß, daß dann wohl eine Verwechslung der Etiketten stattgefunden habe, so daß die Frage, ob es vor der Entdeckung Amerikas dort Bananen gegeben habe, von ihm offen gelassen wurde.

Kurz vor der Zeit des Erscheinens der Harm'schen Veröffentlichung in der Seeler'schen Festschrift fand 1923 Dr. Basler, der Leiter der von der Standard Oil Co. nach Peru ausgesandten Expedition und fast zugleich mit ihm auf derselben Reise, auch 1923, der Verfasser am Unterlauf einiger Nebenflüsse des Ucayali in einem Gebiet, in dem die Chamaindianer wohnen, (4) eine eigene Bananenart mit samentragenden Früchten, die offenbar nicht angepflanzt, sondern nur halbverwildert zwischen den echten Bananen, die wir zu deutsch „Edelbananen“ nennen können, stand und von den Indianern als alleinheimisch bezeichnet

wurde. Die Blätter nutzten sie in der Küche zur Umhüllung von zu kochenden Speisen, die Früchte aßen sie gelegentlich.

Als ich später einmal die Früchte gereift antraf, versuchte ich sie natürlich sogleich und fand sie sehr gut, genau so süß und aromatisch wie die Edelbananen. Nur waren sie kleiner und hatten weniger Fruchtfleisch, das außerdem von den Samen derart durchsetzt war, daß man des steten Ausspuckens müde wurde.

Als der Verfasser 1936 nach Brasilien auswanderte, fand er dieselbe Samenbanane in Tijucas unweit Rio de Janeiro's und später, Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre, im küstennahen Tiefland von Paraná zwischen Paranagua, der einzigen Hafenstadt dieses Staates, und dem Küstengebirge (Serra do Mar). In dieses selbst dringen sie nicht weiter ein, als die Edelbanane auch, nämlich bis zur Höhe von 600 bis 650 Meter ü. d. M. In Ostbrasilien rufen die kleinen „Haine“ der Samenbanane denselben Eindruck hervor, den man auch in Ostperu hatte, nämlich den, daß sie sich an Stellen, wo früher offenbar viele Indianersiedlungen gelegen waren, in verwilderter Form erhalten, bzw. ausgebreitet hat. Auch in Ostbrasilien wachsen diese Samenbananen fast überall in der Nähe, oft am Rande der Pflanzungen von Edelbananen, so daß es aussieht, als ob man die ursprünglich auf passendem Boden angepflanzten Samenbananen nach der Einführung der Edelbanane durch diese ersetzt hätte, ohne aber die nunmehr kaum noch verwendeten Samenbananen auszurotteten (denn Grund und Boden hatten ja wenig Wert).

Wenn man mit der Eisenbahn oder dem Omnibus von Paranagua nach Curitiba fährt, so sieht man zwischen 20 und 40 km von Paranagua entfernt, zumal in der weiteren Umgebung des Landstädtchens Morretes, an beiden Seiten des Weges Anpflanzungen von Edelbananen und am Rande derselben, manchmal auch ganz für sich in der Nähe oder weiter entfernt, oft ziemlich umfangreiche Haine von Samenbananen.

Was mich dabei wunderte, war nur, daß nicht längst einer der Botaniker, die doch die Pflanzenwelt Paranas ziemlich gut erforschten, auf diese hochinteressante Pflanze aufmerksam gemacht hat. Wenigstens ist nichts darüber berichtet, weder von dem berühmten Kenner der südbrasilianischen Pflanzenwelt, Auguste de Saint-Hilaire (in Parana um 1820), noch von den deutschen Botanikern Riedel (i. P. um 1829) und Sellow, alias Sello (i. P. um 1828), noch von dem Schweden Dusen, der mit Unterbrechungen von 1903—1916 umfangreiche botanische

Sammlungen in Parana anlegte. Alle haben sie sie offenbar übersehen, was vielleicht die Folge davon sein könnte, daß die Botaniker, besonders der alten Zeit, nur auf die „wilden“ Pflanzen der natürlichen Vegetation eingestellt waren und das Studium der angebauten Nutzpflanzen den praktischen Landwirtschaftlern überließen.

Dabei könnte man die Indianerbanane höchstens übersehen, wenn sie nicht blüht oder Früchte trägt. Dann ist sie freilich nur durch den etwas niedrigeren Wuchs und zierlicheren Habitus mit schlankeren „Stämmen“ und schmaleren Blättern, deren Ränder fast parallel verlaufen, von der Edelbanane zu unterscheiden.

Der Blütenstand dagegen sieht so anders aus, daß diese Pflanze selbst dem Naturfreund auffallen muß, der einigen Blick für die Unterschiede der Kinder Floras besitzt. Denn ganz im Gegensatz zu den Edelbananen steht der Blütenstand bei der Indianerbanane aufrecht, während der der Edelbanane schon von Anfang an nach unten gekrümmt ist, eine Wuchsform, die durch das Gewicht der vielen und großen Früchte seine Erklärung findet. Das Auffallendste sind aber bei der Samenbanane die weithin leuchtenden, hochroth gefärbten Deckblätter, die jede Blütengruppe schützen, aber nach dem Verblühen der jeweilig in Blüte stehenden Gruppe abfallen, so daß praktisch immer nur eins da ist, abgesehen von dem kleinen nächsthöheren, das die knospenden Blüten mit ihren noch unentwickelten Deckblättern umschließt und einem Kelch gleicht, der die Spitze des Blütenstandes einnimmt. Dagegen sind bei der Edelbanane die Deckblätter dunkel karminrot, an der Spitze meist grünlich. Trifft zufällig die Sonne auf den Blütenstand, so schimmert das in Saft stehende Deckblatt nebst dem kegelförmigen an der Spitze oft prächtig tieflila. Aber es fällt nur selten auf, höchstens bei einer sehr hochgewachsenen einzelnen Staude, weil der niederhängende Blütenstand meist von den großen Blattspreiten anderer nahestehender Stauden oder der Schößlinge verdeckt wird.

Die Indianerbanane trägt, wie andere Bananen auch, weibliche Blüten (mit rudimentären Staubgefäßen) am unteren Teil des Blütenstandes und männliche (mit rudimentärem Griffel) am oberen. Außerdem kommen neutrale Blüten vor, bei denen beide Geschlechter unausgebildet sind. Die Blüten stehen in abwechselnden Gruppen von 5–7 Stück (da sie unten vereinigt sind, so spricht man bei den Früchten von „Bananenfingern“). Die Blütenhülle (d. s. die zusammengewachsenen Blütenblätter) ist unten hellgelb und nimmt nach oben zu eine Orange-

färbung an, die bei den männlichen Blüten auf den umgebogenen Zipfeln besonders intensiv ist. Die dunkel karminroten Staubgefäße überragen die Blütenhülle ein wenig. So bilden die „Blütenfinger“ zusammen einen prächtigen Farbengegensatz zu dem tiefrosa Deckblatt, in dessen Achsel sie eingefügt sind.

Die Früchte, also die Bananen selbst, sind grün, etwa 5—7 cm lang,  $2\frac{1}{2}$  cm im Durchmesser und schwach drei- bis vierkantig. Sie haben also dieselbe Gestalt wie die Edelbananen. Wenn sie reifen, nehmen sie nach oben zu eine mehr gelbliche Färbung an. Natürlich schlägt niemand die grünen, „baumreifen“ Fruchtstände ab, wie bei den Edelbananen, (die, im Hause aufgehängt, dann noch nachreifen müssen), weil sich eine derartige Mühe gar nicht lohnt.

Die Samen schließlich haben eine unregelmäßig linsenförmige, fast viereckige Form und eine rauh gekörnelte Oberfläche. Ihre Färbung ist braunschwarz. Von ihnen gibt es etwa 70 in einem Finger, so daß das Fruchtfleisch nur die schmalen Zwischenräume zwischen den Samen ausfüllt, aus denen es förmlich herausgelutscht werden muß. Sicherlich wird die Zahl der Samen in den verschiedenen Gegenden ihres Vorkommens etwas verschieden sein, je nach dem, wie weit sich die Pflanzen von der ehemaligen „Kulturform“ entfernt haben.

In einer Veröffentlichung, die Baßler 1926 über die Indianerbanane Perus erscheinen ließ (5), führte er aus, daß diese sich in keinem wesentlichen Punkte von der durch Fawcett (6) beschriebenen *Musa coccinea* Andr. aus Süd-China und Indochina (Kotschinchina) unterscheidet. Es handelt sich also um dieselbe Art. Ein un wesentlicher Unterschied ist das Vorhandensein von vielen, größeren Samen gegenüber der ostasiatischen Sorte mit wenigen, kleinen Samen. Aber das ist, wie Baßler ganz richtig bemerkt, nur von der Kultur abhängig, da in Halbkultur befindliche oder verwilderte Stücke sich zum ursprünglichen Zustand der samen tragenden Frucht zurückbilden, wie wir das ja von anderen Obstsorten auch kennen.

Baßler hält es für möglich, daß die amerikanische Samenbanane durch einen „unternehmenden Chinaman“ nach Peru gebracht wäre. Er hat dabei also eine in historischer Zeit stattgefundene, absichtliche Verpflanzung im Auge. Dieser Auffassung widerspricht der Fund in den altperuanischen Gräbern, das Vorkommen in so entlegenen Gegenden wie den Nebenflüssen des Ucasali, der Umstand, daß ein Chinese wohl

kaum eine der Edelbanane gegenüber so minderwertige Pflanze eingeführt hätte, mit der keinerlei Geschäft zu machen war, und vor allem die weite Verbreitung über den ganzen Kontinent von Peru nach Ostbrasilien (die Basler allerdings nicht kannte), wenn auch mit großen Lücken dazwischen.

Nein, die amerikanische Samenbanane ist wirklich eine echte Indianerbanane und vor vielen Tausenden von Jahren von Südostasien nach Südamerika gebracht, und zwar durch eine Einwandererwelle, die längst in das Indianertum aufgegangen ist, bzw. die Indianerrasse hat formen helfen. Es war vermutlich eine der letzten Völkerwellen, die von Osten kamen, und die nach Pater W. Schmidt (7) auch viele andere Kulturelemente — ich erinnere nur an den Stäbchenkamm — mit nach Südamerika brachten, Elemente, die Schmidt dem polynesischen „Kulturkreis“ zurechnet.

So hat letzten Endes Alexander von Humboldt recht behalten, daß die Banane ursprünglich schon im tropischen Amerika vorhanden war. Nur war es nicht die Edelbanane, *Musa paradisiaca* var. *sapientum* L., sondern die südostasiatische Samenbanane *Musa coccinea*, die sich in sehr alten, vorkolumbischen Zeiten durch Kultur über den südamerikanischen Kontinent verbreitete, soweit überhaupt die Indianer sich mit Pflanzenbau befaßten, und so zur eigentlichen „Indianerbanane“ wurde. Da man diese damals natürlich sorgfältiger kultivierte, so hatten ihre Früchte im Lande der Inkas noch viel Fruchtfleisch und nur ganz wenig Samen — ähnlich ihrer Stammutter aus Südostasien. Als man aber nach der Einführung der Edelbanane durch die Portugiesen und Spanier nur noch diese weit wertvollere Art anpflanzte und die alten Indianerbananen sich selbst überließ, bildeten letztere — je länger sie verwildert standen, desto mehr — Samen in den Früchten aus, so daß diese heute selbst den anspruchlosesten Indianerabkömmlingen nur als gelegentliches Nachwerk gelten, das sie von den Stauden abreißen, wenn sie z. B. gerade auf Reisen sind und sich damit etwas erfrischen wollen. So wird es erklärlich, daß es der Edelbanane ein leichtes war, sich schon so bald nach ihrer Einführung ins tropische Südamerika durchzusetzen und den ganzen Kontinent in kurzer Frist zu erobern. Durch diese Tatsache wurden selbst kritische Gelehrte zur Meinung geführt, daß die Edelbanane schon vor der Eroberung als Kulturpflanze in Amerika heimisch gewesen sei.

## Literatur :

Candolle, Alph. de, Origine des plantes cultivées. Paris 1883.

Nordenskiöld, Erland, The introduction of the Banana into S. America. Deductions suggested by the geographical distribution of some post-Columbian words used by the Indians of S. America. 1922.

Harms, H., Übersicht der bisher in altperuanischen Gräbern gefundenen Pflanzenreste. Festschrift Eduard Seeler. 1922.

Tetzmann, Günter, Menschen ohne Gott. Ein Besuch bei den Indianern des Ucasali. Stuttgart 1928.

Baßler, Harvey, Musa in tropical America. Journal of the New York Botanical Garden, 27: 49—54. 1926.

Fawcett, Wm., The Banana. London 1921 (ed. 2)

Schmidt, Vater W., Kulturkreise und Kulturschichten in Südamerika. Zeitschrift für Ethnologie, 1913.

## Sortenfragen im Bananenbau

Wilhelm Steinhausen (DKS 1935)

Um das Jahr 1870 begann man im tropischen Mittelamerika Bananenpflanzungen anzulegen und die geernteten Früchte nach den Vereinigten Staaten zu verschiffen. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich im Laufe weniger Jahrzehnte die mächtige, weltumspannende Bananenindustrie. Sie kann heute auf über 80 Jahre eines ununterbrochenen und fast krisenlosen Aufstiegs zurückblicken.

Der Sortenfrage im Bananenbau haftete zunächst nichts Problematisches an. Zwei von altersher bekannte Varietäten ungeklärter Herkunft und Abstammung standen zur Verfügung. Jede erfüllte in ihrer Art die Anforderungen der Pflanze wie die des Handels. Es waren die Sorten *Gros Michel*: *Musa paradisiaca sapientium* und

*Kanarische Zwergbanane*: *Musa nana* = *M. Cavendishii* = *Musa sinensis*.

Vergegenwärtigen wir uns kurz, welche Eigenschaften eine Bananensorte besitzen muß, um für die Erzeugung von Handelsfrucht brauchbar zu sein. Der landwirtschaftliche Produzent fordert Schnellwüchsigkeit und

Robustheit der Pflanze. Er wünscht ein vielhändiges, gut geschlossenes Fruchtbündel mit großen Fingern, die von einer unempfindlichen Schale geschützt sind. Die Früchte müssen samenlos sein. Der Handel verlangt, daß das geerntete Bündel möglichst ohne Verpackung „nackt“ im Schiffsraum verstaут werden kann. Er will, daß die Frucht im Schiff möglichst niedrige Temperaturen verträgt, ohne durch „Unterkühlung“ Schaden zu leiden. Schließlich soll die Frucht nach der Ankunft am Bestimmungsort bei der Reifung ein volles Aroma, eine gefällige Reifefarbe und ein zartes Fruchtfleisch entwickeln.

Gros Michel besitzt die Mehrzahl der angestrebten Eigenschaften in hervorragender Weise. Man hat von dieser Varietät sagen können, sie sei geradezu für die Bananenindustrie geschaffen. Zwar stellt Gros Michel höhere Ansprüche an Boden und Klima als die kanarische Banane. Auch liefert die letztere Sorte höhere Flächenerträge. Aber demgegenüber besitzt Gros Michel den gewichtigen Vorzug, daß die Bündel nackt verschifft werden können, während die empfindlichere Frucht der Zwergbanane einer schützenden Verpackung bedarf.

Die beiden Sorten Gros Michel und Zwergbanane spielen auch in der Gegenwart noch im Bananenbau die Hauptrolle. Gros Michel wird in den ausgesprochen tropischen Pflanzgebieten kultiviert. Von ihr stammt bei weitem der überwiegende Anteil der durch den Handel vertriebenen Frucht. Die Zwergbanane hat ihre Pflanzentren in den subtropischen Randzonen des Verbreitungsgürtels. Beide Sorten beherrschen aber heute nicht mehr ausschließlich und unangefochten das Feld, wie es während der ersten 50 Jahre der Geschichte der Bananenindustrie der Fall war.

Das einschneidende Ereignis, das den Wandel der Dinge hervorrief und Anlaß zur Suche nach anderen Varietäten gab, war das Auftreten und die Ausbreitung der Panamakrankheit im 2. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts.

Kaum eine andere unter den Krankheiten tropischer Kulturgewächse hat so große Verluste verursacht wie die Panamakrankheit. Wirksame und wirtschaftliche Methoden, sie zu bekämpfen, konnten nicht gefunden werden.

Die Notwendigkeit, eine Lösung für das Sortenproblem zu finden, wurde noch dringlicher, als sich in den wichtigsten Pflanzgebieten im karibischen Raum 1933 eine zweite pilzliche Krankheit ausbreitete, nämlich die Sigatoka-Blattfleckenkrankheit.

Obwohl der verursachende Fungus *Cercospora musae* durch Spritzen mit kupferhaltigen Fungiziden bekämpfbar ist, erweiterte das Auftreten der Sigatoka die Zielsetzung bei der Suche nach neuen Sorten. Es galt, eine Varietät oder Varietäten zu finden, die bei höchsten Ansprüchen an die Fruchtqualität gegen beide Krankheiten unempfindlich sind.

Zwei Wege stehen offen: Auswahl unter den bestehenden Sorten oder Züchtung neuer Formen. Beide bedingen zunächst die gleichen Vorarbeiten. Es galt vor allem, Ordnung und Übersicht in die Liste der bestehenden Varietäten zu bringen. Diese Aufgabe wird durch eine verwirrende Nomenklatur erschwert. Beim Studium der Literatur fällt auf, daß über die Anzahl der eßbare Früchte liefernden Varietäten der Art *Musa* stark voneinander abweichende Angaben gemacht werden. Das erklärt sich erstens aus der Tatsache, daß die verschiedenen Bananensorten innerhalb der warmen Zonen der Erde von altersher die weiteste Verbreitung gefunden haben. Dadurch konnte es geschehen, daß Formen, die an sich identisch sind, in entfernt voneinander gelegenen Fundgebieten unter verschiedenen Namen beschrieben worden sind. Solche Identität kann oft nur durch sorgfältige und langwierige vergleichende Studien erwiesen werden. Zweitens neigen die Fruchtbananen dazu, Mutationen hervorzubringen. Nach Cheesman ist es nicht möglich, eine zuverlässige Zahl für die Fruchtbananenvarietäten anzugeben. Er ist der Ansicht, daß die Mannigfaltigkeit der Sorten, die in der Literatur zum Ausdruck kommt, „etwas übertrieben“ ist. Seine Untersuchungen haben ihn veranlaßt, die Hypothese aufzustellen, daß „al'e indo=ma'aischen Bananen und Planten in drei Hauptkomplexe eingeteilt werden können, die rückführbar sind auf zwei natürliche Spezies und die Kreuzungsprodukte aus beiden.“ Die Bemühungen um Klärung der varietalen Identitäten und Zusammenhänge bei der Art *Musa* sind noch nicht abgeschlossen. Aber diejenigen Spezies sind gründlich bearbeitet worden, deren Früchte den Ansprüchen als Handelsbananen genügen und die gegen die Panama Krankheit fest sind. Nur eine kleine Anzahl von Sorten wird diesen Forderungen gerecht.

Zwar ist die Immunität gegen das *Fusarium cubense*, den Erreger der Panama Krankheit, unter den Bananensorten eher die Regel als die Ausnahme; aber es gibt nur sehr wenige Varietäten, deren Fruchteigenschaften befriedigen. Nicht eine ist bekannt, die in dieser Hinsicht einem Vergleich mit Gros Michel standhält.

Die Sichtung der bestehenden Varietäten, mit dem Ziel, als Ersatz für Gros Michel eine Sorte zu finden, die auf panamaverseuchtem Bo=

den gepflanzt werden kann, hat ergeben, daß es allein unter den zur Gruppe *Musa nana* gehörigen Typen brauchbare Formen gibt.

Die bekannteste Vertreterin der Nanagruppe ist die *Kanarische Zwergbanane*, die wir oben bereits kennen lernten. Diese Sorte sowie ihre Untervarietäten, von denen noch die Rede sein wird, ist durchaus nicht gegen alle Formen der Panamakrankheit unempfindlich. Sie sind praktisch immun gegen die westindische und mittelamerikanische Abart des *Fusarium cubense*. In Australien dagegen und auf den kanarischen Inseln erweisen sich die gleichen Bananen als nicht resistent. Im karibischen Raum mit seinen wichtigsten und größten Anbaugebieten war demnach die Möglichkeit gegeben, Bananenland, das der Panamakrankheit wegen nicht länger mit *Gros Michel* bepflanzt werden konnte, mit einer der Nanavarietäten zu besetzen.

Die Nanagruppe umfaßt folgende Formen: *Zwergbanane*, *Giant Cavendish*, *Robusta*, *Lacatan*.

Die Sorten unterscheiden sich am auffälligsten durch die Wuchshöhe. Die *Zwergbanane* ist die niedrigste, *Lacatan* die höchste. Ursprünglich hatte man jede dieser Formen als selbständige Varietät angesehen. Später war zuerst von Fawcett, dann von Cheesman und Cheesman, Wardlaw und Spencer die Ansicht vertreten worden, daß es sich bei allen vier Formen um Mutationen ein und derselben Varietät handelt. Die Richtigkeit dieser Anschauung konnte schließlich neuerdings von Groß und Simmonds bewiesen werden. Diese fanden in zwei Fällen die auch schon von anderen beobachtete Erscheinung, daß Mutterpflanzen, die eindeutig den Habitus einer der Sorten zeigten, Schößlinge trieben, die alle Merkmale einer anderen Form der *Musa nana* zeigen. Groß und Simmonds wiesen in beiden Fällen nach, daß zwischen dem Rhizom der Mutter und dem des mutierten Schößlings eine organische Verbindung bestand.

*Kervégant* sieht in der Form *Giant Cavendish* den normalen Typ der *Musa nana*. Diese mutiert nach seiner Ansicht unter der Einwirkung eines subtropisch gemäßigten Klimas zur Form *Zwergbanane*, in den feuchten Tropen dagegen zu *Lacatan*.

*Lacatan* hat sich als aussichtsreichster Ersatz für *Gros Michel* erwiesen. An Wuchshöhe gibt diese Sorte der letzteren wenig nach. Das Bündel ist nach Form, Größe und Gewicht etwa gleichwertig. Die reifen Früchte nehmen eine etwas fahlere Farbe an als die von *Gros Michel*. Sie sind deshalb für das Auge weniger anziehend. Die Schale der Früchte besitzt genügend Unempfindlichkeit, um nackte Verschiffung der

Bündel zu erlauben. Die tiefste zulässige Kühlraumtemperatur liegt bei Lacatan höher als bei Gros Michel. Dies stellt einen wichtigen Nachteil dar, weil die Spanne bis zu den Reifetemperaturen dadurch verkleinert wird. Die mit Lacatan erzielbaren Flächenerträge liegen etwas höher als bei Gros Michel; denn Lacatan wächst schneller und reift früher. Die Anpassungsfähigkeit an ungünstige Wachstumsbedingungen ist nach Simmonds gering. Der hochgradigen Resistenz gegen Panamafrankheit steht leider eine betonte Empfindlichkeit gegen Sigatoka gegenüber. Der Anbau von Lacatan sichert also zwar gegen Verluste durch die Panamafrankheit; er entbindet aber nicht von der Notwendigkeit, gegen die Sigatoka zu spritzen.

Simmonds vertritt die Ansicht, daß ähnlich wie Lacatan auch Robusta zum Ersatz von Gros Michel herangezogen werden könnte. Diese Form ist von etwas niedrigerem Wuchs; sie erlaubt darum engere Standweiten, die sich in höheren Flächenerträgen auswirken.

Auf dem mittelamerikanischen Festland lassen es die vorhandenen Landreserven zu, bei der althergebrachten Methode zu verbleiben, also Pflanzungen, die durch die Panamafrankheit unrentabel geworden sind, durch Neuanlage zu ersetzen. Anders liegen die Dinge auf den westindischen Inseln. In Jamaika, dem einst bedeutendsten Bananenland, bestehen keine Möglichkeiten, auf ungenutztes Neuland auszuweichen. Darum hat sich dort in den letzten Jahren der Anbau von Lacatan mehr und mehr durchgesetzt. Die Pflanzer, die Vershiffer und die englischen Märkte haben sich auf die neue Sorte eingestellt. Im Jahre 1953 machte der Anteil von Lacatan etwa die Hälfte der gesamten Bananenausfuhr Jamaikas aus. Inzwischen hat dort der Anbau dieser Form der *Musa nana* weiter an Bedeutung gewonnen.

Bei der Suche nach resistenten Fruchtvarietäten unter den bestehenden Sorten war die Möglichkeit zur Wahl, wie wir sahen, nur auf eine kleine Gruppe beschränkt. Die Sichtungsarbeit war einfach.

Als sehr viel schwieriger erwies sich die Aufgabe, der man gegenüberstand, als man im Jahre 1922 im College of Tropical Agriculture in Trinidad daran ging, sich züchterisch mit den Bananen zu befassen. Es war eine Arbeit, für die die Grundlagen erst geschaffen werden mußten. Ehe man daran denken konnte, die erwünschten Eigenschaften von Bananenvarietäten durch Züchtung zu kombinieren, galt es, die Systematik der Vererbung bei den Angehörigen der Art *Musa* zu klären.

Die ersten Kreuzungsversuche führten zu der Erkenntnis, daß die eßbare Früchte liefernden Spezies vorwiegend Polyploide sind. Die

samentragenden Varietäten sind nach Cheesman diploid. Die Mehrzahl der angebauten parthenokarpen und selbststerilen Sorten sind, wie Gros Michel, triploid. Nur wenige unter ihnen sind diploid. Die Parthenokarpie, die bei den Fruchtformen verbreitete Sterilität und die Forderung, daß für den Handel geeignete Sorten samenlos sein müssen, erschwert die züchterischen Arbeiten außerordentlich.

Das Ziel der Züchtung besteht nach Larter darin, die hervorragenden Eigenschaften von Gros Michel, als der besten Handelsbanane, mit einer zuverlässigen Festigkeit gegen die Panamafrankheit und — so wäre noch zu ergänzen — gegen Sigatoka zu verbinden. Bei allen Kreuzungen sowohl in Trinidad wie auch in Jamaika — wo die Züchtung vom Department of Science and Agriculture betrieben wird — sind darum stets Gros Michel und die Sports, die sich von dieser Sorte herleiten, entweder als männlicher oder als weiblicher Partner beteiligt gewesen. Als anderer Elternteil wurden samen tragende diploide Fruchtformen benutzt, unter ihnen die folgenden Spezies:

*Musa acuminata*, *Musa Banksii*, *Musa balbisiana*, *Musa Pecilii*,  
*Musa rubra*, *Musa nagensium*.

Die Saatmenge, die derartige Kreuzungen erbringen, ist gering. Bei der Befruchtung von Gros Michel mit *Acuminata*-Pollen wurde in Trinidad etwa ein Samenkorn pro Bündel erzielt. Die aus den Kreuzungen Triploid—Diploid hervorgegangenen Pflanzen sind tetraploid. Sie enthalten den vollen Chromosomensatz der triploiden Gros Michel und den haploiden Satz des diploiden Partners.

Unter den Hybriden wurden sowohl in Trinidad als auch in Jamaika einige gefunden, die Krankheitsresistenz mit ansprechenden Frucht Eigenschaften verbinden. Sehr viele solcher neuen Clone wurden vegetativ vermehrt und auf Versuchsfeldern unter verschiedenen Wachstumsbedingungen durch mehrere Schößlingsgenerationen hindurch auf ihre Eigenschaften und Eignungen geprüft. In Trinidad kam der Hybrid IC 2 dem angestrebten Typ ziemlich nahe. Er ging aus einer Kreuzung Gros Michel + *M. acuminata* hervor. Zu den besten Jamaika-Clonen gehören J 203, J 225, J 163. Ihre Eltern sind ein kleinwüchsiger Sport der Gros Michel-Banane "Highgate" und wiederum *M. acuminata*.

Rückkreuzung von  $F_1$ -Hybriden mit Gros Michel führte zu Pentaploiden mit langsamem, kümmerndem Wuchs. Kreuzung tetraploider Sämlinge untereinander erbrachte in der  $F_2$ -Generation keine Pflanzen von unmittelbarem Wert.

Über den ungeheuren Umfang der Arbeit, die die Bananenzüchtung verursacht, kann man sich an Hand von Angaben ein Bild machen, die aus Jamaica vorliegen. Unter 12 500 Keimlingen wurden 460 Sämlinge zur Aufzucht ausgewählt. Von ihnen zeigte sich etwa die Hälfte als anfällig für die Panama Krankheit. Sie schieden damit aus. Schließlich blieben rund 100 Sämlinge in engerer Wahl zur vegetativen Vermehrung und zur Überprüfung ihrer Sorteneigenschaften. Jede Schößlingsgeneration braucht für ihre Entwicklung etwa  $1\frac{1}{2}$  Jahre. Es vergehen dementsprechend mehrere Jahre, bis genügend Pflanzmaterial vorhanden ist, um schlüssige Untersuchungen größeren Umfanges anstellen zu können. Erst wenn von einer Versuchsparzelle drei Ernten beobachtet sind, wenn also die anfänglich gepflanzten Bananen und zwei nachfolgende Schößlingsgenerationen Frucht getragen haben, sieht man die Prüfung als abgeschlossen an.

Wenn auch einige der erzielten Hybriden dem Vorbild Gros Michel nahekommen, sie befriedigen doch nicht ganz. Man hat darum davon abgesehen, sie zur verbreiteten Verwendung in der Bananen-Industrie einzuführen. Die Züchter bemühen sich weiter um die Synthese einer Gros Michel gleichwertigen, krankheitsunempfindlichen Sorte. Sie vertreten die Überzeugung, daß sie ihr Ziel erreichen werden, wenn es gelingt, für die Kreuzung mit Gros Michel den Partner zu finden, der in die Erbmasse die Immunität gegen Panama Krankheit und Blattfleckenkrankheit einführt, ohne die von Gros Michel überkommenen Fruchteigenschaften zu beeinträchtigen. Wird unter den bestehenden diploiden samentragenden Varietäten ein Kreuzungspartner, wie er gebraucht wird, nicht gefunden, so muß der Umweg eingeschlagen werden, ihn durch züchterische Kombination der Eigenschaften mehrerer vorhandener Formen zu schaffen.

Außerdem hofft die Wissenschaft im Zusammenhang mit den Züchtungsarbeiten die Gesetze der Vererbung bei den Bananen aufzudecken, soweit sie die Polyploidität, die Parthenokarpie und die Sterilität mancher Varietäten betreffen. Gerüstet mit sicheren Erkenntnissen über diese Fragen, hofft man, dann in der Lage zu sein, jede gewünschte Handelsbanane zu züchten, falls jetzt unbekannte oder heute bedeutungslose Krankheiten einmal die Weiterbenutzung der herkömmlichen Sorten ausschließen sollten.

Obwohl zur Stunde die Bananenzüchtung der Industrie noch keine voll befriedigende neue Sorte geschenkt hat, steht es doch außer Zweifel fest, daß die gewonnenen theoretischen Kenntnisse es erlauben, bei allen

zukünftigen Arbeiten auf einer sicheren Basis von Erfahrungen und Erkenntnissen zu fußen und mit einer gewissen Sicherheit über den Weg zu Werke zu gehen. Bis uns die Züchtung die immune *Gros Michel*-Banane beschert, bleiben Lacatan und Robusta die Ersatzsorten für panamaverseuchte Böden.

### Literaturverzeichnis

1. Baker und Simmonds, Banana Research-Changes in Outlook.  
Trop. Agric. Trinidad, Vol. XXVIII. 1951.
2. Cheesman  
Mutant Types of the Dwarf Banana.  
Trop. Agric. Trinidad, Vol. X. 1933.
3. Cheesman  
Principles of Banana Breeding.  
Trop. Agric. Trinidad, Vol. XI. 1934.
4. Cheesman  
Banana Research at I.C.T.A.  
Trop. Agric. Trinidad, Vol. XXVI. 1949.
5. Cheesman, Wardlaw, The Cavendish Group of Banana Varieties  
Spencer with Special Reference to Lacatan.  
Trop. Agric. Trinidad, Vol. X. 1933.
6. Sawcett  
The Banana, its Cultivation,  
Distribution and Commercial Use. 1921.
7. Groß, Simmonds  
Mutations in the Cavendish Banana Group.  
Trop. Agric. Trinidad, Vol. XXXI. 1954.
8. Kervégant  
Le Bananier et son Exploitation.  
Paris 1935.
9. Larter  
Report on Banana Breeding.  
Kingston 1947.
10. Simmonds  
A Survey of the Cavendish Group of  
Bananas. Trop. Agric. Trinidad, Vol. XXXI  
1954.
11. Stabel  
Notes on Cercospora Leaf Spot of Bananas.  
Trop. Agric. Trinidad, Vol. XIV. 1937.
12. Steinhausen  
Banane, Anbau und Düngung. Im Druck.  
1954.
13. Wardlaw  
Diseases of the Banana and of the Manila  
Hemp Plant. London 1935.

# Monographien tropischer Kulturpflanzen

Eine neue Schriftenreihe

Im vorletzten Kulturpionier (1952, Seite 87) berichtete ich über Gespräche mit der Ruhrstickstoff=AG. in Bochum, bei denen es sich um die Zusammenarbeit in der Schaffung einer Monographienreihe „Tropische Kulturen“ handelte. Die ersten Ergebnisse dieser Zusammenarbeit liegen jetzt vor: im Oktober dieses Jahres sind sechs Arbeiten erschienen, und zwar die Monographie „Kakao, Anbau und Düngung“, von Erich Nylord, „Kaffee“ von Hans v. Strengge, „Olpalme“ von Theo Jacobi, „Kautschuk“ von Dr. E. Heinemann, „Citrus“ von W. Delfs-Fritz und „Zuckerrohr“ von Dr. Müller. Die Verfasser sind also mit Ausnahme des Verfassers des Bandes Zuckerrohr Mitglieder unseres Allherrenverbandes.

In Bearbeitung sind noch: Banane durch W. Steinhausen, Tee und Chinchona durch N. v. Blücher, Sisal durch J. Ringhardt, Reis in der westlichen Welt durch Dr. Kürten, Mandeln und Nüsse durch D. Schmalz und eine Arbeit über Reis in Ostasien durch einen Experten, der nicht aus unserer Mitte stammt. Wir wünschten, daß die Ruhrstickstoff=AG. die Monographienreihe weiterführte und alle wesentlichen Tropen- und Subtropenkulturen berücksichtigte.

Ich habe an dieser Stelle schon mehrfach darauf hingewiesen, wie weit uns in Deutschland die Kriegs- und Nachkriegsjahre auf unserm Wissensgebiet hatten rückständig werden lassen. Der Erfahrungsaustausch mit dem Ausland, der Verkehr mit den ausländischen wissenschaftlichen Institutionen war abgerissen; wissenschaftliche Buch- und Zeitschriftenliteratur blieb aus und verurteilte uns, auf Vorkriegsstand stehen zu bleiben. Nur dank der großzügigen Hilfe unserer Kameraden in Übersee, insbesondere einiger Kameraden aus Mittelamerika, Südwest- und Südafrika, haben wir schon bald nach Kriegsende beginnen können, wieder nach außen hin Verbindung aufzunehmen. Die Monographienreihe hat uns jetzt einen erheblichen Schritt vorangebracht; sammelnd, neueste Forschung und Erfahrung auswertend, zeigt sie uns den heutigen Status wissenschaftlicher und praktischer Erkenntnis.

Leider war es nicht möglich, die Herausgabe der Monographienreihe in eigne Hand zu nehmen. Dazu fehlten uns die geldlichen Mittel. Die Ruhrstickstoff=AG. hat das Unternehmen finanziert, hat auch die letzte Redaktion der Arbeiten übernommen, zeichnet deshalb auch allein für die Herausgabe. Wenn wir nun auch selbst ein erhebliches Stück bei-

getragen haben, dadurch, daß wir für fast alle Kulturen die Bearbeiter aus unsern Reihen gestellt haben, und wenn sich auch die Materialbeschaffung sehr weit auf unser Kolonialkundliches Institut stützte und dem Archiv, dem Einmann-Betrieb, auch sonst viel Arbeit gebracht hat, so haben wir doch allen Grund, der Ruhrstickstoff-NG. dankbar zu sein. Dieser Dank gilt auch dem Redaktionsstab der Ruhrstickstoff-NG., insbesondere Herrn Dr. Kiffelmann, in erster Linie aber doch den Bearbeitern, die sich für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt haben.

Die Monographien sind leider nicht durch den Buchhandel zu beziehen. Es ist natürlich der Wunsch der Ruhrstickstoff-NG., die Bücher in die Hände aller interessierten Stellen und Personen kommen zu lassen; sie möchte andererseits — und davon ging sie überhaupt aus — diese wissenschaftliche Arbeit ihrer allgemeinen Werbung dienstbar machen. (In diese Richtung weist auch die Betonung des Themas „Düngung“ neben dem Hauptthema des „Anbaues“). Die Ruhrstickstoff-NG. wird also möglichst allen Stellen, von denen man wissenschaftliches oder wirtschaftliches Interesse zu diesen Themen voraussetzt, die Monographien zur Verfügung stellen. Wir dürfen annehmen, daß die Arbeiten dann zumindest in allen landwirtschaftlichen Hochschulinstituten, auch in den wichtigsten des Auslandes, soweit sich diese mit tropischer Landwirtschaft beschäftigen, zu finden sein werden, daß sie weiter in die Hand der deutschen Pflanzeur und Pflanzungsunternehmen kommen, aber auch dazu dienen, den amtlichen Stellen, die in Fragen der überseeischen Wirtschaft mitzusprechen haben, diese Fragen des tropischen und subtropischen Pflanzenbaues näherzubringen.

Wir sind der Ruhrstickstoff-NG. insbesondere dafür dankbar, daß sie die Monographien in mehreren Sätzen unserm Kolonialkundlichen Institut zur Verfügung gestellt hat und daß sie in großzügiger Weise zugesagt hat, auch unsere Kameraden, bei denen wirkliches Interesse an den Arbeiten vorausgesetzt werden kann, bei der Verteilung zu berücksichtigen.

Die DKS, in erster Linie das Kolonialkundliche Institut, verspricht sich aus der Tatsache, daß sich jetzt eine Reihe alter Herren, bewährter, erfahrener Tropenpflanzeur, in rund zweijähriger anstrengender Arbeit eingehendsten Einblick und Überblick über die einzelnen tropenlandwirtschaftlichen Kulturen erworben haben, also wirklich zu Experten auf ihrem Arbeitsgebiet geworden sind, einen weiteren ideellen Vorteil: Mit den Autoren, soweit sie aus unserm Kreise stammen — und das gilt mit zwei Ausnahmen — ist verabredet, daß sie sich mit dem

Fundus ihres Wissens dem Kolonialkundlichen Institut auch weiterhin zur Verfügung stellen, als die „Korrespondierenden Mitglieder“ unseres Instituts. Das wird u. a. darin zur Auswirkung kommen, daß sie — abgesehen davon, daß sie uns auch sonst als Referenten zur Seite stehen —, im Kulturpionier regelmäßig über alles, was auf ihrem speziellen Gebiet an Interessantem, Wertvollem in Erscheinung tritt, berichten, uns also über die neuesten Erkenntnisse in Wissenschaft und Forschung, die neuesten Erfahrungen praktischer Pflanzungsarbeit, die neuesten Erscheinungen am Büchermarkt, interessante Hinweise in der Presse, neue Projekte tropenlandwirtschaftlicher Natur laufend unterrichten. In diesem Jahre fällt das noch einmal aus, alldieweil sich das Erscheinen der Monographien soweit hinausgezögert hat, daß erst jetzt mit der Veröffentlichung der ersten Arbeiten begonnen worden ist. Wir hoffen aber, daß schon im nächsten Jahre der Abschnitt unseres Kulturpioniers „Aus der tropischen und subtropischen Landwirtschaft“ im wesentlichen von unsern korrespondierenden Mitgliedern bestritten wird und daß dann bald schon auch von dieser Seite her darauf gedrängt wird, daß der Kulturpionier wenigstens zweimal im Jahr erscheint.

Heute finden Sie dort zwei Arbeiten über die Banane: Kamerad Dr. Lehmanns Aufsatz über die Indianerbanane, in dem er neben dem für den Botaniker Interessanten die Frage nach der Heimat und der Wanderung der Banane beantwortet, und Kamerad Steinhausens Arbeit über die Bemühungen von Wissenschaft und Praxis, die Banane zu züchten, die mit den Vorzügen von Gros Michel die Resistenz gegen Panama- und gegen Blattfleckenkrankheit verbindet.

Dr. Winter

# Aus dem Altherrenverband

---

## Pfingst-Altherrentag 1954

Vor zwei Jahren, im Altherrenkonvent 1952, brachte ein Kamerad den Antrag ein, zu beschließen, daß der Altherrentag nicht mehr alljährlich, sondern in mehrjährigen Abständen stattfinden solle — man müsse befürchten, daß der alljährlich wiederkehrende Altherrentag seine Zugkraft recht bald verlieren und zu einer schmalen Angelegenheit werde. Der Konvent widersprach, und zwar einstimmig, und am letzten Altherrenkonvent wurde die alljährliche Feier des Altherrentags ausdrücklich zum Beschluß erhoben.

Daß man mit diesem Beschluß recht hatte, bewies der letzte Altherrentag. Die Teilnehmerzahl hatte wieder die Hundert erreicht. Es ist ganz selbstverständlich, daß der einzelne Kamerad nicht Jahr für Jahr nach Witzhausen kommen kann. Wer aber Jahr für Jahr dabei war — es gibt ja glücklicherweise auch eine kleine Gruppe der Unentwegten, Kameraden und Kameradinnen, denen die Pfingstfahrt nach Witzhausen zur Selbstverständlichkeit geworden ist — wer also die hinter uns liegenden Altherrentage Revue passieren läßt, wird selbst schon festgestellt haben, daß die Zusammensetzung des Kameradenkreises in jedem Jahre eine andere ist, jedesmal eine eigne Note aufweist.

Dem letzten Altherrentage gaben die alten, ganz alten Semester das Gepräge. Es wäre sicherlich interessant, für jeden Altherrentag die Teilnehmer nach Semestern zu ordnen und diese Zahlen dann einander gegenüberzustellen. Aber dazu brauchte man einen Geschäftsführer, der dafür Zeit hätte, und das ist heute bei dem Einmann-Betrieb ganz unmöglich. Für den Altherrentag 1954 hat sich's machen lassen: Unter den 100 am Altherrentag teilnehmenden Kameraden gehörten den Semestern vor dem 1. Weltkrieg 23 an, und darunter befanden sich allein 13 Goldene Jubilare. Also 23 % graue und weiße Köpfe!

Aber nun wäre es falsch gewesen, daraus den Schluß zu ziehen, daß das Gewicht des Alters der Frische und Fröhlichkeit des Festes Eintrag getan hätte, im Gegenteil, man mußte zugeben, daß der Alt-

herrentag zumindest ebenso fröhlich und stimmungsvoll wie die andern auch war. Freilich, man sah auch stille Gruppen, denen man anmerkte, daß auch Zusehenkönnen Freude und Frohsein mit sich bringt; aber es gab andererseits auch unter den Jubilaren unermüdete Tänzer, die da meinten, daß die jüngsten Damen am besten tanzen.

Zunächst aber wie alle Jahre die Liste der Teilnehmer:

Nrodt 19/20, Urras 07/09,  
Berg 28/30, Klaus Berthold 22/24, Bode 11/13, Böhlen 05/06,  
v. Boetticher 05/08, Bokelberg \* 29/32, N. v. Blücher 20/23, Brüb-  
bach, Buchholz 29/32, Breipohl \* 27/30,  
v. Christen 27/29,  
Delfs-Fritz 27/30, Dobbeck 38/40,  
Engel 31/33, Emrich \* 29/32,  
Dr. Feldmann \* 02/04, Fleischel \* 29/31, Frank \* 30/32, Freyer \*  
28/30, Gabriel \*,  
Albert Hager 02/04, Haebelin 04/07, Haekel 20/22, Hagenbach  
28/30, Hartwig 21/23, Werner Heine \* 25/27, Dr. Heinemann \*  
28/29, Heise 33/35, Hesse \* 36/39, Hilleke \* 26/28, Henop 07/10, Hans  
Hofmann \* 32/35, Holverscheid 01/03, Holzappel \* 36/38, Dr. Hopfen-  
gart 40/41,  
Kießling 30/32, Dr. Kluge \* 39/41, Köhler 04/07, Günther Krause  
32/35, Krefel 05/08, Kur 10/13,  
Gunter Lademann 27/30, Werner Laudien 24/26, Lindenberg 00/02,  
Linze \* 24/27, Luis 02/04, Lundquist \* 36/37,  
Werner Maffow \* 21/23, Merker \* 31/33, Mintowski \* 34/36, Willi  
Müller 06/07,  
Nebelsieck \* 31/34,  
Dehlschläger \* 42, Dhlhorst 19/20, Karl Orth 04/06,  
Patzig \* 34/35, Pehholz \* 04/07, Puttfarcken 04/06,  
Ringhardt 25/27, Rinteln 30/32, Rosenberg \* 28/31, Rösner \* 29/31,  
Rodenacker 25/28, Rüdric \* ,  
Schäfer \* 34/35, Schöffler 32/35, Schlic \* 26/29, Schmalz \* 30/32,  
v. Schoenermarck \* 00/02, Schrader 25/28, Fritz Schumacher \* ,  
Herbert Schwarz \* 19/20, Joachim Schwarz 26/28, Schmirck 36/38,  
Stade \* 32/35, Heinz Stenzler 26/29, Steinhäusen 35, Steinmeister \*  
06/08, Johann Otto Graf Stolberg 27/29, Stoltenberg 19/20,  
Tempel \* 13/21, Thomae \* 39/41, Traub \* 30/32, Treue 23/26,  
Trübstein 39/40, Thoenemann 32/34,  
Albert Ulrich \* 31/33,

Dr. Walther \* 37/38, Paul Wegener \* 26/28, Walter Werner 00/02, Warnehold \* 32/34, Heinz Weber 31/33, Wißmann \* 36/38, Dr. Winter \*, Richard Wolff \* 04/07.

Die Sternchen hinter den Namen weisen diesmal nur auf die Ehefrauen, nicht auch auf die Töchter hin. Also holen wir nach, daß auch 11 junge Damen aus unserm Kreis mit uns gefeiert haben, Töchter der Kameraden Haeckel, Lindenberg, Breipohl, W. Müller, Karl Otto, Ringhardt, Fritz Schumacher, Herbert Schwarz, Treue, Albert Ulrich, W. Werner. Auch Frau Dr. Schüle, Frau und Fräulein Hohnfeld, Frau Dr. Tag, leider ohne ihren in Indien weilenden Vatten, waren unter uns. Leid hat uns allen getan, daß unsere verehrte Frau Randel diesmal hat fernbleiben müssen. In der Zusammenstellung all der Damen, die als Gäste unserer Einladung gefolgt waren, bin ich zu unsicher; also schenke ich mir's.

Als Gäste durften wir besonders begrüßen den Vorsitzenden des Aufsichtsrats der DKS, Herrn Landespfarrer Freudenstein, den Geschäftsführer unserer DKS, Herrn Dr. Fischer, den Bürgermeister von Witzenhäusen, Herrn Mühlenberg, die Herren Direktor Stahl, Landwirtschaftsräte Dr. Schaumburg, Dr. Bloech und Dr. Blau und drei Vertreter der Hörschaft der Höheren Landbauschule, Herrn Neumann, den Leiter der Deula-Lehranstalt, mehrere Herren des Kammerorchesters Eric Koch, Herrn Petry, den Leiter unserer Molkerei, mit ihren Damen. Nun, wenn ich doch noch jemand vergessen habe, dann möge man mir's verzeihen.

Eindrucksvoll für Gäste und Kameraden wieder die große Zahl der Telegramme, Luftpostbriefe und sonstigen Grüße, insbesondere die der Landesgruppen und einzelner Kameraden aus allen Ländern der Erde, wo DKSer weilen.

Das Programm unserer Altherrentage ist Tradition: Begrüßungsabend im „Löwen“ als erster Höhepunkt (wobei aus dem „Punkt“ wie immer ein langer, am Ende vom Morgenlicht verklärter „Strich“ wird), feierliche Gedenkstunde in unserer Kapelle, Konvent, festliche Mittagstafel, Kaffee, Abendessen, der „große Kameradschaftsabend“, am Montag dann Spaziergänge, die wegen langem Ausschlafensmüssens kurz werden, Besuche bei alten Freunden und Bekannten im Städtchen und in der Nachbarschaft und dann der Abtanz im Gesellschaftsraum der DKS.

Zweimal haben wir Pfingsten 1954 gegen die Tradition verstoßen. Der erste Verstoß: Die Totengedenkfeier, mit der wir sonst den Pfingst-

tag begannen, wurde auf die Mittagsstunde verlegt. Dafür war der Verbandstag, d. h. der Konvent, für 8 Uhr morgens einberufen worden. Wir mußten damit rechnen, daß wir mit den sonst dafür vorgesehenen 2½ Stunden nicht auskommen würden — war ja von einer Seite für eine persönliche Stellungnahme in strittiger Angelegenheit eine Redezeit von mindestens zwei Stunden angemeldet worden. Nun, die zweistündige Rede fiel aus, weil der Kamerad nicht erschienen war; aber der Konvent nahm trotzdem mehr als fünf Stunden in Anspruch, so daß wir sogar noch 1½ Stunden vom Festnachmittag opfern mußten.

Und der zweite Verstoß gegen die Tradition: Für einzelne Kameraden geradezu ein Sakrileg — der Kameradschaftsabend wurde aus unsern heiligen Hallen nach der städtischen Turn- und Festhalle verlegt. Man wird uns glauben, daß uns dieser Entschluß nicht leicht gefallen ist; und wir wiederum haben auch Verständnis dafür, wenn mancher Kamerad in diesem Punkte kritisch war. Der Verlauf des Abends hat uns recht gegeben, und die Kameraden haben alle Vorbehalte fallen lassen. Es war notwendig — mehr noch — es war eine glückliche Lösung eines Zustandes, der von Jahr zu Jahr größere Sorgen machte, der unhaltbaren Verhältnisse der Raumfrage. Für den Kameradschaftsabend standen uns in der DRG, nachdem der Hörsaal, der von der Höhern Landbauschule amphitheatralmäßig ausgebaut worden ist, für solche Zwecke völlig ausfällt, nur der Gesellschafts- und der verkleinerte Speisesaal — ein Drittel ist für Küchenzwecke abgeschürft — zur Verfügung. Zwei weit auseinanderliegende, viel zu kleine, in ihrem heutigen Zustande auch alles andere als festliche Räume — es wäre eine Katastrophe geworden!

Wir müssen auch zugeben, daß wir selbst nicht geglaubt haben, daß die Turn- und Festhalle unserm Kameradschaftsabend einen so festlichen, stimmungsvollen Rahmen geben würde, wie wir's dann alle erlebt haben. Viel trug dazu die Ausschmückung bei, das dunkelgrüne, hellgrüne, rote Laub von Birke und Buche, die Farben der Blumen — hier hatten wir unserm Freund Otto List, dem tüchtigen Sohn eines tüchtigen Vaters, unsers alten Gartenmeisters List, freie Hand gelassen; aber das, was uns allen so wohlgetan hat, war, daß der große, festliche Raum in der räumlichen Einheit dem Kameradschaftsabend die innere Einheit und Geschlossenheit brachte, die uns bei dem äußerlichen Auseinandergerissensein, bei der Verteilung auf mehrere, noch dazu unzusammenhängende Räume in der DRG in den letzten Jahren gefehlt hat.

In der Totengedächtnisfeier in der Kapelle — die Kapelle faßte kaum die Teilnehmer — hielt der Herr Vorsitzende des Aufsichtsrats der DRS, Landespfarrer in der Innern Mission Freudenstein, die Gedenksprache. Wir sind ihm dankbar dafür. Er las dann die Namen der Toten des Jahres, auch die Namen der Kameraden, von deren Tode erst im Laufe des Jahres Kunde zu uns kam:

der Toten des Jahres:

Dr. August Pessler, Dozent und Studiendirektor an der DRS von 1906 bis 1938, gest. am 30. August 1953, 80 Jahr alt, in Witzgenhausen, Richard Walther Darré, 14 und 19/20, gest. am 5. September 1953 in München,

Julius Löfer, 02/04, Goldener Jubilar des NSD, gest. am 27. September 1953 in Kassel,

Eduard Raempfer, 09/11, Farmer in Australien, gest. am 12. Dezember 1953 in Diestelbruch,

Klaus von Amberg, 11/13, Pflanze in Ostafrika, gest. am 19. Dezember 1953 in Hitzacker,

Carl-Albert Weber, 03/04, Goldener Jubilar des NSD, gest. am 4. Januar 1954 in Kassel,

Dr. Richard Hindorf, Mitbegründer der Deutschen Kolonialschule, Mitglied des Aufsichtsrats und Kuratoriums der DRS 1898—1934, Direktor von Pflanzungsunternehmen in Ostafrika, Kamerun, der Südsee, Ehrenmitglied des Altherrenverbandes, gest. im 91. Lebensjahre am 13. Mai 1954 in Berlin-Dahlem,

Dr. Hugo Bruns, Regierungsveterinär, der, ein ehrlicher Freund der DRS, mehrmals für längere Zeit den Dozenten für Tierzucht vertrat, gest. am 18. Mai 1954 in Witzgenhausen,

Franz de Groot, seit 1902 als Kutscher Angestellter der DRS, gest. am 4. Oktober 1953 in Witzgenhausen, —

der Kameraden, deren Tod wir erst im Laufe des Jahres erfuhren:

Hans Kilian, 16/20, Pflanze in Misiones/Argentinien, gest. im Juli 1953 in Trier,

Walther Schulte, 04/06, Farmer auf Djongo in Südwestafrika, gest. im Internierungslager Andalusia in Südafrika,

Helmuth Jacobs, 30/32, seit Februar 1945 in Ostpreußen vermisst,

Rudolf Onken, 38/40, gefallen am 4. Februar 1945 im Raume Königsberg in Ostpreußen,

Gerhard Lütken, 40/41, gefallen am 6. Juli 1943 in Tunis.

Dem Kammerorchester Eric Koch sind wir wieder viel Dank schuldig. Mit Streichquartetten von Bach und Händel gab es der Feierstunde die weihervolle Stimmung. Für die Wahl des Poco Adagio Cantabile aus Haydns Kaiserquartett, mit dem die Feier ausklang — und das noch lange in jedem einzelnen von uns nachklang — sind wir ihm besonders dankbar.

Auf der Mittagstafel standen diesmal, und zwar zum ersten Male, Weingläser. Das ist kein Uberschwang; das gehört zu solch festlicher Tafel, und wir sind froh, daß wir es auch finanziell haben schaffen können.

Im Mittelpunkt des festlichen Essens stand wie immer die Ehrung der Goldenen Jubilare des Jahres. Der Vorsitzende dankte ihnen für die durch 100 Semester gehaltene Treue zu ihrer alten Schule. Mit den Jubilaren von 54, den Kameraden Karl Orth (ehemals Ostafrika), Otto Köhler (Südamerika, Ostafrika), Paul Putzfarken (Südsee), Wilhelm Behholz (Ostafrika), Heinrich Haeblerlin (Südsee, Südwestafrika, Ostafrika), Richard Wolff (Südwestafrika) konnten wir zu unserer Freude auch unserm Jubilar von 52, Kamerad Albert Hager (Ostafrika), der damals fernbleiben mußte, den Goldenen Pokal der DRS reichen. Wir gedachten dabei auch der beiden südwestlichen Goldenen Jubilare, der Kameraden Hermann Middendorf und Ernst Graf Finckenstein.

Wir hatten dann die Freude, mit dem Trunk aus dem Pokal auch zwei Kameraden, die vor einigen Monaten erst aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt waren, die Kameraden Ernst-Ferdinand Hilleke und Ernst Schlick, in unserer Mitte zu begrüßen — der dritte im Bunde, Kamerad Franz Mummert, konnte nicht unter uns sein.

Und der Goldpokal ging noch zweimal hin und her bei der Begrüßung zweier Kameraden, die auf Urlaub in der deutschen Heimat weilten, der Kameraden Wolf v. Boetticher aus Südwestafrika und Rudolf Haefel, Guatema'la, unsers Landesältesten von Mittelamerika, und bei der Verabschiedung unsers Kameraden Dr. Martin Hopfengart, 40/41, der unmittelbar vor der Ausreise nach Südafrika stand.

Kein Wunder, daß unser Küchenchef Sommermann ob der langen Unterbrechungen seines Programms — es sprachen ja auch noch einige Gäste — ungeduldig zu werden schien. Aber es gab bei ihm keine Pannen.

Das Wetter hatte inzwischen seine pfingstliche Verpflichtung vergessen. Aus dem Kaffee im Park wurde nichts. Aber die Stimmung litt nicht.

Der festliche frohe Kameradschaftsabend wird allen im Gedächtnis bleiben. Wir haben von allen Seiten, auch von Freunden, die all die Jahre unsere Gäste gewesen sind, gehört, daß noch kein Kameradschaftsfest so schön, so eindrucksvoll gewesen sei, — der Rahmen und die Gesellschaft.

Der Abtanz am 2. Feiertag, der zögernd wohl einsetzte, wurde aber dann doch noch zu einem kleinen Fest für sich.



Pfingsten 1954

Und dann kam der Alltag wieder zu seinem Recht.

Ich möchte im Rückblick auf das Fest noch einmal herzlich danken allen denen, die uns bei der Vorarbeit und bei der Durchführung unsers Altherrentages so freundlich geholfen haben, insbesondere dem Herrn Vorsitzenden des Aufsichtsrats der DKS, Herrn Landespfarrer Freudenstein, dem Herrn Geschäftsführer der DKS, Herrn Dr. Fischer, Herrn Eric Koch und den Herren und Damen seines Kammerorchesters, dem Herrn Direktor der Höheren Landbauschule Oberlandwirtschaftsrat Stahl für die Überlassung der Festräume in der DKS, Herrn Neumann, dem Leiter der Deula-Lehranstalt, für die freundschaftliche, für unsere Kameraden so wertvolle Aufnahme in seinem Internat im Collmannhaus und Herrn Petry für die wohlschmeckende Führung der Damen durch die Molkerei.

# Verbandstag Pfingsten 1954

Niederschrift über die Tagung vom 6. Juni 1954

Kleiner Hörsaal der DKS.

Anwesend: 81 Alte Herren (Anwesenheitsliste).

Von Vorstand und Beirat fehlen entschuldigt: Dr. Kausche, Decker, Dr. Tag.

1. Vorsitzender Dr. Winter eröffnet die Tagung um 8.15 Uhr. Er stellt die ordnungsmäßige Einberufung und Beschlussfähigkeit fest und begrüßt die Kameraden.

Die vorgeschlagene Tagesordnung wird genehmigt:

1. Genehmigung des Protokolls des Verbandstages 1953,
  2. Geschäftsbericht,
    - a) Mitgliederstand und -bewegung,
    - b) Geschäftliches,
    - c) Entlastung des Geschäftsführers,
  3. Bericht über die Verbandarbeit,
    - a) Frage des Wiedererstehens der DKS,
    - b) Organisation des Verbandes,
    - c) Kulturpionier,
    - d) Vertretung des AHB im Aufsichtsrat,
  4. Satzungsänderungen,
  5. Wahlen,
  6. Bericht aus dem Kameradenkreis,
  7. Verschiedenes.
1. Genehmigung des Protokolls des Verbandstages 1953

Auf die Verlesung des im Kulturpionier 1953 abgedruckten Protokolls des Verbandstages vom 24. Mai 1953 wird verzichtet. Es wird einstimmig genehmigt.

Delfs-Fritz stellt den Antrag, im Protokoll besonders hervorzuheben, daß der Altherrentag jedes Jahr stattfindet. Dagegen erhebt sich kein Einspruch.

2. Geschäftsbericht
    - a) Mitgliederstand und -bewegung.
1. Vorsitzender berichtet:

Die Zahl der Verbandsmitglieder beträgt heute 570, davon 368 in der Heimat und 202 im Ausland, gegenüber 1953 Verbandsmitglieder 530, davon 340 in der Heimat und 190 im Ausland.

Insgesamt sind heute 680 Ehemalige erfasst,  
gegenüber 642 im Vorjahre.

Die Zahl der Verbandsmitglieder ist also um 40 gestiegen, die der Ehemaligen um 38.

Verstorben sind 7 Kameraden: Julius Löser, Dr. August Pappeler, R. Walther Darré, Eduard Kaempffer, Klaus v. Umsberg, Carl-Albert Weber, Dr. Richard Hindorf.

Ihr goldenes Jubiläum als DKSer feiern 1954 8 Kameraden: Karl Orth, Otto Köhler, Paul Buttfarken, Wilhelm Pethholz, Heinrich Haeblerlin, Richard Wolff, Hermann Middendorf, Ernst Graf Finckenstein.

Ausgereist sind 9 Kameraden: Mylord, Willsher, Spamer nach Liberia; Doege, Venema nach Kanada; Otto Schulze nach Südwest-Afrika; Bauer nach Süd-Afrika; Dr. Tag nach Indien; Maiß nach Peru.

Vor der Ausreise nach Süd-Afrika steht: Dr. Hopfengart.

Auf Besuch in Deutschland weilten: Lundquist und Wiskmann (Schweden), Randt (Guatemala), R. Hartenstein (Brasilien), Haackel (Guatemala), Dr. Hezer (USA), Ditmer Hey (Angola), Eide Hey (Mexico).

Heimgekehrt nach Deutschland sind: Stoltenberg (Peru), Kux (Peru), Steinmeister (SWAfr.), Dr. Breyer (USA).

Zu diesen Heimkehrern gesellten sich noch drei Spätheimkehrer aus Rußland: Mummert, Hilleke, Schlick.

Helmut Schäfer, der besuchsweise ca. 10 Wochen auf Jamaica weilte, überbrachte Grüße von Fritz Jung.

Auf Grund des Beschlusses vom vorjährigen Verbandstag sind zwei Witwen Alter Kameraden als außerordentliche Mitglieder aufgenommen worden: Frau Kandel und Frau Kettner.

Im Laufe des Sommers wird ein Nachtrag zum Anschriftenverzeichnis herausgegeben werden.

#### b) Geschäftliches:

Der Geschäftsführer erläutert den wirtschaftlichen Stand an Hand von Zahlen. Er stellt fest, daß die Beiträge durchaus zufriedenstellend

eingehen, und hofft, daß diese Feststellung als weiterer Ansporn diene. Er dankt insbesondere den Kameraden, deren Beitrag die Grenze des festgesetzten Mindest-Jahresbeitrags um das Vielfache übersteigt, und den Kameraden, die durch Samen-, Buch- und Zeitschriftenspenden tatkräftig helfen.

Trotz Kulturpionier, der 1953 ca. 2600.— DM kostete, und der Sonderaufwendungen für Beiratsitzungen sei das Vermögen von DM 4031,91 auf DM 4783,89 gestiegen.

Schumacher erstattet den Bericht über die Rechnungs- und Kassenprüfung zum 31. 12. 53 und die Zwischenprüfung zum 20. Mai 1954, die von ihm und Kamerad Dr. Walther auf Anweisung des Beirates am 20. Mai 1954 durchgeführt wurden.

Seinem Antrag auf Entlastung des Geschäftsführers wurde einstimmig entsprochen.

Es wurde darauf hingewiesen, daß die kleine Dreieck-Verbandsnadel wieder beschafft worden ist.

### 3. Bericht über die Verbandsarbeit

Frage des Wiedererstehens der DRS.

1. Vorsitzende berichtet, daß eine erneute Aktion in Bonn vorgesehen ist, für die die notwendigen Eingaben in Vorbereitung sind.

Im übrigen könne festgestellt werden — auch nach Meinung des Aufsichtsrates —, daß die Zusammenarbeit von NHB und DRS (Aufsichtsrat, Geschäftsführung) gut sei.

Die Pläne zur Gründung einer „Gesellschaft der Freunde der DRS“ zur ideellen und finanziellen Förderung unserer Bestrebungen, die DRS als Lehranstalt sobald als möglich wieder ins Leben zu rufen, sollen weiterverfolgt werden. Der Verbandstag schließt sich dabei der Meinung des Beirates an, die dahin geht, daß die Aufbringung des normalen finanziellen Bedarfes Sache der DRS GmbH. sei, die durch Altherrenschaft und andere Stellen zur Verfügung gestellten Mittel aber besonderen Zwecken dienen müßten.

Organisation des Verbandes:

Es wird gewünscht, daß die Ortsgruppen, dem Beispiel Berlins und Hamburgs folgend, ihre Tätigkeit aktivieren.

Den Landesältesten von Süd-Afrika, Süd-West-Afrika, Angola, Mittelamerika, Chile, Brasilien und Kanada wird für ihre erfolgreiche Arbeit gedankt. Dabei wurde auf die ersten Altherrentage in Johannes-

burg und Windhoek und den 3. Allherrentag der Brasilianer in Rolandia hingewiesen.

Im Hinblick auf die von Jahr zu Jahr wachsende Arbeit der Geschäftsführung hält der Allherrentag die Schaffung der Stelle eines ständigen Geschäftsführers für dringend erforderlich, muß diesen Plan aber wegen Fehlens der notwendigen Mittel noch zurückstellen.

#### Kulturpionier:

Der Verbandstag nimmt davon Kenntnis, daß die schon im Vorjahr erstrebte Herausgabe eines 2. Heftes im Jahr hat unterbleiben müssen, da die Arbeit nicht bewältigt werden kann. Es soll aber versucht werden, den wissenschaftlichen Teil weiter auszubauen.

Die Entscheidung über den Antrag von Dr. Winter, die Schriftleitung in andere Hände zu legen, wird dem Beirat überwiesen.

Zusammenarbeit mit dem Vertreter des AHB im Aufsichtsrat der DKS.

1. Vorsitzender weist, ohne auf Einzelheiten einzugehen, darauf hin, daß die Auffassung unseres Vertreters im A.R. über seine Verpflichtung gegenüber dem AHB zu ganz untragbaren Verhältnissen geführt habe, weiterhin, daß sich daraus schärfste Gegensätze zwischen Dr. Kausche und dem 1. Vorsitzenden und einzelnen Beiratsmitgliedern, zuletzt zwischen Dr. Kausche und dem gesamten Beirat und damit dem AHB selbst ergeben hätten. Die Angelegenheit würde jetzt, nachdem sich der Beirat in zwei Sitzungen damit beschäftigt hätte, dem Allherrentag zur Entscheidung übergeben.

Der Verbandstag billigte die bisherigen Bemühungen des Beirates und übertrug dann, weil dem Verbandstag der Einblick in die einzelnen Vorgänge fehlt, die Angelegenheit dem Beirat zur weiteren Bearbeitung und Entscheidung.

#### 4. Satzungsänderung

Der 1. Vorsitzende begründet seinen Antrag auf Satzungsänderung. Im wesentlichen handele es sich dabei darum, den Beirat aus seiner Stellung als nur beratendes Organ herauszuheben, ihm also stärkeren Einfluß, unter Umständen sogar entscheidenden Einfluß einzuräumen. Damit hänge zusammen eine Änderung hinsichtlich des Vorstandes — eine Person statt bisher drei —. Die übrigen Änderungen bezögen sich auf die Bestimmungen über Aufgaben des Verbandes, über die Wahl des Geschäftsführers und über Ausschluß von Mitgliedern.

Die vorgelegte Fassung wird mit einigen Änderungen, entsprechend den Vorschlägen von Frank (Bestellung des Geschäftsführers nach Vorschlag des Vorstandes durch den Beirat, Entscheidung über Ausschluß von Mitgliedern durch den Beirat) genehmigt.

In der neuen Fassung des § 18, Absatz 1 wird auch dem Antrag der Landesgruppe Süd-Afrika, den die Landesgruppe Süd-West-Afrika unterstützt, entsprochen. Die Landesältesten sind demnach Mitglieder des Beirats.

#### 5. W a h l e n:

Vorstand und Beirat treten zurück.

Als Wahlleiter für die Vorstandswahl wird Paul Wegener bestimmt. Dr. Winter ist während der Vorstandswahl nicht anwesend.

Einstimmig, ohne Enthaltung, wird mit 79 anwesenden Stimmen und 26 Vollmachten, zusammen also 105 Stimmen, Dr. Winter zum Vorstand gewählt und gleichzeitig weiterhin mit der Geschäftsführung des NSV betraut.

Paul Wegener beglückwünscht als Sprecher des Verbandstages Dr. Winter zu diesem Beweis rückhaltlosen Vertrauens des NSV zu seiner Person und dankt für die bisher so unermüdlich geleistete Arbeit.

Dr. Winter nimmt die Wahl mit Worten des Dankes an und führt die Wahl (Beiratswahl) weiter.

Er schlägt vor, bei der Wahl des Beirates zu versuchen, möglichst alle Altersgruppen zu berücksichtigen, also z. B. je einen Vertreter aus den Semestern vor 1914 und nach 1936, die übrigen Mitglieder aus den Semestern 1919 bis 1935 zu wählen, bittet dabei auch Rücksicht auf die zonalen Gruppen (Anregung Minkowski) zu nehmen.

In den Beirat wurden gewählt: Lindenberg, Dr. Walther, Bertold, Frank, Schmalz, Delfs-Fritz, Schäfer, Minkowski, Fleischel.

Die Sitzung wird aus Rücksicht auf das Programm des Allherren=tages (Totengedenkfeier, gemeinsame Tafel) von 12.00 bis 15.20 Uhr unterbrochen.

Bei Wiedereröffnung der Verbandstagung steht zur Verhandlung die Frage der Bestätigung des Vertreters des Allherrenverbandes im Aufsichtsrat, die bestimmungsgemäß in jedem Jahre zu erfolgen hat.

Mit Rücksicht auf das Fest, aber auch im Hinblick darauf, daß die Ablehnung dieser Bestätigung auch den Aufsichtsrat in eine unerfreuliche Situation bringe, beschließt der Verbandstag, die Entscheidung über die Bestätigung noch einmal hinauszuschieben. Obwohl der Ver-

treter im Aufsichtsrat dreimal der Aufforderung zur Teilnahme an Beiratsitzungen und auch der Aufforderung zur Teilnahme an dem heutigen Verbandstag nicht Folge geleistet, auch von dem Anerbieten, notfalls einen Vertreter für sich zu entsenden, keinen Gebrauch gemacht hat, möchte der Verbandstag ihm doch noch einmal die Möglichkeit geben, selbst Stellung zu nehmen. Der Verbandstag glaubt aber, damit rechnen zu dürfen, daß der Vertreter im Aufsichtsrat freiwillig zurücktritt und damit allen Teilen, insbesondere dem Aufsichtsrat, erspart, Folgerungen aus der unerfreulichen Situation zu ziehen.

Kamerad Schäfer wird beauftragt und nimmt den Auftrag, Dr. K. über den Verlauf des Verbandstags zu unterrichten und ihm den Rücktritt nahezu legen, an.

Für den Fall, daß der Empfehlung des Verbandstags nicht entsprochen wird — als Frist sind 8 Wochen vorgesehen — beauftragt der Verbandstag den Beirat, in der Angelegenheit endgültig zu entscheiden. Die Entscheidung soll innerhalb von 3 Monaten, also bis zum 6. September, getroffen werden.

Der Beirat erhält auch die Ermächtigung, dem Aufsichtsrat neue Vorschläge für die Wahl unsers Vertreters im Aufsichtsrat zu machen.

Die Abstimmung über diesen Punkt der Tagesordnung ergibt Einstimmigkeit bei einer Enthaltung.

#### 6. Bericht aus dem Kameradenkreis

Der Vorstand verweist auf den eingehenden Bericht, den er im letzten Kulturpionier gegeben hat (Kameradenbrief) und bittet, da nichts wesentlich Neues zu berichten wäre, leider auch keine Zeit zur Verfügung steht, auf weitere Mitteilungen aus dem Kameradenkreise zu verzichten.

#### 7. Verschiedenes

Eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages wird mit Rücksicht auf leistungsschwache Kameraden abgelehnt. Der Verbandstag spricht aber die Erwartung aus, daß die Kameraden, die dazu in der Lage sind, sich nicht mit der Zahlung des Normal-, bzw. Mindestbeitrages begnügen.

Der Verbandstag wünscht, daß die Anregung des Vorsitzenden, in der Vorhalle der Kapelle gusseiserne Tafeln für die Toten des 1. und 2. Weltkrieges anzubringen, nachdrücklich weiterverfolgt wird.

Der Verbandstag unterstützt den schon mehrmals, auch im Kulturpionier geäußerten Wunsch des Geschäftsführers, von allen Kame-

raden einen Lebensabriß für die Zeit seit dem Abgang von der DRS und ein Paßbild zu erhalten, mit allem Nachdruck.

Um für das Kolonialkundliche Institut Mittel zu schaffen, war vom Aufsichtsrat angeregt worden, innerhalb des Altherrenverbandes eine Gruppe der „Freunde des Kolonialkundlichen Instituts“ zu gründen, die sich zur Zahlung monatlicher Beiträge (neben dem Verbandsbeitrag) verpflichten. Der Verbandstag vertritt demgegenüber den Standpunkt, daß es Sache der DRS GmbH. wäre, dem Kolonialkundlichen Institut die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen; er erklärt sich aber nach wie vor bereit, zusätzliche Mittel aufzubringen.

Um 16.45 Uhr schließt der Vorstand den Verbandstag.

Witzenhausen, am 6. Juni 1954.

gez. Dr. Walther  
Schriftführer

gez. Dr. Winter  
Vorstand des AHV

gez. Schmalz, gez. Schumacher, gez. Freyer

## Altherrentage in Übersee

### Altherrentag in Südwestafrika

Den Bericht erstattete uns Jürgen Bertermann, der als des Landesältesten Fechter rechte Hand auch die Mühe und Arbeit der Vorbereitung und Abwicklung übernommen hatte.

Die Kameraden trafen sich am Abend des 13. Mai 54 im Damenzimmer des Windhoeker Sportklubs.

Anwesend waren die Kameraden Fechter, Middendorff, Schafft und Frau, Otto Schulze, Kettner, Voigts, von Hase und Frau, Gundacker, Rothkegel und Frau, Heinrich Roth, v. Nessen, Dillmann, Frau Wolfgang Schenk (er selbst war mit dem Flugzeug unterwegs) und Herr und Frau Dr. Schäfer-Haribes als Gäste.

Als kurz nach 1/29 die „Masse“ versammelt war, nahm man an der weißgedeckten, hufeisenförmigen Tafel, die sehr nett mit Blumen geschmückt war, Platz. Kamerad Fechter, als Südwests Landesältester, eröffnete die Tagung und begrüßte die Gäste und Kameraden; er verlas die eingetroffenen Telegramme und Flugpostgrüße: der Südwestkameraden Graf Finckenstein, v. Boetticher, Sarnow, Moldzio, Wolf-

gang Laudien, Roeber, v. Livonius, Jaenecke, der Landesgruppe Südafrika mit ihrem Landesältesten Barnack und die Grüße des 1. Vorsitzenden aus Wigenhausen.

Die jüngeren Kameraden, obwohl aus verschiedenen Semestern, kannten sich alle; und wo sich sonst ältere und jüngere erst kennen lernten, begann das mit dem allgemeinen Fragen nach Semester usw. Nach solch kurzer Einleitung gab es an dem Abend nur noch DKSer.



Südweiter Altherrentag 1954

Es waren nur zwei Punkte für die Tagesordnung vorgesehen:

1. Die Frage nach der Zukunft der DKs,
2. der Antrag der Landesgruppe Südafrika, die Landesältesten satzungsmäßig als Mitglieder des Beirats des Altherrenverbandes kraft Amtes anzuerkennen.

Nach eingehender Aussprache über beide Themen wurde einstimmig beschlossen, den Antrag Südafrikas beim bevorstehenden Verbandstag in Wigenhausen zu unterstützen, bzw. zum eigenen Antrag zu machen. „Durch die Annahme des Antrags erhoffen wir uns eine engere Bindung an den AHV, eine intensivere Zusammenarbeit am Aufbau und Geschick der DKs.“ Dabei wurde festgestellt daß gerade den Kameraden mit langjähriger Erfahrung im Auslande vor Entscheidungen in

der Heimat die Möglichkeit gegeben werden müsse, gehört zu werden. Das Ziel aller Kameraden ist, aktiv mitarbeiten zu können.

Der weitere Abend vereinigte die Kameraden bei fröhlichem Zusammensein. Man hatte sich als DKSer zusammengefunden, und die guten alten Zeiten — der Arbeit und der Streiche — wurden wieder lebendig. Um Mitternacht löste sich das Treffen auf; ganz Hartgefotzene fand man noch viel später in fröhlicher Runde beim Glase Bier.

Fürs nächste Jahr wurde beschlossen, die Tagung wieder in Windhoek stattfinden zu lassen. Sie soll wieder mit der Landwirtschaftlichen



Südweſter Allherrentag 1954

Ausſtellung verbunden werden. Von Djiwarongo, das für die Farmer im Norden günſtiger liegt, mußte man abſehen, da die größere Anzahl Kameraden in der Nähe von Windhoek ſitzt und die Südenfarmer auch vorziehen, nach Windhoek zu kommen.

Der Verbandsvorſtand in Wiſzenhauſen erhielt einen Flugpoſtgruß, der die Unterſchriften aller Kameraden und der Gäſte trug.

Im Anſchluß an den Bericht noch einen kurzen Ausſchnitt aus Kamerad Bertermanns Begleitbrief: „Für junge Leute beſteht auch heute noch eine Chance, wenn ſie arbeiten wollen. Was wir für Südweſt brauchen, iſt ein geſchulter Koloniallandwirt, der auch eine gute praktiſche Ausbildung in der Landwirtschaft und den wichtigſten handwerklichen Diſziplinen mitbringt. Wie gut die Ausbildung an der DKſ war, beweiſen die Leiſtungen der ſüdweſter Alten Herren. Wir haben 26 Farmer,

die sich mit ihren Betrieben und Leistungen jederzeit sehen lassen können. Daß ein Mitgehen mit der Theorie notwendig ist und seine Früchte zeitigt, das beweisen für Südwest gerade auch einige unserer Kameraden. Zwei von ihnen sind heute im Vorstand des Karakulvereins, die Kameraden v. Haje und Rothfegel.“

### Altherrentag in Südafrika

Südafrika eröffnete den Reigen der überseeischen Altherrentage unseres Verbandes. Kamerad Barnack, Südafrikas Landesältester, hatte dafür den Ostersonnabend, den 17. April, und als Tagungsort Johannesburg in Aussicht genommen. Ort und Termin hatten viel für sich — Ostern findet in Johannesburg die Große Landwirtschaftliche Ausstellung, die „Rand show“, statt, die die südafrikanischen Farmer und Pflanzer an sich schon anzieht und damit für ein Treffen unserer Kameraden am gleichen Ort mit werben hilft. Gerade im Hinblick auf die Zugkraft der Rand show hatte Kamerad Barnack auch Einladungen an die Kameraden in Südwest gesandt.

Der erste Versuch eines Südafrikanertreffens war ein Erfolg, der dazu ermutigt, am Gedanken, das Treffen Jahr für Jahr zu wiederholen, festzuhalten. Freilich, es haben auch einige Kameraden gefehlt, von denen man erwartet hatte, daß sie kommen würden.

Erschienen waren: Landesältester Barnack, die Kameraden Ritter, Schoenfelder, Weidemann, Behrens, v. Heeremann, Menzel, Schmidt-Walkoff, dazu als herzlich begrüßte Gäste die Herren Feldmann (Dr. Feldmanns Bruder), Wolfgang Winter (Dr. Winters Ältester) und Richard Köster, Ehemaliger der Höhern Landbauschule Witzenhausen.

Ergebnis der von Kamerad Barnack geleiteten Verhandlungen, in deren Mittelpunkt das Thema Wiedererrichtung der DKS stand, waren zwei Anträge, die an den ordentlichen Verbandstag Pfingsten 54 weitergeleitet wurden.

Der erste Antrag, der ein rückhaltloses Vertrauensvotum für den bisherigen 1. Vorsitzenden bedeutet, setzt sich für dessen Wiederwahl ein.

Der zweite Antrag soll, weil er eine grundsätzliche, gerade die Übersee-Landesgruppen berührende Frage ansaßt, hier im Wortlaut folgen:

„In der Erkenntnis, daß das Geschehen der letzten 15 Jahre die Alten Herren im Auslande viel näher zusammengebracht hat, als es je

der Fall war, und in der Erkenntnis, daß die Mitglieder des Altherrenverbandes im Auslande einen erheblichen Teil der Gesamtmitgliederzahl des AHB ausmachen, stellt die Landesgruppe Südafrika mit Bedauern fest, daß die Auslandskameraden keinerlei Einfluß auf die Lenkung der Geschichte des AHB haben.

Die Landesgruppe Südafrika stellt deshalb den Antrag, daß die Landesältesten der Landesgruppen im Ausland als außerordentliche Mitglieder automatisch dem Beirat angehören, daß die Landesältesten beratende Stimme im Beirat erhalten, daß über die vom Landesältesten vorgelegten Anträge im Vorstand oder Beirat beraten und abgestimmt wird, daß die Protokolle von Vorstand= und Beiratsitzungen den Landesältesten im Ausland sofort zur Kenntnis=, gegebenenfalls zur Stellungnahme übermittelt werden.

Die Landesgruppe Südafrika, als die zweitstärkste Auslandsgruppe, erhofft sich aus der Annahme dieses Antrags eine stärkere Bindung an den AHB und eine stärkere Anteilnahme der Auslandskameraden am weiteren Aufbau des AHB und am Geschick der DKS. Sie glaubt sich zu der Annahme berechtigt, daß die andern Landesgruppen im Ausland diesen Antrag unterstützen.“

### Altherrentag in Brasilien

Die Landesgruppe Brasilien beging ihren Altherrentag 1954 in Rolandia, wohin Oswald Nixdorf und Gattin die Kameraden geladen hatten. Nachdem man vor zwei Jahren in Curitiba, im Vorjahr in Campinas getagt hatte, ging man also diesmal in den Norden Paranas. Tagungstermin ist bereits Tradition — Brasilien feiert Altherrentag wie wir in der Heimat zu Pfingsten. Trotz der großen Entfernungen hatten sich die Kameraden Plaas, der Landesälteste, Stangier, Tolle, Rätth, Piper, Werner eingefunden, so daß mit den in Rolandia oder in der Nähe ansässigen Kameraden Nixdorf, Dinkelacker und Kück eine ansehnliche Runde beisammen war. Für Brasilien ist es auch selbstverständlich, daß die Frauen, wenn Altherrentag ist, nicht zuhaus bleiben.

Das Wetter war so unpfingstlich wie nur möglich. Regen ohne Ende. Aber man berichtet, daß das der Stimmung keinen Eintrag getan hat. Das kommt zu einem großen Teile auf das Konto des Hauses Nixdorf.

Wenn ich mir ein so lebendiges Bild von der beschwerlichen, aber trotzdem so fröhlichen Pfingstfahrt nach Rolandia machen kann, so geht das zurück auf den Bericht, den ich neben dem sachlichen des Ehemanns von Frau Plaas erhalten habe und der so frisch und fröhlich ist, und auf den ich sehr stolz bin, daß ich ihn gern von Anfang bis Ende hier abgedruckt hätte. Für einige Zeilen daraus muß doch Platz sein!



Pfingsten 1954 in Rolandia

„Das diesjährige Altherren-Pfingsttreffen in Rolandia war so besonders gut gelungen, daß ich den Wunsch habe, Ihnen davon zu erzählen. Wir „Paulistaner“ — die Ehepaare Stangier und Plaas, Kamerad Rätth und ein Gast, Herr Jacobs von der Firma Dierberger in Limeira, machten uns schon am Freitag ganz früh auf den Weg. Fast 600 km lagen vor uns, und zwar auf brasilianischen Straßen.“ Und dann folgt die Schilderung der mannigfachen Zwischenfälle mit Wagen und Brücken und dem rutschenden Bierfaß, das Kamerad Stangier im Kofferraum seines Wagens verstaute hatte.

„Dieser Regen, der fast unaufhörlich anhielt und manche Fahrten und Besichtigungen vereitelte, der hatte doch auch sein Gutes, meine ich. Die Kameraden saßen die meiste Zeit zusammen in teils ernster, teils

fröhlicher Unterhaltung. Hauptgesprächsthema — Witzenhäuser und die heißgeliebte DRS. Und ich hatte den Eindruck, daß im Laufe dieser langen Stunden eine wirkliche Gemeinschaft sich bildete zwischen diesen Männern, die von so weit her zusammengekommen waren. Wirklich von weit her — denn wie unermesslich groß ist dieses Land! Und das gute, fruchtbare Land wie kleine Inseln verteilt auf weite, weite Strecken unkultivierten Landes. Dies war der Eindruck auf unserer fast 1600 km langen Fahrt.“

„Ich muß auch erzählen von dem hausfraulichen Heldenstück, das Hilde Nixdorf leistete, indem sie außer ihrer eigenen achtköpfigen Familie — mit Verwandten und Gehilfen — noch 9 Logiergäste unterbrachte. Vielleicht können Sie sich den Trubel vorstellen; er war unbeschreiblich. Unsere Männer außer Rand und Band, übermütig wie in ihren schlimmsten — oder besten? — Jahren. Nixdorf, der neugebackene Großvater, der gerade, am 7. Juni, wieder einmal ein Jahr jünger wurde. Jupp Stangier, der mit seinem überlegenen Kölner Humor immer obenauf war, Odi, der „Torero“, der eben einen gar nicht ungefährlichen Strauß mit seinem Bullen ausgefochten hatte. Ja, und der Blaas, meine bessere Ehehälfte, der war in Stimmung, das kann man wohl sagen.“

Am Dienstag ging die Fahrt wieder heimwärts. „Die Fahrt quer durch den Staat Parana war ganz besonders schön und interessant. Nach den unendlichen Kaffeefeldern um Londrina kamen wir durch schöne Baumwollkulturen; überall natürlich auch Mais- und später auch Rizinusplantagen. Wir fuhrten durch das Städtchen Ussai und glaubten, mitten in Japan zu sein — überall nur Gelbgesichter und sogar die Umschriften an den Geschäften in japanischer Sprache. Das war noch in der Baumwollgegend. Am Nachmittag kamen wir dann in den Camp hinein, der zwar unfruchtbar ist, aber unbeschreiblich schön! Von der Einsamkeit, Größe und Weite Brasiliens bekommt man hier einen Begriff. In der Abendbeleuchtung dehnten sich unendlich weit die gelblichgrünen Grasflächen — ganz vereinzelt ein paar kleine Herden — kaum bewohnt diese ganze Gegend. Wir, die wir hier geboren sind, lieben unser Land gerade um dieser Weite und Einsamkeit willen.“

„In Curitiba hatten wir noch einen sehr netten Abend mit Kamerad Michael Moor, dem Betreuer der großen Donaueschwabensiedlung in Guarapuava — es war der Mittwoch Abend. Unsern frohen Flugpostgruß von diesem Abend werden Sie erhalten haben.“

Und der Brief schließt dann: „Dieses, lieber Herr Dr. Winter, war ein Bericht über den inoffiziellen Teil der Pfingsttagung. Sie können sich nun eine Vorstellung machen, welche Strecken und welche Schwierigkeiten die DKSer in Brasilien zu überwinden haben, um sich zu treffen. Trotzdem ist das Pfingsttreffen das Ereignis des Jahres, auf das man sich schon viele Monate vorher freuen kann.“

Irgendwann einmal möchten wir aber doch gern einen Altherrentag in Witzenhäusen miterleben. Vielleicht dauert's nicht mehr lange!“

### Altherrentag in Argentinien

Die Anregung, die große landwirtschaftliche Ausstellung in Buenos Aires zu benutzen, um ein erstes Zusammentreffen der Argentinien-Kameraden in die Wege zu leiten, ging von den Kameraden Blasberg und Condermann aus. Die Vorarbeiten nahm Kamerad Blasberg in die Hand. Von vornherein war nicht nur an ein fröhliches Beisammensein gedacht, sondern, wie es in dem Einladungsschreiben heißt, „an einen Gedankenaustausch über das Thema, das uns alle bewegt: die Wiedererrichtung der DK.“

Am Mittag des 31. August fanden sich die Kameraden zusammen: Laue, Schwebrock, Trommershausen, Horst Busse, Hans Busse, Klaus Blasberg, H. Jürgen Condermann und die Gattin unsers Kameraden Erwin Knoop, als ehemalige Nendeburgerin unserm Altherrenverband „verschwägert“. Es hätten vielleicht mehr sein können; aber es war doch ein guter Anfang, vor allem, wenn man sieht, wie ernst sich die Kameraden des Hauptthemas der Tagung annahmen — das Thema Wiedererrichtung beherrschte die ganze Tagung.

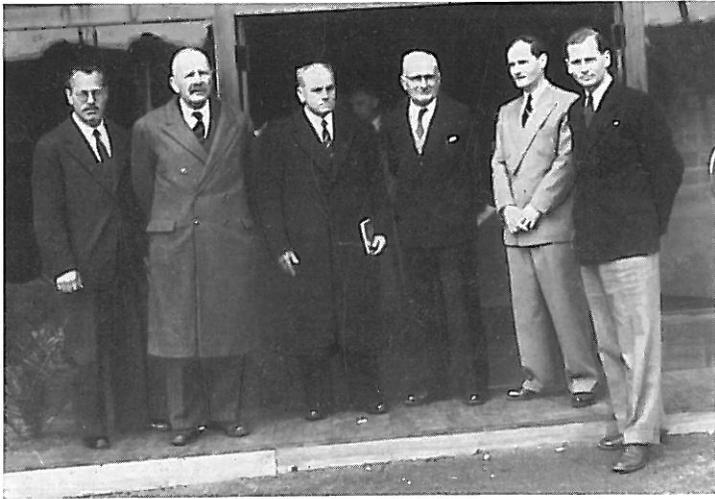
In seiner Eröffnungsansprache überbrachte Kamerad Blasberg auch die Grüße des deutschen Botschafters in Argentinien, Herrn Terdenge, der bedauerte, der Einladung wegen anderer amtlicher Inanspruchnahme nicht Folge leisten zu können. (Botschafter Terdenge war in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg als Vertreter des Auswärtigen Amtes Mitglied des Kuratoriums der DK.) Auch das Telegramm des Altherrenverbandes wurde bekanntgegeben. Kamerad Blasberg begrüßte besonders herzlich den Senior unserer Argentinier, Goldenen Jubilar unsers AHB, Kamerad Laue, dem er dann die Leitung der Tagung übergab.

Aus der Diskussion ergab sich als Wesentlichstes:

Die Wiedererrichtung einer deutschen Lehranstalt für die tropische und subtropische Landwirtschaft darf nicht länger hinausgezögert werden.

Der Name Deutsche Kolonialschule ist nicht mehr zeitgemäß; vorgeschlagen wird „Tropenfachschule“ oder „Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft“.

Der Lehrplan der Anstalt bedarf der Anpassung an die Erfordernisse der Gegenwart. Die Kameraden sind bereit, Anregungen dazu zu geben.



Buenos Aires 1954

Darüber, ob sich der Lehrplan eng auf die tropische Landwirtschaft beschränken solle, waren die Anschauungen nicht einheitlich. Die Umstellung auf eine Siedlerschule wird als abwegig bezeichnet.

Die DKS darf die traditionelle Linie, nicht nur Fachwissen zu vermitteln, sondern die Studierenden auch charakterlich zu formen, keinesfalls verlassen.

Dr. Winter wird gebeten, alles zu tun, was möglich ist, um die Wiedererrichtung der DKS als Lehranstalt für die tropische und subtropische Landwirtschaft zu einer Sache des öffentlichen Interesses zu machen.

Diese Gedanken wurden in einer einstimmig angenommenen Resolution zusammengefaßt, die Dr. Winter mit einem freundlichen persönlichen Begleitschreiben des Herrn Botschafters übersandt wurde. Die Resolution hatte folgenden Wortlaut:

„Wir in Argentinien ansässigen ehemaligen Studierenden der Deutschen Kolonialschule in Witzehausen bekunden hiermit anlässlich unser diesjährigen Treffens in Buenos Aires unser uneingeschränktes Interesse an der Wiedereröffnung der Deutschen Kolonialschule als Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft.

Das Bestehen dieser Lehranstalt ist nicht gebunden an die Existenz deutscher Kolonien; wir sind der Überzeugung, daß auch in Zukunft deutsche Fachkräfte an der Erschließung subtropischer und tropischer Gebiete ihren Anteil als Pioniere leisten müssen.

Wir halten es daher für kurzfristig, wenn man den an diesem Berufszweig interessierten jungen Menschen die Lehrstätte nimmt, die sie in den Stand setzt, führende Stellungen in der Verwaltung landwirtschaftlicher Betriebe in den Tropen und Subtropen einzunehmen.

Bei der Wiedereröffnung der Deutschen Kolonialschule — notwendigerweise unter einem andern Namen — muß eine Ausbildungsstätte geschaffen werden, die eng an Industrie und Handel gebunden, junge Menschen ausbildet, die in fester Bindung zur Heimat als Vorposten der deutschen Wirtschaft ins Ausland gehen.“

## Lebenswege

Die DKS hatte immer ihr eigenes Klima; es herrschte da eine andere Atmosphäre als in andern Lehranstalten. Nun, die DKS wollte ja auch gar keine „Lehranstalt“ sein. Das Wort ist an sich schon gräßlich genug; leider paßt's mit seiner Steifheit und Lebensfeindlichkeit auf manche unserer Schulen, insbesondere Fachschulen. Wir werden uns alle Mühe geben, daß auch eine neue DKS keine „Lehranstalt“ wird.

Es war eine besondere Art Menschen, die Studierenden der DKS. Für Direktor und Lehrkörper manchmal nicht besonders bequem. Kaum einer, den der Vater oder die besorgte Mutter schickte; aber viele, die sich die elterliche Zustimmung, zur DKS zu gehen, erst ertrugt, erkämpft hatten, die in der DKS den Weg sahen, der sie aus der heimatischen Enge und Schablone herausführte; eigentlich alle mit dem großen Sehnen nach dem Erlebnis der Ferne, des Bunten, Unberührten in Landschaft und Mensch.

Freilich auch in der DKS hatten die Götter vor die Freiheit den Regelweg gesetzt, den Lehrplan; man verlangte Vieles und viel. Das

„Wir in Argentinien ansässigen ehemaligen Studierenden der Deutschen Kolonialschule in Witzehausen bekunden hiermit anlässlich unser diesjährigen Treffens in Buenos Aires unser uneingeschränktes Interesse an der Wiedereröffnung der Deutschen Kolonialschule als Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft.

Das Bestehen dieser Lehranstalt ist nicht gebunden an die Existenz deutscher Kolonien; wir sind der Überzeugung, daß auch in Zukunft deutsche Fachkräfte an der Erschließung subtropischer und tropischer Gebiete ihren Anteil als Pioniere leisten müssen.

Wir halten es daher für kurzfristig, wenn man den an diesem Berufszweig interessierten jungen Menschen die Lehrstätte nimmt, die sie in den Stand setzt, führende Stellungen in der Verwaltung landwirtschaftlicher Betriebe in den Tropen und Subtropen einzunehmen.

Bei der Wiedereröffnung der Deutschen Kolonialschule — notwendigerweise unter einem andern Namen — muß eine Ausbildungsstätte geschaffen werden, die eng an Industrie und Handel gebunden, junge Menschen ausbildet, die in fester Bindung zur Heimat als Vorposten der deutschen Wirtschaft ins Ausland gehen.“

## Lebenswege

Die DKS hatte immer ihr eigenes Klima; es herrschte da eine andere Atmosphäre als in andern Lehranstalten. Nun, die DKS wollte ja auch gar keine „Lehranstalt“ sein. Das Wort ist an sich schon gräßlich genug; leider paßt's mit seiner Steifheit und Lebensfeindlichkeit auf manche unserer Schulen, insbesondere Fachschulen. Wir werden uns alle Mühe geben, daß auch eine neue DKS keine „Lehranstalt“ wird.

Es war eine besondere Art Menschen, die Studierenden der DKS. Für Direktor und Lehrkörper manchmal nicht besonders bequem. Kaum einer, den der Vater oder die besorgte Mutter schickte; aber viele, die sich die elterliche Zustimmung, zur DKS zu gehen, erst ertrugt, erkämpft hatten, die in der DKS den Weg sahen, der sie aus der heimatischen Enge und Schablone herausführte; eigentlich alle mit dem großen Sehnen nach dem Erlebnis der Ferne, des Bunten, Unberührten in Landschaft und Mensch.

Freilich auch in der DKS hatten die Götter vor die Freiheit den Regelweg gesetzt, den Lehrplan; man verlangte Vieles und viel. Das

war notwendig, und wer das jetzt nicht einsah, begriff es später. Aber für den Lebenserfolg, für das Leben in Busch und Steppe, war letztlich nicht das Wissen entscheidend, und es war immer der Stolz unserer DKS, daß sie ihren Studierenden mehr mitgab als nur das Wissen — daß sie junge Leute hinaus schicken konnte, die in den 2, 3 Jahren, die sie hier als Schüler und Kamerad verlebt hatten, zu Männern geworden waren, die wußten, was sie wollten, die ihr Selbstbewußtsein nicht verleugneten, sich aber doch wieder den selbstverständlichen Forderungen von Disziplin und Kameradschaft beugten, die sich von den Widrigkeiten des Lebens, der Treulosigkeit des Schicksals nicht unterkriegen ließen.

Und gerade dieses Sich-nicht-unterkriegen-lassen zu exerzieren, dazu hat das Leben unsern Alten und Jungen wirklich reichlich Gelegenheit gegeben, weitmehr als uns daheim, obwohl uns ja auch nicht mehr das Glück unserer Väter, das geruhfame Schreiten auf vorausbestimmtem Lebensweg, der hielt, was er versprach, beschieden war.

Wir haben im Kulturpionier schon begonnen, Schicksale, damit sie nicht der Vergessenheit anfallen, festzuhalten; wir haben die Kameruner, Ostafrikaner, im letzten Heft auch unsere Ostasiaten sprechen lassen. Wir sollten uns aber auch um das einzelne Schicksal, besonders dann, wenn es ein DKSer-Schicksal ist, kümmern. Auch da haben wir schon einen Anfang gemacht, als wir Kamerad Hillmers Kriegsfahrten, Kamerad Mummerts Erlebnisse als Kriegsgefangener in Rußland veröffentlichten.

Heute erzählt Ihnen Kamerad D. Sch. (12/14) aus seinem Leben. Was er schreibt, war nicht für den Kulturpionier, nur für unsere Alten bestimmt. Ich habe um die Erlaubnis gebeten, den Brief abzudrucken, und habe sie erhalten. Kamerad Sch. schreibt:

„Als wir Argentinien-DKSer vor kurzem hier in Buenos Aires auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung zusammenkamen, wurde, wie das gar nicht anders sein kann, auch die Erinnerung an die alte DKS wieder besonders lebendig. Ich habe ja von der DKS sowohl beruflich, als auch für meine privaten Interessen und Liebhabereien sovieler Anregungen erhalten. Auf dem mir als Landwirt so naheliegenden Gebiete der Naturkunde geht die Anregung zum Beobachten und Weiterbilden auf die Vorlesungen an der DKS zurück. Man hat ja als Landwirt draußen, besonders wenn man weitab von den Zentren der Zivilisation sitzt, soviel Zeit zur Selbstbeschäftigung — hier in Argentinien bei den endlosen Ritten und den langen Abenden mit den Cauchos am

Campfeuer, wo man sich nachher auf seinen Recado (Sattel) packt und mit der Zeltbahn zudeckt, sind ja die Gedanken frei.

Ich habe natürlich nichts dagegen, daß Sie meinen Lebenslauf, wenn Sie glauben, daß er die Kameraden interessieren könnte, im Kulturpionier veröffentlichen. Ich selbst meine immer, ich hätte mein Leben schon deshalb daneben gelebt, weil ich als alter Soldat in den beiden Weltkriegern nicht dabei sein konnte.

Soviel ich mich erinnere, habe ich im April 1912 mein Diplom gemacht. Ich war dann einige Monate auf einem Gestüt, The Gallow Dymok Gloster, in England, diente dann beim Feldartillerie-Regiment Nr. 43 in meiner Heimatstadt Wesel am Niederrhein.

1913 fuhr ich nach Afrika, und zwar nach Britisch Ostafrika auf eine Farm bei Kijabe=hill als Verwalter. Die Farm lag auf dem 3000 m hoch gelegenen gesunden Kinangop=Plateau am Fuße des Kenia, also in dem Gebiete, das heute soviele durch die Mau=Mau von sich reden macht. Als dann der Krieg ausbrach, versuchte ich, mich nach Deutsch=Ost durchzuschlagen. Das mißglückte; ich wurde gefangengenommen, kam ins Gefängnis nach Nairobi und wurde dann im Sammeltransport mit ungefähr 80 andern Deutschen auf dem Dampfer „Bandra“ verladen und nach Indien ins Gefangenenlager gebracht. Dort saß ich dann bis Dezember 1919 hinter Stacheldraht. Das klingt so einfach, aber für mich waren es leider sehr „abwechslungsreiche“ Jahre. Wegen Revolte wurde ich zu 2 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, kam ins Gefängnis nach Poona, baute Wege, reinigte Kanäle, hungerte, bekam Prügel, wurde in Eisen geschlossen usw. Heute regt sich die ganze Welt über Nazigreuel auf und weint Krokodilstränen. Damals hat sich kein Mensch um uns gekümmert oder ein Wort darüber verloren. Es ist eben so: Quod licet Jovi, non licet bovi. Nach Verbüßung der Zwangsarbeit bekam ich die Cholera, überstand sie aber und hatte dann das Glück, in ein in den Bergen gelegenes Erholungslager geschickt zu werden.

Nach fünf Jahren Gefangenenlager, im Februar 1920, wurde ich entlassen; über Rotterdam kam ich in die Heimat, gerade zeitig genug, um als Zeitfreiwilliger an den Kämpfen zur Unterdrückung des Sparta=Kistenaufstandes im Ruhrgebiet teilnehmen zu können.

Ich suchte einen Platz in der Landwirtschaft, wurde für ein Jahr Verwalter des Gutes eines meiner Vettern, des Gutes „Jagdhaus“, Wiek=Darß in Vorpommern. Da aber durch den Krieg und die fortschreitende Geldentwertung das Vermögen meiner Mutter zu Ende ging und

ich in Deutschland keine Möglichkeit für eine Zukunft als Landwirt sah, fuhr ich kurzentschlossen am 21. April 1921 mit der „Argentina“ ab Hamburg nach Buenos Aires. Von dort ging es weiter nach Paraguay in die „Colonia Independencia“ bei Villa Rica, wo ich als alter Afrikaner und Angehöriger der Siedlungsgruppe von der Paraguayischen Regierung 20 ha Urwald zugewiesen erhielt. Man wird verstehen, daß ich dort in dem geschlossenen Urwald, noch dazu als Junggeselle, nicht recht wußte, was anfangen. Also fuhr ich nach Asuncion zurück ins Einwandererhotel und von dort zu einem Herrn, dessen Anschrift ich hatte, war einige Wochen dessen Gast und landete am 6. Oktober wieder in Buenos Aires, wo dann auch mein Geld wirklich zu Ende ging.

Ich hatte aber Glück, fand durch Vermittlung eines Bekannten, eines angesehenen Börsenmaklers, eine Stellung als zweiter Verwalter auf der „Estancia Calchaqui“ in Marcos Juárez Santa Fe. Ich war nur kurze Zeit dort, weil es mir gelang, als Fachmann für Baumwollpflanzungen bei der größten Zuckerplantagen-Compagnie, der „Cia Azucarera Tucumana“, anzukommen. Als ich auf dem Ingenio „La Florida“ in Tucuman ankam, war man gerade dabei, die Baumwollpflanzung anzulegen. Ich übernahm die Arbeit und brachte sie zum Abschluß. Nach anderthalb Jahren bekam ich aber hier eine schwere Malaria mit Schwarzwasserfieber, hielt es für richtig, die an und für sich sehr aussichtsreiche Stellung aufzugeben, war dann zwischendurch für ein halbes Jahr zweiter Verwalter auf einer Bewässerungskolonie „Real del Padre“, wo ich Obst- und Weinbau im Großen und alle Bewässerungskulturen kennen lernte. Ich hatte übrigens vorher schon einmal in der Kolonie „Eldorado“ eine kleine Citrus-, Yerba- und Tungpflanzung betreut, so daß ich mich im Obstbau doch einigermaßen auskannte.

Ich bekam dann eine Stellung als Administrator einer großen Vieh- und Weizenestancia im Süden der Provinz Buenos Aires bei Tornquist. Diese Stellung gab ich aber auf, um nach Deutschland zu fahren. Ich ging mit dem Gedanken um, in der Heimat zu bleiben, verlobte mich, fuhr aber dann im März 1927 doch wieder nach Argentinien, wo ich die Verwaltung einer 50 000 ha großen Schaf- und Rindvieh-Estancia übernahm. Ich heiratete und blieb lange 11 Jahre dort.

1938 besuchte ich mit meiner Familie die deutsche Heimat. Da es uns in Deutschland gefiel — die politischen Verhältnisse sprachen dabei in keiner Weise mit — entschlossen wir uns damals, unsere Zelte in Argentinien abzubreaken. Wir fuhren also im April 1939 noch einmal nach Argentinien, um unsere Angelegenheiten drüben abzuwickeln und dann

in Ostpreußen in der Nähe von Angerburg einen Erbhof zu übernehmen. Aber ehe wir so weit waren, brach der zweite Weltkrieg aus, und wir blieben in Argentinien.

Ich war zunächst zweiter Verwalter auf einer 150 000 ha großen Schafestancia unten in Patagonien bei Comodoro Rivadavia, ging aber nach 1½ Jahren schon wieder weg — das Unternehmen stand unter englischem Einfluß. Um der Kinder willen, die in Buenos Aires die deutsche Schule besuchten, blieb ich in Buenos Aires und fing mit einem Socius zusammen ein Geschäft an. Das Leben in der Großstadt behagte mir, der ich ja die Weite gewöhnt war, durchaus nicht, und als sich mir die Möglichkeit bot, wieder Landwirt zu sein, griff ich zu. Ich übernahm eine Estancia einer großen, deutsch beeinflussten Farmkompagnie. 10 Jahr lang war ich dann bei dieser Gesellschaft, zuletzt 7 Jahr lang Leiter der sehr schönen, wundervoll in der Vorkordillere am Nahuel Huapi-See gelegenen Farm "Estancia San Ramon". Die Leitung dieser großen Estancia war für mich besonders interessant, da ich hier die Zuchttherden hatte und die Böcke für die Gesellschaft und zum Verkauf zog.

Nun bin ich in einem Alter, wo man sich nach soviel Arbeit und Lebensunrast zur Ruhe setzen darf. Also habe ich mich von den Geschäften zurückgezogen, habe mir draußen am Rande von Buenos Aires ein Häuschen gebaut, habe hier beides, die Natur und nahebei die Großstadt, und lebe von meiner Angestelltenpension, die jeder, der hier im Lande gearbeitet hat, entsprechend seinem Verdienst der letzten Jahre und der eingezahlten Beiträge, erhält."



## Liebe Kameraden!

In den *Übersee-Nachrichten*, im Juniheft 1954, wird in einem Aufsatz: „Das Geheimnis des Commonwealth“ ein Ausspruch von Smuts zitiert, Worte, die Smuts kurz vor seinem Tode ausgesprochen habe:

„Wir sind am stärksten ohne formelle Bindung. Denn die Commonwealthstaaten sind Glieder einer Familie. Und wenn es für Familienmitglieder notwendig wird, ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten schriftlich festzusetzen, ist das echte Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen ihnen bereits erloschen“.

Die Worte gelten auch für unsern Verband — Kameradschaft, persönliches Vertrauen, ohne die der Verband sinnlos wäre, können durch Satzungsbestimmungen weder geschaffen, noch ersetzt werden — gelten insbesondere für Bestimmungen über die Verbandsorganisation, die satzungsmäßige Gestaltung der Innenstruktur des Verbandes. Organisation hat Sinn, wenn sie das Lebendige, Persönliche stützt; sie ist aber Gefahr, wenn sie Selbstzweck wird, wenn sie Rechte, Ansprüche in den Vordergrund rückt, im besonderen, wenn sie das Schwergewicht (wobei

der Ton auf der ersten Silbe liegt) von der Mitte nach der Peripherie verschiebt.

Der letzte Verbandstag hat Satzungsänderungen organisatorischer Auswirkung beschlossen. Wir sind zur Zeit also auch beim Organisieren. Wenn ich sage, an Haupt und Gliedern, so ist das zwar richtig, denn die Neuerungen treffen das Haupt, will heißen, den Vorstand und Beirat, und beschäftigen sich mit den Gliedern — hier mit den Landesgruppen, aber das „an Haupt und Gliedern“ tut unseren Satzungsänderungen viel zu viel Ehre an; es handelt sich nicht um Grundsätzliches, vielleicht gar Revolutionäres, kaum um etwas, über das viel Worte zu verlieren wären.

**U n d e n G l i e d e r n** — Die Satzungsänderung, die der Verbandstag vorgenommen hat, hat mit dem jetzt zum ersten Male in der Satzung erscheinenden Begriff des „Landesältesten“ der Landesgruppe die satzungsmäßige Anerkennung als periphere Untergruppe gegeben und hat ihr weiterhin im Zuge der Aufnahme der Landesältesten in den Beirat neben Pflichten auch verbrieft Rechte und damit Einfluß auf Führung und Leben des Verbandes eingeräumt.

Damit vergehen wir uns in keiner Weise gegen Smut's Mahnung, gegen den Grundsatz von Einheit und Geist in unserer Gemeinschaft. Mit Landesgruppe und Landesältesten in der Satzung ist zunächst einmal überhaupt nichts tatsächlich Neues geschaffen worden; die neuen Bestimmungen verleihen nur einer bereits bestehenden Ordnung, die sich auf der Basis von kameradschaftlichem Zusammengehörigkeitsgefühl ganz von selbst ergeben hatte, die „gesetzliche“ Grundlage und zweckmäßige Form. Die Institution des Landesältesten und der Landesgruppe bringt keine Lockerung im Verbandgefüge, im Gegenteil, sie festigt und stützt die Verbindung zwischen uns und den in aller Welt verstreuten Kameraden dadurch, daß sie periphere Zentren schafft und diese über die Person des Landesältesten eng an die Verbandsleitung heranführt.

Es wäre falsch, das Wesentliche an der Mitgliedschaft des Landesältesten im Beirat darin zu sehen, daß der Landesälteste jetzt das Recht habe, an Sitzungen des Beirats teilzunehmen. Viel wichtiger ist, daß jetzt an die Stelle der Vielheit der Kameraden, an die alle Probleme und Überlegungen der Verbandsleitung beim besten Willen gar nicht herangetragen werden können, einer tritt, der uns die unmögliche Aufgabe eingehenden Gedankenaustausches von drinnen nach draußen und von draußen nach drinnen als Mittler abnimmt. —

Es ist nun durchaus zu erwarten, daß die Landesgruppen, zumindest die größeren, das Bedürfnis empfinden werden, auch ihr Leben als Gruppe unter eine feste Ordnung zu stellen. Wir denken nicht daran, von oben her Gruppenatzungen zu oktroyieren. Landesgruppenatzung ist Sache der Landesgruppen selbst. Wir sind auch nicht in Sorge, daß eine Organisiererei einsetzt. Was ich oben, fürs Ganze unsers Verbandes über Vertrauen und Ordnung sagte, gilt fast mehr noch für die Landesgruppen.

#### Satzungsänderungen am Haupt —

Es handelt sich um die Beschränkung des Vorstandes auf eine Person und um die Erhebung des Beirats zu einem selbständigen, in seinem Einfluß gehobenen Organ des Verbandes. Der Wegfall eines zweiten Vorsitzenden ist selbstverständliche Folgerung aus der Mehrung des Einflusses des Beirats.

Die Satzungsänderungen gehen auf meine persönliche Anregung zurück. Sie basieren auf Erfahrungen, insbesondere des letzten Jahres, die wir in der Bereinigung interner Schwierigkeiten sammeln konnten. Wir haben keine Sorge, daß sich solche Schwierigkeiten wiederholen könnten, hielten es aber doch für richtig, das, was wir aus ihnen lernen konnten, auch für unsere Satzung zu verwerten.

Was sonst in der Satzung geändert worden ist, ist unwesentlich.

Über den Verlauf des Altherrentags Pfingsten 1954, insbesondere über den Ablauf des Konvents (Verbandstags) berichte ich wie immer gesondert an anderer Stelle des Hefts.

Beiratsitzungen fanden statt am 15. und 16. Mai, am 7. Juni und am 31. Juli / 1. August. Wesentlicher Verhandlungspunkt war, wie schon in der Beiratsitzung vom 11. 10. v. J., das Verhältnis zwischen Verband und seinem Vertreter im Aufsichtsrat. Dr. Kaufche ist inzwischen aus dem Verbands ausgetreten. Über die Wahl eines Nachfolgers im Aufsichtsrat schweben noch Verhandlungen, über deren Fortgang und Ergebnis Vorstand und Beirat sehr in Sorge sind.

Unsere Landesgruppen in Übersee sind glücklicherweise noch unbeschwert in ihren Tagungen, haben es noch nicht nötig — auf daß es immer so bleibe! — Altherrentage mit 5—6 stündigen Konventen vollzupacken oder in langen Beiratsitzungen unerfreuliche Probleme zu wälzen. In ihre frohen Zusammenkünfte bringt wohl die Sorge um die Zukunft der DKS eine ernste Note — das sehen wir an den Resolutionen, die uns, meist begleitet von eingehenden Stellungnahmen, eigentlich von jedem Treffen zugegangen sind, und für die wir doppelt

herzlichen Dank sagen — aber sonst steht doch in jedem Allherrentag draußen frohes Feiern und In=Erinnerung=schwelgen im Vordergrund.

Südafrika feierte am Ostersonntag in Johannesburg, Südwest am 13. Mai in Windhoek, Brasilien am 5./7. Juni in Rolandia, also, wie es schon Tradition bei unsern Brasilianern geworden ist, wie wir zu Pfingsten — unser Grußtelegramm für sie kam leider zu spät, weil die Post die Dame „Rolandia Nizdorf“ in einer Stadt Parana in Brasilien vergeblich gesucht hatte. Argentinien hielt sein erstes Jahres-treffen am 31. Juli in Buenos Aires. Angola hat in diesem Jahre pausiert. Die Tagesberichte über die einzelnen Allherrentage habe ich, damit mein Kameradenbrief nicht zu einer Abhandlung anschwillt, an anderer Stelle dieses Heftes zusammengestellt.

Wir sind uns bewusst, daß die Teilnahme an solchen Veranstaltungen bei den Entfernungen, mit denen draußen gerechnet werden muß, den Kameraden viel Zeit und Geld kostet; umsomehr freuen wir uns über jeden einzelnen Namen, der unter der selbstverständlichen Grußflugpost steht. Weit mehr aber haben wir Ursache, unsern Kameraden, die sich der viel, viel Idealismus erfordernden Mühe der Vorbereitung und Durchführung solcher Tage unterziehen, herzlich zu danken. Wobei wir keineswegs vergessen, daß wir auch unsern Kameradinnen viel Dank schulden, in erster Linie den Frauen unserer Kameraden, die sich persönlich mit einsetzen, ihren Männern helfen, Gastfreundschaft, wie wir Europäer sie kaum noch kennen, gewähren; aber auch denen, die daheim bleiben müssen und den Vater ohne Murren ziehen lassen, wenn der UHJ ruft.

Pfingsten, Allherrentag 1955 fällt auf den 29. und 30. Mai. Dann sollten die Eisheiligen längst über alle Berge sein. Wir laden die Kameraden mit ihren Damen schon heute herzlich ein; besonders herzlich aber die Goldnen Jubilare 1955: die Kameraden Plazikowski, Kretzel, Kemmers, v. Flotow, Jochen, Ritter, Schafft und Böhlen, v. Boetticher. Wir müssen die Einladung schon zeitig hinaus schicken, alldieweil 6 von den 9 Jubilaren in Übersee daheim sind: in Südwest drei, in Südafrika, Angola, USA je einer. —

Unser Kreis wird von Jahr zu Jahr kleiner. Der Tod ruft, wen er will, Alte und Junge. —

Wir gedenken mit herzlicher Dankbarkeit des Seniors unsers Verbandes, unsers Ehrenmitglieds Dr. Richard Hindorf, der am 13. Mai im 91. Lebensjahr in Dahlem zur Ruhe einging. Sein Leben, sein Wirken als Pionier deutschen kolonialen Unternehmungsgeistes, als

Freund der Deutschen Kolonialschule, als Mitglied ihres Aufsichtsrats und Kuratoriums von Anfang ihres Bestehens an bis zu dem Jahre 1934, wo ihn die „Gleichschaltung“ beiseitstellte, haben wir im Vorjahre im Kulturpionier, als wir ihm zum 90. Geburtstag gratulierten, den Kameraden nahegebracht.

Den toten Kameraden, deren wir bereits am Allherrentag in der Feierstunde in der Kapelle gedacht haben, haben sich zugefügt die Kameraden Robert Maus, gest. am 6. August in Oamaruru; Walter Schüffner — Kamerad Sarnow überbrachte die letzten Grüße des Verbandes — der nach langer, schwerer Krankheit am 15. Juli in Windhoek starb, und unser froher Kamerad Achim Heine, gest. am 25. August in Eösz. Das Mitglied unsers Aufsichtsrats, Herrn Dr. Pommeranz, Wigenhausen, werden nur wenige Kameraden gekannt haben; er starb am 6. Juli d. J.; auch ihn wie unsern alten Lehrer für Landmaschinenkunde, Herrn Wilhelm Böcke, gest. am 9. Okt. d. J., werden wir in ehrendem Gedächtnis halten. Am 18. Mai ist auch ein alter Freund der DKS, Reg. Veterinärarzt Dr. Bruns, aus diesem Leben abberufen worden. Die Kameraden, deren Tierzuchtdozent er war, werden seiner immer in Dankbarkeit gedenken. Unser Gruß gilt zuletzt einem Kameraden der Kriegsesemester, Gerhard Lütken; seine Eltern teilten uns mit, daß er 1943 in Tunis gefallen sei. —

Über Verlobungen: Kamerad Heinrich, über Hochzeitmachen: Kameraden Dr. Walther, Hilleke, Kriebel, Käth, über die Ankunft neuer Erdenbürger: vier Töchter, bei Theele, Scheffler, Harald Voigts, Mundt, und drei Söhne bei Jacoby, Dillmann, Range (Jacoby und Range Nachlese von 1953) lese man Näheres unter der Rubrik Familiennachrichten am Ende des Hefts nach! Aber die Glückwünsche des Verbandes sollen nicht vergessen werden.

Der Konnex mit unseren Kameraden draußen ist auch in diesem Jahre enger geworden. Der Briefwechsel hat solchen Umfang erreicht, daß die Pausen zur Antwort unerwünscht (von beiden Seiten) lang werden. Das gilt vor allem für die Vorweihnachtszeit, in der der Kulturpionier alle Zeit in Anspruch nimmt, und den Wochen um den Allherrentag.

Die Landesgruppe Südafrika wird lebendiger, geschlossener. Das kommt auf das Konto des Landesältesten Barnack. Es bleibt auch heute noch viel zu tun, um hier alle Kameraden heranzuholen. Um engen persönlichen Kontakt zu schaffen, hat Kamerad Barnack sich's zur Aufgabe gestellt, jeden Kameraden persönlich aufzusuchen. Zur ersten Reise

startete er um die Jahreswende 1953/54. „Mein erstes Ziel war Nord- und Ost-Transvaal. In Pretoria sah ich — leider nur sehr kurz — NK Dr. Lippoldes. Bei Rolf Schlieben in Louis Trichardt verlebte ich einige schöne und ruhevollere Tage; dabei hatten wir einen fröhlichen Abend mit NK Ehler und den Frauen im Mountain Inn Hotel. In Tzaneen traf ich zu meiner Überraschung in Dietz Graf Hardenberg einen alten DKer, und die Tage auf seiner Farm waren wieder wunderschön. Sylvester konnte ich auch NK Menzel begrüßen, der mit seiner Frau in Tzaneen weilte. In Osttransvaal besuchte ich auch Wolfgang Winter, Dr. Winters Ältesten, der sich gut eingelebt hat und sich in Lydenburg recht wohl fühlt. Einige Tage war ich dann noch bei Fritz Bauer in White River, bei dem ich sehr interessante Versuche mit der Wild-Stock-Rose kennen lernte. — Dies war der Beginn der Fühlungnahme, und ich hoffe, nach und nach allen Kameraden in Südafrika einmal Guten Tag sagen zu können.“ Er ist auch diesmal um die Weihnachtszeit unterwegs; sein Weg führt ihn diesmal nach Südwest.

Mit dem 1. Südafrikaner-Treffen hat der Landesälteste viel Mühe und Arbeit gehabt; aber es war dann auch ein Erfolg. Darüber erzähle ich an anderer Stelle.

An zwei Besuche südafrikanischer Kameraden denke ich, auch meine Frau, gern: im Juni war NK Schönfelder mit Frau bei uns, und der Besuch von Dr. Lippoldes liegt nur einige Wochen zurück.

Anfang des Jahres schickte uns NK Schönfelder ein für uns außerordentlich interessantes Altkstück: die Akte der tropenlandwirtschaftlichen Lehrgänge des Internierungslagers Andalusia, des „Seminars für Afrika-Landwirte“. Meine Absicht, im Kulturpionier darüber zu referieren, hat sich nicht durchführen lassen; aber ich hoffe, doch noch einmal dazu zu kommen. Diese Lehrgänge lehnten sich eng an die der DKer an, sollten nach einem glücklichen Kriegsende für ihre Zeugnisse auch die offizielle Anerkennung der DKer finden. NK Schönfelder leitete den Kursus; die Kameraden Breiting und Gundacker halfen dabei. Heut nur soviel darüber!

Unserm Kameraden Dipl.-Gartenbauinspektor Meyer in East London gegenüber fühle ich mich bedrückt, wenn ich ihm im einzelnen Rechenschaft geben soll, wie sich die viele Mühe, die er für den Wiederaufbau des Pflanzenbestandes im tropischen Gewächshaus aufgebracht hat, gelohnt hat, was aus den Stecklingen, Bananenschößlingen, den vielen Saaten geworden ist. Vielleicht, daß man mit solchem Bericht

bis zu Sommers Anfang wartet; dann sieht man klarer als jetzt im Winter. Aus dem regelmäßigen Wechsel zwischen schattenloser Sommerhitze und winterlichen Temperaturen im Gewächshaus sind wir leider noch nicht heraus.

Von unserm ehemaligen Ostafrika — E. E. nennt's heute der Engländer — ist wenig zu berichten. Kamerad Findeisen fühlt sich wohl in dem Lande seiner Sehnsucht. Zuletzt erzählte er uns in eingehender Schilderung von einer Fahrt nach Mjesani, Lanzoni, Sigi Segoma, wo einstmal's sein Weg in Ostafrika begann. Was wir von anderer Seite über die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Ostafrika hören, ist wenig ermutigend.

Das gilt leider auch noch immer von Abessinien. Gut, daß unsere Kameraden v. Strenge und Buckow oben im Tanabezirk, im Kaffee, eine Aufgabe gefunden haben, die ihnen, auch wenn Wünsche offen bleiben, Befriedigung gibt. Vielleicht erhält der deutsche Einfluß in Äthiopien durch den Besuch Kaiser Haile Selassies in Bonn ganz allgemein etwas Auftrieb.

Aus Südwest kommt mancher Brief. So sind wir auch einigermaßen im Bilde, wie es den Kameraden draußen persönlich und wirtschaftlich ergeht: daß der Regen reichlich war; daß man sich mit den Erfolgen in der Karakulzucht sehen lassen kann — gerade da hören wir außerordentlich anerkennende Urteile über die züchterische Arbeit einzelner Kameraden — daß die Anwerbung von Ovambos ein immer schwieriger werdendes Problem ist; daß vergebliche Bohrungen nach Wasser andere Investitionspläne über den Haufen werfen; daß Kamerad v. Hase die neue Hofanlage eingeweiht hat (und daß unter anderen die Kameraden Voigts, Bertermann, Rothkegel, auch Herr Dr. Schäfer, mit ihren Damen haben feiern helfen); daß Alchim v. Livonius Besitzer einer Wäscherei in Swakopmund geworden ist, daß Kamerad Otto Schulze bei seinem Freund Fechter aushilft, dem der zu reichliche Regen den Damm mitgenommen hatte; daß Kamerad Hueter wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist; daß außer Kamerad v. Bötticher, der mit uns Allherrentag gefeiert hat, auch Krafft von Kunow in Deutschland war, dem wir wünschen, daß sich sein Wunsch, sich in der Heimat auskurieren zu lassen, voll erfüllt hat; daß zwei Kameraden, Maus und Schöffner, ewigen Abschied genommen haben.

Das erste Südwestler Allherrentreffen war ein recht guter Anfang. Das kommt ganz in erster Linie aufs Konto von Kamerad Bertermann, der seinem Landesältesten die Last der Vorbereitung abnahm.

Südwest besitzt jetzt bereits drei Goldene Jubilare, Sarnow, Middendorf, Graf Finckenstein. Im nächsten Jahre kommen drei neue dazu, die Kameraden Schafft, v. Bötticher und Jochen, die wir heute schon herzlich einladen, mit uns diesen Tag in Witzenhäusen zu feiern.

Angola ist dank der zielbewußten Führung seines Landesältesten Hanns Bagdahn und dank des allgemeinen Interesses aller Angola-Kameraden zu einem innern Zusammenschluß gekommen, wie wir ihn allen andern Landesgruppen wünschen. Es steht kein Ehemaliger außerhalb — auch nicht im Beitragzahlen. Von einem allgemeinen Landestreffen ist in diesem Jahr abgesehen worden; von mehreren kleineren Zusammenkünften aber kamen Grüße nach Witzenhäusen. Ich habe allen Grund, Kamerad Quæt Faslem für seine eingehenden Berichte dankbar zu sein, möchte auch hier zur Ankunft des Stammhalters herzlich Glück wünschen. Auch Kamerad Mundt zum kleinen Mädchen.

Unsere Liberianer sind in ihrem Element: beim Aufbau eines großen Pflanzungsbetriebs maßgeblich Hand anlegen zu dürfen. Vor 1½ Jahren flog Kamerad Mylord als erster aus unserm Kreis hinüber. Inzwischen hat er zwei Kakaopflanzler, Sepp Willsher und einen andern ehemaligen W.A.P.V.-Pflanzler, und jetzt als Kaffeepflanzler unsern Kameraden Lademann nachziehen können. Kamerad Spamer, der wohl schon den ersten Heimaturlaub in Aussicht hat, schweigt noch immer.

Auf Brasiliens Landkarte scheinen die Sitze unserer Kameraden — mit wenigen Ausnahmen — eng beieinander zu liegen; in Wirklichkeit sind's zum Teil Entfernungen, die uns Achtung abnöigen. Aber der persönliche Zusammenhalt greift über solche Entfernungen hinweg. Pfingst-Alttherrentag ist drüben schon Tradition. Der Gedanke, den „Vorort“ jährlich zu wechseln, ist glücklich. Auf Curitiba und Campinas folgte dies Jahr Rolandia in Nordparana und wird im nächsten Jahr Blumenau in Sta Catherina folgen. Oswald Nördorf freut sich des zurückerkämpften Besitzes in Rolandia in der Weise, daß er sich neue Aufgaben und Ziele sucht. Die Landeszeitung berichtete von der im Beisein der Behörden erfolgten Einweihung der modernen Meierei der „Granja Nördorf“ — Leistungsvieh, Melkanlage, Milch Type „A“ für die Städte Londrina, Cambé und Rolandia. Kamerad Dinkelacker, der zunächst einige Zeit auf Nördorfs Hof aushalf, ist jetzt Verwalter auf einer großen Viehestancia im Staat Matto Grosso, eines Besitzes von rund 30 000 ha mit einem Anfangsbestand von 6 000 Stück Vieh. Auch Kamerad Pipers Haupttätigkeitsgebiet ist heute der Staat Matto

Grosso; er hat begründete Aussicht, dort auch einmal Herr auf eigenem Grund und Boden zu werden. Ferdinand Albrecht ist auch wieder zum NW gestoßen, nachdem wir ihn jahrelang aus den Augen verloren hatten.

Kamerad Dr. Tesmann haben wir für den Aufsatz über die Indierbanane zu danken, auch für die uns gesandten Schößlinge dieser Banane, die die Luft unsers Gewächshauses leider nicht vertragen haben, nicht zuletzt für manchen interessanten Brief aus seinem Buzretiro auf der Honiginsel. Im Bericht über den Allherrentag in Rolandia ist schon erzählt worden, daß die Sao Paulo-Gruppe auf der Rückfahrt in dem Leiter der Donauschwabensiedlung und Präsidenten der Cooperativa Agraria Ltda in Guarapuava unsern alten Kameraden Michael Moor, 22/24, wiedersand. Kamerad Ráth hat im November in Buenos Aires Hochzeit gefeiert, und Kamerad Blasberg vertrat dabei unsern Verband. Walter Werner hat, wie Gaston Rück, der Kaufmann geworden ist, von der Landwirtschaft Abschied genommen, ist in der Leitung einer Textilfabrik in Sao Paulo. Unsern Kameraden Tolle nimmt die Landwirtschaftliche Versuchsstation des Staates Parana nach wie vor voll in Anspruch, und von Kamerad Stangier weiß man, daß ihm der NW und der deutsche Gesangverein in Campinas, dessen Präsident er ist, besonders am Herzen liegen. Bleibt zu sagen, daß wir Kamerad Plaas als Brasiliens Landesältesten herzlich danken, daß er sich seiner Aufgabe als Mittler zwischen uns und den Kameraden mit soviel Liebe annimmt.

In einem wichtigen Punkte hat Brasilien vor andern Landesgruppen einen Vorsprung: im aktiven Einsatz der Frauen unserer Kameraden für DKV und NW. Am Allherrentag sind sie selbstverständlich dabei, trotz der weiten Entfernungen und der Schwierigkeiten des Wegs. Und diese so selbstverständliche, großzügige Gastfreundschaft unter der Devise DKV — im Vorjahre bei Frau Plaas, dies Jahr im Hause Nirdorf! Frau Plaas' Brief, in dem sie mich, weil der Gatte ob zu vieler Arbeit schwer zum Schreiben kommt, die Convoifahrt nach Rolandia und wieder heimwärts miterleben läßt, ist so frisch, so plastisch, daß ich ihn am liebsten ohne jeden Abstrich hier abgedruckt hätte.

Um nicht falsch verstanden zu werden — Kamerad Plaas' eingehender Bericht über die Tagung selbst ließ dann nicht lange auf sich warten. Ich danke ihm insbesondere für die persönlichen Nachrichten aus dem Kameradentreise.

In Argentinien hat sich das Freundespaar Blasberg-Condermann, das ich im letzten Kulturpionier darum bat, die „Massen“ in

Bewegung zu setzen, meiner Bitte angenommen. Ein erster, hörbarer Schritt ist getan worden — das Treffen auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Buenos Aires. Und wenn auch nicht alle, denen man den Einwand des riesigen Amarschweges, amerikanisch gemessen, nicht zuzugestehen mag, gekommen sind, so spürt man doch deutlich, daß die Arbeit gelohnt hat — haben sich doch auch Kameraden eingefunden, zu denen kaum mehr persönliche Verbindung bestand, die aber nun schon auch mit uns unmittelbaren Konnex aufgenommen haben. Und so habe ich keinen Zweifel, daß beim nächsten Treffen die Kunde weit größer sein wird. Daß alle kommen können, ist bei den Riesentfernungen unmöglich; aber für den, der sich nicht einmal zu einem Brief aufrafft, kann die Entschuldigung der Entfernung nicht gelten.

Wir begrüßen besonders herzlich in unserer Mitte unsern 70jährigen Goldenen Jubilar Hans Laue. Kamerad Schwebrock danken wir auch dafür, daß er uns erlaubt hat, seinen Lebensgang hier abzudrucken.

Einen Altherrentag in Chile aufzustellen, ist wohl schwerer noch als in Argentinien — die Entfernungen sind zum Teil noch größer; es fehlt auch das Zentrum, das Argentinien in seiner Hauptstadt besitzt. Aber über das Ergehen der Kameraden werden wir durch Kamerad Otto auf dem Laufenden gehalten. Fritz Ferger, der weit oben im Norden Chiles sitzt, besser gesagt, dauernd oben im Norden unterwegs ist, mehrere Monate im Jahr auch drüben in Bolivien, hält unmittelbaren Konnex mit uns. Fritz Ferger, den die Sehnsucht nach dem wertvollen Chinchilla real immer wieder in die Anden Boliviens treibt, hat uns im Frühjahr wieder eine Sendung der Quinoa (*Chenopodium Quinoa*) zukommen lassen; diesmal verschiedene Herkünfte. Auch Knollen einer primitiven Kartoffel der Anden. Die Ergebnisse der Anbauversuche der ackerbaulichen Institute der Universitäten Göttingen und Gießen und von Weihenstephan liegen noch nicht vor, werden aber kaum von denen unserer Versuche abweichen: der nasse, kühle Sommer behagt der Quinoa nicht, hielt sie in der Entwicklung zurück und ließ sie, obwohl wir sie schon am 27. März ausgesät hatten, nicht zur Reife kommen. Im Vorjahre hatten einzelne Pflanzen die 2 m-Marke erreicht. Die Kartoffeln haben uns, soweit sie die 7 wöchige Reise überstanden hatten, mehr Freude gemacht.

Fritz Ferger schreibt wieder von einem Besuche bei Kamerad Löhner drüben in Bolivien, und die Freude über den Besuch spricht auch aus dem Briefe von Hans Löhner, mit dem ich, vielleicht weil ich seit einigen Jahren mit einem Fuße in seiner Heimat Bad Cannstatt stehe, gut Freund geworden bin. Seine Berichte über die wirtschaftlichen und

allgemeinen Verhältnisse seiner Wahlheimat lese ich immer mit viel Interesse. Kamerad Reinbach ist einer von den vielen, die ich auf Antwort warten lasse.

Venezuela, will heißen Kamerad Schöffler, hat sich in diesem Jahr ganz ausgeschwiegen; selbst das „Lied ohne Worte“ ist diesmal ausgeblieben. Und wir hätten gerade über die Verhältnisse in Venezuela so gern Authentisches gewußt.

Daß wir Nachricht aus Columbien erhalten, ist wesentlich Dr. Leonhards Verdienst. Im Herbst ist nun auch die Familie nachgereist. Er ist beinahe der einzige der Columbianer, dem Mañana noch nicht zur Devise im Briefschreiben geworden ist. Ich hoffe aber immer noch, daß sich Kamerad Florez einmal aufrafft — oder sein Freund Baron Adamovich.

Die Zahl unserer Peruaner ist kleiner geworden dadurch, daß die Kameraden Kuf und Stoltenberg in die Heimat zurückgekehrt sind. Von Kamerad Hein, der uns in den letzten Jahren so eindrucksvoll Einblick in die Verhältnisse Perus, auch in seine eignen Pläne, gab, haben wir nur mittelbar gehört; von seinem Besuch bei Kamerad Löbner in Bolivien. Vor einem Vierteljahr ist Kamerad Martin Maif nach Peru zur Firma Gildemeister ausgereist.

Von Mittelamerika zu berichten, macht mehr Freude. Mittelamerikas Kameraden sind unsere wesentlichste Stütze. Freilich gibt es unter ihnen auch einige linientreue Schweiger; aber im Prozentsatz der aktiven, der enge persönliche Verbindung mit uns haltenden Kameraden wird Mittelamerika von keiner andern Landesgruppe erreicht. In der Opferfreudigkeit und Großzügigkeit des Beitragszahlens steht Mittelamerika auf einsamer Höhe. Daß der Kulturpionier nicht ein schmales, billiges Heft ist, und daß wir Wesentliches für die DKS selbst, d. h. für das Kolonialkundliche Institut in erster Linie, tun können, verdanken wir allein den Mittelamerikanern unter uns, an ihrer Spitze den Kameraden Ufer, Haeckel, Kandt, Schnirpel, Hey usw.

Die Kameraden Haeckel und Kandt haben uns zu unserer Freude in Wighenhausen aufgesucht. Eide Hey hat seine Absicht, Gleiches zu tun, leider nicht wahrmachen können, hat vorzeitig zurückreisen müssen.

Kamerad Schäfers Bericht über seinen mehrmonatigen Besuch bei Fritz Jung in Jamaica ist so voll des Interessanten, angefangen mit dem Landwirtschaftlichen, endend mit dem unmittelbaren Erleben des Besuchs der jungen englischen Königin, daß wir ihm am liebsten un-

gefürzt hier hätten zu Worte kommen lassen — der Raum verbietet es. Vielleicht kann man's einmal nachholen.

Kamerad Schnirpel hätte recht, wenn er sich über unsere Brieffaumseligkeit beschwerte. Trotzdem soll er nicht denken, daß wir uns nicht bewußt wären, wieviel Dank wir ihm für die nun schon seit Jahren eingehenden Zeitschriften Hacienda, Tropical Agriculture, Jamaica-Farmer, Domingo=Agricultura usw. schuldig sind.

Nordamerika, das für den DKSer früherer Jahre wenig bedeutete, weist heute für die USA 9 und für Canada 10 Kameraden nach. In USA sind's mit Ausnahme von Klaus Pohl und W. Treutler Vorkriegsauswanderer, während sämtliche 10 Kanadier erst nach diesem Krieg hinübergegangen sind. Im letzten Jahre ist niemand mehr dazugekommen. Gerade die Kanadier aber halten engste Verbindung mit uns, lassen uns teilhaben an ihren Plänen, an der Freude am Erreichten. Kanada ist, obwohl es nichts mit Tropen und Subtropen zu tun hat, in einer Beziehung noch DKSer-Land: ein Land, das ernste, zielstrebige Arbeit lohnt. Kamerad Irmin Meyers, des Landesältesten, Aufgabe, die Schäflein zu sammeln, ist nicht einfach — nicht allein die Weite des Landes stemmt sich dem entgegen; das Arbeiten des Aufbaus der eignen Existenz absorbiert die Zeit und die Kraft jedes Kameraden. Umso dankbarer sind wir den Kameraden, die trotzdem die Zeit für uns finden, uns in ihr Leben hineinschauen zu lassen. Ich denke dabei an die Berichte des Kameraden Range, der schon auf eignem Grund und Boden schafft, an den ausführlichen Bericht des Kameraden v. Rosen von seiner Reise nach dem Takutal oben an Alaskas Grenze, in unwirtliche, weit ab von jedem Verkehr liegende Einöde, an Kamerad Mendels Schilderung aus dem vom Schnee und Eis zur Winterruhe verdamnten oberen Frazer-Tal, an v. Tümpfings Farmbericht, an Küppers Brief, aus dem die feste Zuversicht, noch in diesem Jahr auf eignem Grund und Boden zu sitzen, spricht, an Irmin Meyers Meldung, daß die eigne Farm gekauft sei und daß man nun Weihnachten wirklich daheim feiern könne. Wir freuen uns, daß auch unsere USA-Kameraden Gutes zu berichten haben.

Aus Asien ist auch diesmal wenig zu erzählen. Dr. Tag ist im Februar nach Indien für die Ruhrstickstoff-WG ausgereist, war jetzt im Oktober, November noch einmal in der Heimat, auch um seine Frau nachzuholen. Kamerad Dr. Heinemann, der ihn auf seiner ersten Ausfahrt begleitete, war inzwischen schon wieder in der Türkei, im Irak. Mit Kamerad Jacoby, dem Vertreter von Kali in der Türkei, zu-

sammen will er auch unsern Alten Kameraden Sia, jetzt Kasih Abzadar, in Söke auffuchen, der ernstlich plant, im nächsten Jahr persönlich in Witzenhäusen zu erscheinen. Über die Entwicklung in Indonesien hörten wir von unserm am Museum zoologicum in Bogor (Buitenzorg) tätigen Kameraden Jany, der aber nach Deutschland zurückkehrt.

Die Kameraden in *Australien*, Klaus Behrend, Willibald Stahl und der neu hinzugekommene Helmuth Schultze, ehemals Käwieng/Neuguinea, halten gute Verbindung mit uns.

Den Bericht aus dem Kreise der Kameraden in der Heimat will ich damit beginnen, daß ich bekanntgebe, daß wir im letzten Jahre 30 Erstbesuche von Kameraden verzeichnet haben. Ich führe, seit ich selbst wieder hier bin, über die Kameraden, die zum ersten Male wieder zu uns kommen, Buch. Insgesamt sind es jetzt 333 Namen in dem im alten Gästebuch des Altherrenzimmers angelegten Register. Die letzten „Ausländer“ darunter sind die Kameraden Schoenfelder (Transvaal), Egli (Algerien), Spethmann (Mozambique) und Dr. Lippoldes (Südafrika). Eine Septemberwoche allein brachte uns nacheinander drei Besuche aus dem Ausland; und wir haben uns gefreut, daß die Kameraden ihre Frauen mitbrachten und daß sie nicht schon am gleichen Tage wieder weiterzogen: die Kameraden Egli, der uns auch die Freude machte, Frau Kurt Heuser kennen zu lernen und von ihr viel Gutes von ihrem Eheherrn zu hören, Randt, der auf ganz kurzem Besuch daheim war, und am nächsten Tag dann, ebenso unverhofft wie die andern auch, Kamerad Spethmann.

Die Zweit-, Dritt- usw. Besuche aufzuzählen, dazu fehlt es an Platz; ich möchte aber auch hier unserer Freude darüber Ausdruck geben, daß jetzt auch für unsere Kameraden in der D. D. R. wieder die Möglichkeit gegeben ist, uns aufzusuchen. So haben wir die Kameraden Arras, Dobbeck, Engel, Friedemann, Hager, Kiefling, Matthaei, Heinz Stenzler, Pazig, Warnehold, Fritz Zimmermann wiedersehen können. Die meisten von ihnen hatten sich selbstverständlicherweise den Altherren- tag dafür ausgesucht.

Die Besuche in Witzenhäusen stärken in jedem einzelnen von uns die innere Bindung an die DRG; wir haben oft geradezu das Gefühl, als ob die Kameraden nach so vielen Jahren des Fernseins ihr altes Witzenhäusen neu entdeckten und wieder jung würden.

In den deutschen Ortsgruppen ist im vergangenen Jahre der Zusammenhalt unter den Kameraden sichtlich vorangekommen. Die Mo-

natsreffen — siehe Schwarzes Brett! — sind gut besucht. Freilich, so ganz von selbst läuft das auch nicht. Wir wissen, wie viel Mühe und Arbeit unsere Obmänner aufbringen müssen, um ihren Kreis zusammenzuhalten; wir wissen aber auch, daß jeder einzelne heute in seinem Beruf, seiner Arbeit, so eingespannt ist, daß ihm für alles Persönliche kaum Zeit bleibt. Mit den Hamburgern habe ich — es war eine große Kunde — am 4. September zusammengeseffen. Vielleicht kann ich mich im kommenden Jahre auch einmal für eine andere Ortsgruppe freimachen. Hannover hat einen kräftigen Anlauf genommen; es hat auch Zugang bekommen: Kamerad Frank ist dort bodenständig geworden, und Dr. Walther wird nachziehen.

Im Sommer haben Sie einen ersten Nachtrag zu dem im Herbst 53 erschienenen Anschriftenverzeichnis erhalten. Dr. Walther hatte mir diese überaus mühsame Arbeit abgenommen. Aber rund 30 Änderungen und Zugänge liegen heute schon wieder vor. Darin müssen Sie Geduld haben. Das, was uns abhält, über die ewigen Änderungen in den Anschriften ärgerlich zu sein, ist die Überzeugung, daß mit jedem Platzwechsel fast immer ein Schritt nach oben verbunden ist.

Das gilt insbesondere dann, wenn ein Kamerad die Inlands- mit einer Überseeanschrift vertauscht. Wir haben glücklicherweise auch in diesem Jahr eine Anzahl von *Ausreisen* zu verzeichnen: Gunter Lademann nach Liberia zur Liberia-Company, Maiß nach Peru zur Firma Bildemeister, Hülsermann mit Familie nach Kolumbien, Maracaibo, Dr. Tag mit Frau nach Indien, Kamerad Steinmeisters Tochter nach Südwest und Dr. Leonhards Familie nach Kolumbien. Und wo andere Pläne in diesem Jahr nicht reif geworden sind, wünschen wir's fürs kommende Jahr.

Der Nachtrag bringt eine ganze Reihe von neuen Namen — so nach und nach finden sich doch alle wieder, die für ihre DRG noch etwas übrig haben, in der Heimat und draußen. Aber es könnten noch mehr sein, wenn man sich immer unserer Bitte, uns die Anschriften noch nicht erfasster Kameraden zu melden, erinnerte.

Unser Kamerad v. Schönau-Wehr, der einzige, von dem wir es wissen, ist immer noch in russischer Gefangenschaft. (Neue Anschrift: Moskau, 5110/25). Wir sind eben dabei, ihm das Weihnachtspaket der Kameradschaft fertig zu machen.

Unsern Ostafrikanern wird es Freude machen, zu hören, daß der Senior der Kaffeepflanzer Ostafrikas, Herr Heinrich Rohde, am 15. Februar in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag hat

feiern können. Die große Zahl der Gratulanten und die Fülle der Grüße und Glückwünsche zeugten von der Wertschätzung und Verehrung, die ihm von allen Seiten entgegengebracht wird. Auch der Altherrenverband hat ihm herzlich gratuliert.

In den DVG-Nachrichten fand ich die Nachricht, daß einer der ersten Dozenten der DKS, jetzt Leiter der Landwirtschaftlichen Abteilung in der Hamburgischen Regierung, Herr Dr. Hanne, seinen 75. Geburtstag begangen habe.

Wir halten nach wie vor gute Freundschaft mit dem Interessenverband für Übersee. Seinem Vorsitzenden, Herrn v. Dewitz, sind wir viel Dank schuldig; er setzt sich, wann immer sich die Möglichkeit dafür bietet, mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit für unsere DKS, unseren Verband und jeden einzelnen von uns ein.

Vielen Kameraden wird es bereits bekannt geworden sein, daß der Altherrenverband korporatives Mitglied der im Februar d. J. gegründeten „Gesellschaft der Freunde Afrikas e. V.“ ist. Wir haben uns an der Gründung beteiligt, weil wir in der Gesellschaft die zentrale Zusammenfassung aller in Deutschland lebendigen Afrika-interessen sehen. Unser Verbindungsmann ist Kamerad Minkowski. Das Arbeitsprogramm ist reichlich breit — „neue Wege zur Entwicklung des tropischen und subtropischen Afrika ermitteln und im Interesse der Allgemeinheit nutzbar machen; namentlich im Rahmen der sich entwickelnden europäischen Großraumwirtschaft auf die Bedeutung des afrikanischen Erdteils für die Verbesserung der Lebenshaltung und Lebensführung der Völker dieses Kontinents hinweisen, sowie zu diesem Zwecke das einschlägige Material sammeln, prüfen und zur öffentlichen Erörterung stellen.“ Es darf also angenommen werden, daß sich die Gesellschaft nicht damit begnügen will, unsern alten, verdienten Afrikanern Mittelpunkt froher oder wehmütiger Erinnerung an schöne und schwere Afrikafahre zu sein, sondern als die Vereinigung deutscher Afrikasexperten sich mit allen am Aufbau der afrikanischen Wirtschaft, auch seiner Kultur, interessierten Kreisen Deutschlands in jugendlichem Elan für eine den deutschen Interessen dienende Entwicklung Afrikas einsetzt.

Unsern wissenschaftlich interessierten Kameraden kann ich bekanntgeben, daß wir dank der Gefebfreudigkeit der Kameraden in Übersee, insbesondere diesmal Fritz Jung's, unsern Zeitschrifteneingang haben ausdehnen können. Es sind an Zeitschriften hinzugetreten: „World Crops“, London, monatlich, „Tropical Abstracts“, eine vom Kgl. Tropen=Insti=

tut in Amsterdam herausgegebene, halbmonatlich erscheinende Übersicht über sämtliche Veröffentlichungen auf tropenlandwirtschaftlichem Gebiet (mit eingehender Inhaltsangabe der Aufsätze), „Africa“, das Journal des Internationalen Africa-Instituts in London/Oxford, das „Journal of the West African Institute for Oil Palm Research“, Benin-City, Nigerien, und das Cacao-Journal des Inter-American Institute of Agriculture in Turrialba, Costa Rica. Ein Jahreshft, wie es der Kulturpionier heute noch ist, muß sich mit diesem allgemeinen Hinweis begnügen. Wir würden gern mehr tun, aber dann müßte auch jemand vorhanden sein, der die Arbeit leistet.

Wie sieht's im alten Städtchen aus?

Die Kameraden, die Jahrzehnte lang nicht hier waren, selbst die, deren letzter Besuch nur Jahre zurückliegt, staunen immer wieder, wie lebendig die Straßen geworden sind, wie weit sich die Stadt gedehnt hat. Man meint allerdings, man habe sich früher heimischer gefühlt — als man beim Bummel über die stillen Straßen jedes Mädchen kannte und Witzgenhausen die ersten tastenden Versuche, ins Vorgelände hinauszugreifen, machte. Heute sind die Straßen voller Menschen. Oben am Wege nach dem Bahnhof entsteht eine Stadt für sich; die Siedlung im Westen füllt den Raum bis zum Ellerberg, und neuerdings spürt man die Vorliebe für das Vorgelände des Wartebergs.

Den Schwimmbegeisterten unter uns die Nachricht, daß das städtische Schwimmbad, von dem ich im letzten Kulturpionier Andeutungen machte, im Bau der Becken soweit vorangekommen ist, daß man's im kommenden Jahr einweihen kann. Der ursprüngliche Plan, die rechte Hälfte unserer alten Baumschule dafür zu gewinnen, ließ sich nicht realisieren. Jetzt steht's rechts vom Wege nach dem Sande, unmittelbar der Baumschule gegenüber. Die Stadt hat sich sehr viel Mühe gegeben: Becken so groß, daß alle sportlichen Wettkämpfe ausgetragen werden können; 10 m-Turm, Wasserrutschbahn, und alles wundervoll vor'm Hang des Johannisbergs mit dem Blick in die Werralandschaft! Also Badeanzug mitbringen!

Zu unseren Bildern!

Zweimal die Werra: Witzgenhausen, vom Hohen Ufer (Straße nach Ermschwerd) aus, wie es vielleicht nur wenige Kameraden in der Erinnerung haben, und der Zweiburgblick, vorn der Ludwigstein, die bekannte Jugendburg, und im Hintergrund der uns heute durch die Zonen-

grenze verschlossene Hanstein. Die Gruppenaufnahmen sind Illustrationen zu den Berichten von den Altherrentreffen dieses Jahres, in Übersee: Argentinien, Brasilien und zweimal Südwestafrika, und daheim in Witzenhausen. Vom Altherrentag in Johannesburg können wir Ihnen leider nichts vorführen.

Wie's bei solchen Tagungen oft vorkommen soll — wenn ans Fotografieren gedacht wird, sind nicht mehr alle zur Stelle. Und so sehen Sie auch auf dem Bild aus Buenos Aires nur die Kameraden Horst Busse, Schwerbrock, Laue, Trommershausen, Blasberg und Condermann (von links nach rechts). Für Brasilien zuvor einen Tadel! Warum enthält man uns auf dem Bild die Damen vor, auf die wir als wirkliche Kameradinnen stolz zu sein, allen Grund haben? („Stifte Du uns, lieber Stangier, noch ein Bier, noch ein Bier!“ scheint dem Bild nach Parole gewesen zu sein.)

Vom Windhoek Treffen haben wir ein drittes Bild unterschlagen müssen, das bis auf Kamerad Middendorf Wiederholung der beiden andern ist. Auf dem ersten sehen Sie, links beginnend, Schafft, Sech'er, Frau Rothkegel, Otto Schulze, Voigts, Bertermann, Dr. Schäfer (als Gast), auf dem zweiten Grundacker, v. Neffen, Kettner, Rothkegel, Frau Dr. Schäfer (als Gast), von Hase.

Dann ein kleines Bild vom Kameradschaftsabend in Witzenhausen. Ich stelle vor: Kamerad Emrich und Frau Bokelberg, Dr. Walther mit Frau, Werner Traub und Frau Dr. Tag, Hanskarl Treue und Freifrau von Schuckmann, Tochter unseres alten Dozenten Dr. Schrö'er.

Und zuletzt eine alte Ansichtskarte von Witzenhausen, eine freundliche Urkunde aus alter DRS-Zeit — die Reproduktion übrigens ein Meisterstück unseres Kameraden Tempel! Ich fand die Karte unter alten Akten des Geh. Oberbergrats Dr. Busse, eines Freundes von Prof. Fabarius, Mitgründers und Kuratoriumsmitgliedes der DRS. Es ist ein Gruß vom Martinsgansessen, vom 13. Nov. 1902, einem der kleinen, intimen Feste, wie sie unser alter Direktor besonders liebte. Den Gruß schrieb Frau Prof. Fabarius, und dann folgten die Unterschriften von 41 Kameraden, fast aller damaligen Studierenden: Bernouilly, Bindel, v. Borcke, Böttcher, Bothe, Burckhardt, Fahrig, Feldmann, Fette, Findeisen, v. Geldern-Crispendorf, Gerth, v. Heynitz, Holwerscheit, Frhr. vom Holtz, Hüttenhain, Jobst, Katzer, Kemmerich, v. Ketelhodt, Kettner, Kleiner, Knab, Körner, Kracke, Laue, Lohje, Luis, Luckhardt, Michaelis, v. Nordeck zu Rabenau, Otto, Pockels, Pöppel, Quanz,



Martinsgansessen 1902

Stieffel, Lehmann, Frau, Wackermann. Bicker=Caarten und Hamel, Angehörige des ersten Lehrgangs der DKS, waren, aus Übersee (Fernando Poo und dem Kapland) zurückgekehrt, als Gäste zugegen. Die Unterschrift von Pfarrer Faure gibt die Reproduktion, weil mit Bleistift auf dunklem Untergrund, nicht wieder. J. Vietor ist wahrscheinlich ein zufällig anwesender Gesellschafter der DKS.=GmbH.

Noch ein Wort zu den Beiträgen!

Im Altherrenkonvent hat der Geschäftsführer den Eingang der Beiträge als durchaus zufriedenstellend bezeichnet. Im besonderen allerdings hatte er manches zu monieren. Im September hat jeder Kamerad eine Karte erhalten, die Quittung und, wo nötig, zugleich Mahnung war. Zugegeben, daß wir viel Verständnis bei den Kameraden gefunden haben — das macht sich auf unserm Postscheckkonto bemerkbar — aber es gibt noch manchen Kameraden, den diese unauffällige Mahnung noch nicht in Bewegung bringen kann. Vielleicht hat er ein Einsehen, wenn ihm

jetzt der Kulturpionier trotzdem ins Haus kommt oder aber — in schwierigeren Fällen — wenn der Kulturpionier ausbleibt. Wir haben alles Verständnis für die Kameraden, die jede, auch die kleinste Ausgabe überlegen müssen; wir fordern ihnen nichts ab. Aber wir können im Blick auf die Kameraden, die, auch wenn ihnen der Beitrag schwerfällt, doch ihrer Verpflichtung nachkommen, es nicht nachsehen, daß sich andere, die es durchaus könnten, taub stellen.

Dazu ein Zweites — Unser Verbandsbeitrag ist sehr bescheiden, fünf Zigaretten im Monat. Er kann solange bestehen bleiben, als die Kameraden ihn als unterste Grenze, als Mindestbeitrag, ansehen, also der Anregung, sich selbst einzuschätzen, nachkommen. Das tun geschlossen die Kameraden in Angola, in Brasilien, in Süd- und Südwestafrika, insofern, als sie den Mindestbeitrag heraufgesetzt haben, ohne dabei eine obere Grenze zu ziehen. Von der Großzügigkeit unserer Centralamerikaner habe ich schon an anderer Stelle gesprochen. Aber wir werden, wenn sich kein freiwilliger Trend nach oben zeigt, doch nicht umhinkönnen, den nächsten Konvent um den Erhöhungsbeschluß zu bitten.

Unsere Bitte, für die Gedächtnistafeln an der Kapelle zu spenden, hat, obwohl die Zahl der Spenden gering ist, einen Betrag erbracht, der uns ans Werk gehen läßt. Es kommt aber auch heute noch niemand zu spät, der glaubt, eine Dankeschuld abtragen zu sollen.

Daß wir bei einigem guten Willen und etwas Nachhelfen in die Reihe kommen, zeigen uns wieder unsere Kameraden in Übersee. Angola kennt bei 16 Kameraden keinen Namen mit Stern und keinen Nachzügler; Südafrika und Brasilien sind nicht weit davon; Südwest holt mit energischen Schritten seinen Rückstand auf. Ohne die Unterstützung durch unsere Landesältesten würden wir nicht zum Ziele kommen. Deshalb auch einen besonderen Dank für sie.

Es bleibt noch mancher Dank abzustatten: den Kameraden vom Beirat, dem alten und neuen, für die Mitarbeit und den persönlichen Einsatz da, wo es notwendig erschien, den Autoren unserer Aufsätze in diesem Heft, Kamerad Fleischel für die mühevolle Arbeit für den Inseratenteil, den sonstigen Helfern in großen und vielen kleinen Anliegen.

Ich will dabei auch die Kameraden nicht vergessen, bei denen meine an sich so wenig anspruchsvollen Bitten — ich erinnere nur an die Bitte um eine Skizze des Lebensgangs, um ein Lichtbild — auf guten Boden gefallen ist. Viel sind's nicht, die uns diesen Wunsch erfüllt haben.

Unter solchen Auspicien erscheinen weitergehende Wünsche reichlich illusorisch zu sein. Aber vielleicht ist es im kommenden Jahr einmal anders.

Unser Bildarchiv, unsere Diapositivsammlung muß modernisiert werden. Wir brauchen instruktive Aufnahmen aller Art aus dem Gebiete der tropischen Landwirtschaft im weitesten Sinne, von Landschaft, Menschen, Pflanzung, den eigentlichen Kulturen, der Aufbereitung, aus der Tierzucht und von allem, was sonst für uns von Interesse sein kann. Vergessen sie auch das Gewächshaus und die Sammlungen nicht, die heute mehr als ehedem Anziehungspunkt für Besucher sind (mit Besucherzahlen, die für den Monat weit über das Tausend hinausgehen).

Im vorletzten Jahrgang von „Tropical Agriculture“ fand ich einen Hinweis, der uns, den Altherrenverband der DRS, besonders interessiert. Das „Imperial College of Tropical Agriculture“ in Trinidad, das soviel Hunderten von Tropenlandwirten, Wissenschaftlern und Praktikern, Ausbildungsstätte für den Lebensberuf gewesen ist, ist dabei, seine Ehemaligen zu sammeln. Man beschließt die Gründung einer „Members Association“ und beginnt mit der Zusammenstellung einer Liste der Ehemaligen, setzt auch schon den jährlichen Associationstag fest (den 3. Freitag im Juli). In diesem Jahr ist er nun bereits zum dritten Mal begangen worden, selbstverständlich nicht ohne das offizielle Dinner.

Wir beglückwünschen das I.C.T.A. zu diesem Schritt. Wir wissen aus unserer Erfahrung, welche Bedeutung solch weltweiter Zusammenschluß der Ehemaligen für das Institut, insbesondere für seine wissenschaftliche Arbeit, haben kann, und wie stark für jeden einzelnen und die Gemeinschaft der seelische Auftrieb ist, der in dem Bewußtsein wurzelt, daß die Hunderte, die einstmalig Söhne der gleichen alma mater waren, sich ihr Lebtag lang in Treue und Verehrung dieser ihrer alma mater innerlich verbunden fühlen.

Damit will ich den Kameradenbrief 1954 schließen.

Heute ist zweiter Advent. Weihnachten ist nicht mehr weit. Wenn dann die Lichter brennen, sind wir mit unsern Gedanken, mit unsern herzlichsten Wünschen für ein frohes Fest, auch für ein gesegnetes Neues Jahr, bei all unsern Kameraden daheim und überm Meer. Ihr

Dr. Winter

## Stiftungen und Spenden

Bücher und Zeitschriften:

W. Schnirpel, Dr. Tschmann, Kl. Behrend, Dr. Heger, E. Mylord,  
K. Otto, H. Reimbach, Fritz Jung, Landesgruppe Südwest, Landes-  
gruppe Südafrika.

Gewächshaus: Fr. Ferger, H. Tolle, D. Nirdorf, E. Meyer, Barnack.  
Mitgliedsbeiträge und Spenden, die das Fünffache der  
Norm übersteigen:

H. Ufer	S 75,—
G. Kandt	S 25,— und DM 100,—
K. Häckel	DM 250,—
Eide Hey	S 30,—
H. Wintzer	DM 80,—
F. Ferger	S 10,—
Th. Engelhardt	S 10,—
Dr. Heger	S 10,—
Hans Weber	DM 100,—
Gebr. Busse	DM 100,—
G. Quaet-Faslem	DM 60,—
H. Reich	DM 60,—
Karl Otto	DM 57,50

## Schwarzes Brett

Man trifft die Kameraden in

Berlin: Am ersten Mittwoch jeden Monats, 20 Uhr, im Schultheiß  
an der Gedächtniskirche, Kurfürstendamm 237.

Näheres durch H. Minkowski, Pariser Straße 5, Tel. 91 96 87.

Hamburg: Am 18. Januar und am ersten Donnerstag jeden un-  
geraden Monats, 20 Uhr, Klosterburg, gegenüber Hauptbahnhof.  
Auskunft durch Curt Vertel, Hinrichsenstraße 27, Tel. 35 31 79  
(während der Geschäftszeit).

Hannover: Am ersten Freitag jeden Monats, 20 Uhr, bei „Mutter  
Pifewitt“, Josephstraße, Nähe Anzeigerhochhaus.

Heidelberg: Nach Vereinbarung mit H. Weber, Neuenheimer  
Landstraße 8, Tel. 67 14.

München: Am ersten Freitag jeden Viertelsjahrs, 20 Uhr, Rhein-  
gaststätten am Hauptbahnhof.  
Auskunft durch Graf Dohna, Rottenried, Post Gilching,  
Tel. Wefling 475.

Ruhegebiet: Treffen mit Damen,

Sonnabend, 5. März 1955: 16 c. t., Düsseldorf, Café Kürten, Schadowstraße 48; 19 c. t. Seemaßcheleffen oder sonstiges warmes Abendbrot für ca. DM 1,— in den Ritter-Stuben, Passage Wagner/Klosterstraße (10 Minuten vom Hauptbahnhof).

Kam. Dr. Winter hat sein Erscheinen bereits zugesagt!

Sonnabend, 2. Juli 1955, 16 c. t., Essen, Hügel-Hotel (Bahnhof Essen-Hügel am Baldeney-See)

Hügel-Regatta oder Dampferfahrt oder Besichtigung von Villa Hügel.

Termine bitte vormerken; keine besondere Benachrichtigung! Zusagen erbeten an H. Bleßinger, Essen-Verden, Wesselswerth 24, Tel. 4 98 02 (nach 18) bzw. H. Fleischel, Düsseldorf, Nixenstr. 34, Tel. 8 47 11 (bis 17). Sonstige Treffen nach Absprache.

Witzenhausen: Am ersten Freitag jeden Monats, 20 Uhr, „König von Preußen“.

D L G = Ausstellung München 1955:

Sonntag, 15. Mai 1955, in der Milchbar am „Haus der Düngung“.

Altherrenverbands-Nadel ist bei Geschäftsstelle vorrätig.

Bestellung am einfachsten durch Überweisung von DM 2,— auf Postcheckkonto des AHB.

Mitgliedsbeiträge immer über Postcheckkonto 113 177 beim Postcheckamt Frankfurt, Verband Alter Herren der Deutschen Kolonialschule, Witzenhausen.

Anschriftenänderungen, Anschriften noch nicht ersatzter Kammeraden umgehend melden.

Spendet für die Gedenktafeln!

Wer kennt

1) fructus Thevetiae nereifoliae Juss (Fam. Apocynaceae)?

Die an Paranüsse erinnernden Früchte des gelben Oleander, eines 3 bis 5 m hohen baumartigen Strauches, sollen in manchen Gegenden Westafrikas zur Herstellung von Pfeilgift benutzt werden.

2) Urginea burkei in Südafrika, der roten Meerzwiebel verwandt? Mitteilung an Kamerad Treue, Velen.

Dem Heft liegt bei:

Prospekt der Landbuch-Verlags-GmbH, Hannover, „Die Übersicht“.

Prospekt der Düngerkalk-Hauptgemeinschaft, Köln, Düngerkalk-Leitfaden.

## Pori tupu

Im entferntesten Winkel eines imposanten Gebäudes in Nairobi hängt im Halbdunkel des Ganges das Schild eines kleinen billigen Büros: „East African Professional Hunters Association“.

Das Geschäftszimmer ist wirklich nicht sehr vornehm — keine Stahlrohrmöbel, moderne Schreibmaschinen oder freundlich lächelnde Sekretärinnen; und wenn auch die herrlichen Großwildaufnahmen an den Wänden dem Besucher imponieren — der grimmige Blick des Mannes hinter dem wackligen Schreibtisch läßt es geraten erscheinen, möglichst schnell wieder zu verschwinden.

Aber der Besucher, der mit Afrika, mit Großwild und Jagd etwas zu tun hat, wird mit der größten Freundlichkeit empfangen; denn er ist im Heim des „erklusivsten Vereins der Welt“ — im Büro des Verbandes Ostafrikanischer Berufsjäger.

Es ist ein winziger Verein, obzwar zahllose „Anwärter auf Probe“ in die Warteliste eingetragen sind. Mit 35 Mitgliedern kann ein Club nicht prozen; aber diese 35 Männer sind in der ganzen Welt bekannt, mit dem Elefanten auf ihrer Plakette und ihrem Wahlspruch „Nec timor nec timeritas“ (Weder Furcht noch Tollkühnheit).

Den Amerikanern imponiert am meisten, daß weder Geld, noch beste Verbindungen den Eintritt in diesen Club erzwingen, sondern lediglich persönliche Leistung, die nicht mit Geld zu erkaufen ist.

Mein Onkel Ossi Koenig ist Mitglied dieses Vereins. Aber jetzt nach 25 Jahren Großwildjagd hat er die Elefantenbüchse mit der Kamera, die Pori von Ostafrika mit dem Nationalpark von Südafrika vertauscht. In den spannenden Kapiteln seines Buches \*) schildert er Jagderlebnisse mit Löwe, Büffel, Nashorn und Elefant, Feste des Fleisches für seine Schwarzen, Nervenkitzel seiner Jagdgäste aus der Alten und Neuen Welt, vor allem aber die Freiheit im geliebten Sonnenlande Afrika.

\*) Oskar Koenig, Pori tupu. Als Großwildjäger in Ostafrika, 255 S., 23 Aufl. d. Verf., eine Karte, DM 13.50, Franz Schreekluth Verlag Darmstadt 1953 (Übersetzt in 5 Sprachen)

H. Fleischel

E. Fels, Der wirtschaftende Mensch als Gestalter der Erde. 258 S., 51 Abb., 16 Kunstdrucktafeln mit 27 Landschaftsbildern, Ln.

DM 30,—, Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1954.

Professor Edwin Fels=Berlin wählte als Motto für sein umfassendes Werk die Worte des Chors aus Sophokles Antigone „Viel Unheimliches gibt es, doch nichts Unheimlicheres als den Menschen“. — Des Stoffes Fülle wird konzentriert vorgetragen. Die an sich belanglose Körperkraft des einzelnen Menschen wirkt, zusammengeballt und vom Geist gelenkt, gewaltig. Kaum wesentlich vom Anfang der Menschheit bis weit in die geschichtliche Zeit hinein, steigerte sie sich im Zeitalter der Technik zu überragender Leistung, deren Entwicklung nicht mehr zu berechnen ist. Durch die Siedlung von der Höhle bis zur Großstadt, durch Küstenzerstörung und Küstenschutz, durch Roden und Aufforstung, durch Acker- und Bergbau, durch Straßen, Schienen, Tunnel, Kanäle, Häfen und Flugplätze wird die feste Erdoberfläche umgestaltet. H. Fleischel

Die Geburt ihres Stammhalters

HEINRICH HANS WILHELM

zeigen in dankbarer Freude an

*Walter Fr. Dillmann u. Frau Inga*

geb. Pulsak

Otjisauna Süd, Seeis, 29. Dezember 1953

*Georg, Hans, Fritz*

Die letzten Tage des Jahres 1953  
haben uns noch unseren Jungen gebracht.

In dankbarer Freude

*Margarete und Georg Quaet-Faslem*

Caiela-Quibala

Angola

*Astrid* Die glückliche Geburt unserer dritten Tochter  
zeigen in dankbarer Freude an

*DR. PAOLA SCHEFFLER, geb. Gregorich*

*WERNER SCHEFFLER*

Garmisch, den 28. März 1954  
Storistraße 15

Holger und Sabinchen  
haben ein kleines Schwesterchen bekommen

*VERA UND HARALD VOIGTS*

Okahandja,  
z. Zt. Elisabethhaus, 8. April 1954

*Ute/Petra* Mit freudigem Dank zeigen wir die glückliche Geburt  
von Klein/Karins Schwesterchen an

*Hans-Joachim Theele und Frau*

Brigitte, geb. Alting

Fulda, 30. Juli 1954  
z. Zt. Elisabethenklinik, Fulda

Die Geburt ihres Sohnes

MANFRED geben bekannt

*HANS UND ANNELIESE RANGE*

Grande Prairie 30. November 1953  
Alberta / USA

W I R H A B E N U N S V E R L O B T

*Jutta Meisl*  
*Hans Peter Heinrich*

im Oktober 1954

Dortmund  
Karl-Marx-Straße 15

Dortmund/Sölde  
Sölder Straße 96

Die Vermählung ihrer Tochter *Sigrid* in Buenos Aires mit dem  
Kolonialwirt Herrn *Heinz Rätth* in Sao Paulo geben bekannt

*Oscar J. Brödermann*  
und *Frau Ilse* geb. Hintze

Wir geben unsere Vermählung bekannt

*Heinz Rätth*

Dipl. rer. col.

*Sigrid Rätth*

geb. Brödermann

Hochzeit am 12. November 1954 in Buenos Aires, Simbron 3133

Reinbek b. Hamburg  
Kückallee 37

Sao Paulo  
Caixa Postal 756

Ihre Vermählung geben bekannt

*Ernst-Ferdinand Hilleke*

Dipl. Kolonialwirt

*Wilma Hilleke-Bühner*

Recklinghausen, Große Geldstraße 2, den 4. April 1954

A L S V E R M Ä H L T E G R Ü S S E N

*DR. KARL-HEINZ WALTHER*

Landwirtschaftsassessor

*JO WALTHER, geb. Hager*

Göttingen

22. Mai 1954

Schillerstr. 49

*A* L S V E R M Ä H L T E G R Ü S S E N

*HORST KRIEBEL*

*EVA-MARIA KRIEBEL geb. Otto*

Athelstan, Que., Canada, 29. März 1954



Nach einem langen, reichen Leben hat unser Ehrenmitglied

## Dr. Richard Hindorf

am 14. Mai 1954, im 91. Lebensjahr, die ewige Ruhe gefunden.

Wir trauern herzlich um ihn – mit ihm ging der letzte aus dem Kreis der deutschen Männer, die vor mehr als einem halben Jahrhundert mit Professor Fabarius zusammen die Deutsche Kolonialschule schufen und dann als Mitglieder von Kuratorium und Aufsichtsrat die Geschicke der Anstalt in ihren Händen hielten, der letzte Repräsentant der großen Zeit der DKS, für immer von uns.

Wir halten ihm die Treue; wir werden ihn nicht vergessen.

**Verband Alter Herren  
der Deutschen Kolonialschule**

Dr. Winter



Unser guter, lieber Vater

## Dr. Hugo Bruns

Regierungsveterinärarzt im Ruhestand

ist am 18. Mai 1954 kurz vor Vollendung des 77. Lebensjahres heimgegangen.

Dozentin **Dr. Gerda Bruns**

Goldschmiedemeisterin **Ilse Bruns**

Witzenhausen, den 19. Mai 1954



Plötzlich und unerwartet starb am 19. Dezember 1953 am Herzschlag mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

## Claus von Amsberg

im Alter von 63 Jahren

**Gosta von Amsberg**, geb. Freiin  
von dem Bussche-Haddenhausen

**Sigrid Jencquel**, geb. von Amsberg

**Claus von Amsberg**

**Rixa von Amsberg**

**Margit von Amsberg**

**Barbara von Amsberg**

**Theda von Amsberg**

**Christina von Amsberg**

**Bernd Jencquel**

**Marion Jencquel**

Dötzingen bei Hitzacker/Eibe



Am 5. August wurde mein geliebter Mann, unser guter Vater, unser treusorgender Opa

## Robert Maus

in fast vollendetem 68. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit aus einem Leben der treuesten Pflichterfüllung abberufen.

Im Namen aller Angehörigen

**Käthe Maus**, geb. Dannecker

**Elfriede Seyfert**, geb. Maus

**Jörg, Peter und Annette**



Nach einem gesegneten Leben nahm heute Gott der Herr meinen lieben Mann, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel

## Karl Albert Weber

nach schwerer Krankheit im 76. Lebensjahr zu sich in Seinen Frieden.

In tiefer Trauer

**Wilhelmine Weber**, geb. Westermann

**Dr. Dr. Friedrich August Weber u. Familie**

**Helmut Rößler und Familie**

Kassel, den 4. Januar 1954



Mitten aus einem schaffensreichen Leben wurde heute – für uns alle  
unfaßbar – mein lieber Mann, unser treusorgender Vati

## Hans-Joachim Heine

\* 28. Oktober 1913 † 25. August 1954

von uns genommen.

Um stilles Gedenken bitten:

**Charlotte Heine**, geb. Köhler

**Jochen, Katrin**

im Namen aller Angehörigen

Bad Tölz, Heistrae 5, den 25. August 1954



Mein lieber Mann, unser lieber Vater

## Wilhelm Hermann Schffner

ist nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 47 Jahren im  
Frieden entschlafen.

**Edith Schffner**, geb. Lttges

**Dorothee und Ingrid**

und Angehörige in Deutschland  
und Holland

Windhoek, den 15. 7. 1954

Gothaer



Versicherung

Geschäftsstelle u. Bezirksverwaltung SOLINGEN · Heinestraße 13

Otto Gerresheim (1912/14)

Ihre Lebensversicherung für Inland und Übersee

Auto-, Unfall-, Haftpflicht-, Feuer-, Einbruch-Diebstahl-, Hagel- und Tierversich. etc.

# Nordmeyer & Kortmann

WEBEREI UND WÄSCHEFABRIK

BIELEFELD

*In den bekannten Bielefelder Fabrikaten bieten wir an:*

**Bettwäsche, Küchenwäsche, Tischzeuge jeglicher Art**

**Herrenwäsche, Damenblusen** (auch nach Maß)

**Daunen- und Steppdecken** (auch Aufarbeitung)

**Vollständige Brautausstattungen**

*Wir bitten alle Alten Kameraden im In- und Ausland, zwecks Beratung oder Besuch sich zu wenden an:*

Heinz Weber 31/33 Heidelberg, Neuenheimer Landstr. 8, Tel. 67 14

Fritz Stentzler 19/21 (22b) Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 5, Tel.

Dirk v. Bassewitz 33/34 (24a) Hamburg 21, Hofweg 14, Tel. 233762

*Verkaufsstelle Hamburg:*

Hamburg 21, Hofweg 12, Tel. 233762

# ALLGAIER

## DIESELSCHLEPPER

setzen immer wieder bei Vergleichsprüfungen in der ganzen Welt jeden Fachmann in Erstaunen!

Die Ursache des ALLGAIER-Erfolges ist begründet in den vielen modernen Konstruktionsvorteilen und in der 42-jährigen Porsche-Erfahrung im Bau luftgekühlter Motoren. Jedem ALLGAIER kommen auch die Erkenntnisse aus dem Bau von über 750000 Volkswagen zugute.

Das weitere  
ALLGAIER-  
Programm:

Dieselmotoren  
Dieselpumpen  
Diesel-  
generatoren  
Windkraft-  
anlagen



Bitte fordern Sie Spezialprospekte von

**ALLGAIER-WERKE Uhingen Germany**

HOLZSCHUTZ DURCH IMPRÄGNIEREN

## **Wolman-Salze**

wirken gegen alle  
pilzlichen und tierischen Schädlinge des Holzes

Bewährt  
seit Jahrzehnten in heimischen wie in überseeischen Gebieten

Wirkt gegen Termitenbefall



ALLGEMEINE HOLZIMPRÄGNIERUNG

DR. WOLMAN GMBH

SINZHEIM BEI BADEN-BADEN

---

Telefon: Baden-Baden 6 18 88

Telegramm-Anschrift: Imprägnierung Wolman Baden-Baden

**PHARMA**  
G. M. B. H.



**VELEN**  
W E S T F

## ARZNEIMITTEL - GROSSHANDLUNG

EINFUHR · AUSFUHR  
DROGEN UND ARZNEIMITTEL

**wünscht** Verbindung mit Firmen und AK in Übersee und wäre für besondere Hinweise dankbar,

**sorgt** für Verbindungen zwischen deutschen Firmen der Arzneimittel-Herstellung und erbittet alle Anfragen (human und veterinär),

**erfüllt** alle Privatwünsche von AK aus Übersee,

**sendet** Liebesgabenpakete an Angehörige in Deutschland (alle Zonen) und Europa unter Beachtung der devisa-rechtlichen Bestimmungen,

alle Photoartikel - die bekannten Kreuzkamp Christ-stollen - Bitter-Marzipan - Haerberlein-Metzger-Erzeugnisse - Spirituosen aller namhaften deutschen Herstellerfirmen - Geschenkkartons aller Seifen- und Parfümerie-Hersteller Deutschlands - alle Bücher durch eine große Bücherei und alle Textilien durch ein bekanntes großes Haus.

Alle Wünsche können uns gesammelt zugeleitet werden. Termingemäße und sorgfältige Erledigung wird garantiert.



Laufend werden Pakete für die Ostzone und die deutschen Kriegsgefangenen in den einzelnen Lägern verpackt. Wir sind auf diese Pakete besonders eingestellt; entweder stellen wir den Inhalt zusammen oder beraten bei der Zusammen-setzung.

Ruf: Velen/Westf.  
Sammelnummer 142

Telegrammanschrift:  
Pharma-Velen

Anschrift:  
Velen/Westf.  
Postfach 5

# KOSMOS

Monatshefte und Buchbeilagen - Eine Brücke zur Heimat, Die älteste und größte Zeitschrift und Gemeinschaft im Dienste naturwissenschaftlicher Allgemein- und Berufsbildung. 12 Monatshefte und 4 Bücher im Jahr. Vierteljährlich DM 3.90

## **Der wirtschaftende Mensch als Gestalter der Erde**

Von Prof. Dr. Edwin Fels - eines der neuen Kosmosbücher des Jahres 1955 - behandelt grundlegende Fragen für jeden, der wirtschaftend die Gestalt der Erde beeinflusst. 258 Seiten. 78 Bilder. In Leinen DM 30. -

KOSMOS-VERLAG  
FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG · STUTTGART

*Schenk Freude ein, trink Wein vom Rhein!*

## Niersteiner **Wein?**

Wenden Sie sich an Kamerad

**H. HEISE** 33/35

NIERSTEIN A. RH. · Karolingerstraße 15

Originalabfüllung bester Niersteiner Lagen

## **Wertvolle Verbindungen nach Übersee**

durch die große deutsche Auslandspresse:

CANADA, USA, SÜDAMERIKA, AFRIKA

Abonnements und Anzeigen vermittelt die  
Auslandswerbestelle

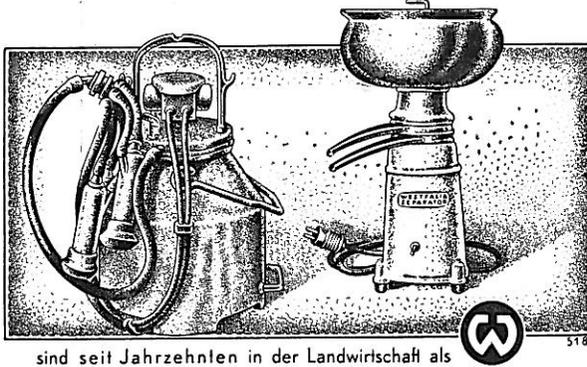
**W. KRANKENHAGEN** (D. K. S. 1901/03)

(13b) STARNBERG AM SEE

Kameraden, die auf diese Anzeige Bezug nehmen, erhalten  
auf die Tarifpreise 10% Ermäßigung!

# Westfalia

MELKMASCHINEN UND MILCHZENTRIFUGEN



sind seit Jahrzehnten in der Landwirtschaft als  
deutsche Qualitätserzeugnisse bekannt und bewährt

WESTFALIA SEPARATOR AG · OELDE (WESTF.)



zum Pflanzenschutz, zur Unkrautbekämpfung,  
zur Schädlingsbekämpfung im Haus - am Tier.

In Europa und Übersee zahlreiche Vertretungen, die wir auf Anfrage gern nennen.

**CELA LANDW. CHEMIKALIEN GMBH. INGELHEIM/RH.**



## Tropische Kulturen

entziehen den Böden hohe Nährstoffmengen. Hinzu kommt, daß die tropische Landwirtschaft, um ihren Anschluß an den Weltmarkt zu verbessern, aus betriebswirtschaftlichen Gründen zu einer intensiveren Nutzung der verkehrstechnisch erschlossenen Gebiete übergeht. Es ist erklärlich, daß diese Böden schneller als bisher verarmen. Deshalb wird die Anwendung der Minereraldüngung, besonders der Kalidüngung, großes Interesse entgegengebracht. Kali steigert nicht nur die Ernteerträge und die Qualität der Früchte – es erhöht auch ihre Widerstandsfähigkeit gegen Transport- und Einlagerungsschäden. Für den Export landwirtschaftlicher Produkte zu guten Marktpreisen ist diese Qualitätseigenschaft von außerordentlicher Bedeutung.

Die westdeutsche Kali-Industrie hat in vielen überseeischen Ländern landwirtschaftliche Beratungsdienste eingerichtet und stellt interessierten Pflanzern ausführliche Druckschriften über aktuelle Düngungsprobleme zur Verfügung.

Landwirtschaftliche Abteilung Ausland  
der VERKAUFSGEMEINSCHAFT DEUTSCHER KALIWERKE G.M.B.H.  
Hannover, Prinzenstraße 12



Nr. 4-10.23